ZS-023-1

Prot.v.1.12.52

Bl. 11 - 26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dohnanyi
Militär 1936 S 4
Cab. Fachsch.: Bahn Oder

ZS-603-2

EUROPÄISCHE PUBLIKATION
MÜNCHEN 27
RAUCHSTRASSE 16
TEL. 481623

Institut für Zeitgeschichte
1782/55

Abschrift

der

Aufzeichnungen von Frau Christine v.Dohnanyi, geb. Bonhoeffer.

Im Jahre 1928 wurde mein Mann als persönlicher Referent des damaligen Reichsjustizministers Koch-Weser und als Hilfsarbeiter im staats- und völkerrechtlichen Referat des Reichsjustizministeriums einberufen. Er war unter den Ministern Guerard, Bredt und Joel in derselben Stellung tätig, er erlebte hier das Anwachsen der NSDAP, die Einbürgerung Hitlers, das Uniformverbot, kurz ,den Kampf der Republik gegen die beginnenden Diktaturbestrebungen. Er hatte häufig im Reichstag zu tun, lernte die Methoden und Persönlichkeiten der Nazis kennen und sah die drohende Gefahr für die christliche Kultur Europas, die in dieser Bewegung lag, daher früher als viele.

Über seine politische Anschauung ist zu sagen, daß er im Grund ein Mann liberaler christlicher Gesinnung war, ohne irgend eine eigentliche parteipolitische Bindung. Ein starkes historisches Interesse und eine gute historische Bildung - er war seit seiner frühesten Kinderzeit der Familie des Historikers Hans Delbrück fast wie ein Kind des Hauses verbunden - machten ihm zum Feind jedes politischen Radikalismus.

Er war ein grosser Verehrer Brünings, von dessen Persönlichkeit, die er in Kabinettssitzungen als junger Assessor kennen lernte, er aufs Stärkste beeindruckt war. Ich entsinne mich noch, wie er die Zeitung mit der Nachricht vom Rücktritt Brünings vor mich hinlegte mit den Worten: "finis germaniae". Trotzdem hat er in den Jahren 1929-32 mir gegenüber häufig seine Besorgnis geäussert, dass diese Regierung die Durchschlagskraft nicht besitzen werde, die Welle von rechts aufzuhalten.

Ich muß hier hinzufügen, dass er über die Verständnislosigkeit der Westmächte für die innenpolitische Situation Deutschlands oft verzweifelt war und das starre Festhalten an irgendwelchen Forderungen der deutschen Regierung gegenüber, die in ihrem Rücken das Anwachsen des Radikalismus fühlte und einen verzweifelten Kampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit führte, aufs Schärfste kritisiert hat. Diese gleiche Kritik hat er später anlässlich der - seiner Meinung nach - viel zu schwachen Politik der jetzigen Alliierten Hitler gegenüber immer wieder geäussert. Ich habe von ihm schließlich fast täglich die Frage gehört: Wann werden die Andern endlich sehen, mit wem sie sich einlassen und ihn auf den Kopf schlagen, ehe er die Welt in den Abgrund reisst? Er hat innerlich dieser Haltung der Alliierten einen grossen Teil der Schuld an der politischen Entwicklung Deutschlands gegeben und ich weiß, daß gerade diese Erkenntnis ihn häufig in Skrupel über die Richtigkeit seiner Handlungsweise gestürzt hat, als er sich entschloß, den kommenden Krieg, - der für jeden orientierten Deutschen ja unausbleiblich war - nicht an der Seite seines Landes zu kämpfen, sondern da, wo, wie er glaubte, die ewigen Güter Europas verteidigt werden würden.

Einen Lebenslauf meines Mannes, wie er ihn später für seinen Prozeß schrieb, füge ich bei. Ich hielt aber diese wenigen Worte über seine Persönlichkeit für wichtig, um daraus erkennen zu lassen, daß er dank seiner Stellung im Staatsdienst einen mehr als durchschnittlichen Überblick über die politische Situation haben konnte, und daß er das, was er später zu tun für seine Pflicht hielt, im vollen Bewußtsein seiner Verant-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-3

wortlichkeit getan hat.

Im Winter 1932 erhielt mein Mann, der damals wieder in den Hamburger Staatsdienst zurückgekehrt war, einen Ruf an das Reichsgericht, wo er als persönlicher Referent des damaligen Reichsgerichtspräsidenten Bumke und gleichzeitig bei der Bearbeitung des Prozesses Preussens gegen das Reich tätig sein sollte.

Im Februar 1933 trat er seinen Dienst an. Es ist hier nicht der Ort, einzugehen auf das, was er in diesen Monaten erlebt hat, an Versagen der höchsten Stellen der Justiz und an Verzweiflung der guten Kräfte über ihre Machtlosigkeit, den Dingen eine Wendung zu geben. Mein Mann war damals ständig unterwegs, um zwischen Bumke und dem Justizministerium zu verhandeln. Reichstagsbrand, rückwirkendes Gesetz, Reichstagsbrandprozess, das alles erlebte er aus nächster Nähe. Schon damals ständige Drohung Hitlers, den Richtern ihre Unabhängigkeit zu nehmen, erhöhten Sorge und Verzweiflung im guten Richterstande. Der Versuch meines Mannes, durch den Reichsgerichtspräsidenten Bumke in letzter Stunde eine Solidarität der verantwortungsbewussten Richter und damit ein Widerstandszentrum für den rechtlich gesinnten Teil dieses Berufsstandes zu schaffen, scheiterte teils an der Resignation des Präsidenten, teils an der Massenpsychose der Justizbeamten.

Im Mai 1933 berief Gürtner meinen Mann ins Reichsjustizministerium, zunächst um an der Strafrechtsreform mitzuarbeiten, einige Zeit später machte er ihn zu seinem persönlichen Referenten. Diese Stellung hat mein Mann bis zum Jahre 1938 innegehabt, bis eine Denunziation seitens der Parteiclique des Ministeriums und ein Beschwerdebrief des Reichsleiters Bormann an Gürtner, der ein Verbleiben eines Nicht-Nationalsozialisten in dieser Stellung als eine Unmöglichkeit hinstellte. Gürtner veranlasste, meinen Mann ans Reichsgericht als Reichsgerichtsrat zu versetzen.

Die Zeit seiner Tätigkeit bei Gürtner hat meinem Mann alle grauenhaften Befürchtungen, die er für den Fall einer Machtübernahme Hitlers gehabt hatte, bestätigt. Aus seiner Personalkenntnis, die er sich aus der Zeit vor 1933 innerhalb der Ministerien angeeignet hatte, wusste er über die wirkliche politische Gesinnung der Beamten der einzelnen Referate verhältnismäßig gut Bescheid, und so kam es, dass er eigentlich in jeder Behörde Männer wußte, an die er sich wenden konnte, wenn es galt, gegen Naziverbrechen zu helfen. Seine Möglichkeiten in dieser Hinsicht, wie auch seine Hilfsbereitschaft, in der er die einzige Rechtfertigung dafür sah, in diesem Staate noch tätig zu sein, machten sein Zimmer im Reichsjustizministerium schnell zu einem Ort, an den Hilfesuchende aller Art sich immer wieder wandten. Es waren zunächst die aus religiösen Gründen Verfolgten, die sich über seinen Schwager Dietrich Bonhoeffer, mit dem ihn eine nahe Freundschaft verband, an ihn um Rat und Hilfe wandten. Später kamen die aus politischen Gründen Verfolgten, Juden, Bibelforscher, Freimaurer usw. Durch seine gute Kenntnis der jeweiligen politischen Lage und Pläne der Führung, über die er durch Gürtner ständig rückhaltslos auf dem Laufenden gehalten wurde, konnte er manchen wichtigen Hinweis und manche rechtzeitige Warnung in diese Kreise gehen lassen. So ist es ihm in dieser Zeit gelungen, manchen Verfolgten vor KZ und Gefängnis zu retten, und wenn auch das, was erreicht wurde, häufig kurz darauf wieder durch neue, schärfere Maßnahmen in

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-603-4 Wiedemann

Frage gestellt wurde, sodaß er oft über seine Sisyphusarbeit klagte, hat ihm doch das Gefühl, vielen Menschen eine Hilfe zu sein, eine innere Beruhigung gegeben.

Ich möchte hier hinzufügen, daß mein Mann dieses Tätigkeit nur ausüben konnte, weil er stets die volle Rückendeckung Gürtners hatte. Es ist hier nicht der Ort, über diesen Mann, der ein anderer war, als man heute aus ihm machen möchte, zu sprechen. Ich hoffe aber, die Zeit wird es bringen, daß dieser Mann mit gerechteren Augen und nicht mit der Primitivität einer politischen Doktrin irgendwelcher Art angesehen wird und ich hoffe, aus meiner Kenntnis der Dinge dazu beitragen zu können, daß diese im wahrsten Sinne tragische Gestalt, die dazu bestimmt war, das Grab des deutschen Rechts zu graben, einmal besser erkannt wird.

Im Grunde genommen aber stand mein Mann damals sehr einsam auf seinem Posten. Er hatte gewiss Freunde und Gleichgesinnte, aber es war nirgends ein Ansatzpunkt zu einem ernsthaften aktiven Widerstand vorhanden. In dieser Zeit begann mein Mann, die Kreise der Umgebung Hitlers abzutasten. Er hatte dazu Gelegenheit, denn öfters mußte er mit Gürtner in dienstlichen Angelegenheiten nach Berchtesgaden oder in die Reichskanzlei. Er hatte die Hoffnung, daß aus Hitlers eigener Umgebung sich mit der Zeit ein Kreis herausschälen müsse, der - sei es aus sachlichen, sei es aus persönlichen Gründen - an der Beseitigung Hitlers interessiert wäre. Der einzige Mann, der hier einem ernsthaften Gespräch zugänglich war, war der damalige Adjutant Hitlers, Hauptmann Wiedemann, der so weit ging, zu meinem Mann zu sagen: "Ich gebe Ihnen zu, hier hilft nur noch der Revolver, aber wer soll es tun? Ich kann niemanden morden helfen, der sich mir anvertraut hat." Dieses Gespräch fand im Jahre 1937 statt, nachdem Hitler im Kreise seiner Getreuen erklärt hatte: "Jede Generation braucht ihren Krieg und ich werde dafür sorgen, daß auch diese Generation ihren Krieg bekommt." - Die anderen Männer aus der Umgebung Hitlers waren nach Ansicht meines Mannes "Drohnen und Tagediebe".

Eine andere, viel ernsthaftere Erwägung war es, die Spannung zwischen SS und Partei für die Zwecke des Widerstandes auszunutzen. Mein Mann hatte ein merkwürdiges Verhältnis zu Himmler. Himmler hat einmal zu einem Bekannten meines Mannes, Dr. Langbehn, gesagt: "Dohnanyi ist kein Nationalsozialist, aber er sagt einem wenigstens seine Meinung." In der Richtung des Männermutes hatte Himmler ja, wie bekannt, merkwürdige Komplexe und auf dieser Basis konnte mein Mann mit ihm verkehren. Es ist hier nicht der Ort, auf viele interessante Gespräche und Pläne Himmlers, die er meinem Mann gegenüber geäussert hat, einzugehen.

Die Frage, ob eine Beseitigung Hitlers durch die SS nicht der einzige wirklich gangbare Weg sei, hat meinen Mann noch bis zum Jahre 1943 beschäftigt. Dr. Langbehn hat immer wieder versucht, zu einer Zeit, als mein Mann sich bereits entschlossen hatte, sich den oppositionellen Kräften des Militärs anzuschliessen, ihn zu veranlassen, den Weg über die SS zu gehen. Langbehn selbst hat diesen Weg verfolgt. Über seine Gespräche mit Himmler und Popitz, das Scheitern seiner Pläne und seine Verhaftung im Sommer 1943 durch die Gestapo, die ein Telegramm abgefangen hatte, wird man orientiert sein. In die innerpolitischen Verhältnisse eingeweihte Persönlichkeiten datierten von diesem Augenblick an die Verschiebung der Machtsverhältnisse zwischen Himmler und Obergruppenführer Müller zu Gunsten des Letzteren.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-603-5

Mein Mann konnte sich zu diesem Weg nicht entschliessen, weil er nicht annahm, daß nach einer Beseitigung Hitlers die Nationalsozialisten sich gegenseitig verschlungen hätten, sondern weil er fürchtete, daß die SS gestärkt und mit noch furchtbareren Terrormethoden aus diesem Kampfe hervorgehen würde.

Hier möchte ich hinzufügen, daß mein Mann nie zu denjenigen der Oppositionskreise gehört hat, die für ein unvorbereitetes wildes Attentat waren. Er hat an das Wort Goerdelers, der immer von der "Stichflamme" sprach, die alles mit sich reissen würde, wenn der erste Funke gelegt sei, nie geglaubt. Seine grosse Kenntnis der Verwaltungsangelegenheiten hatte ihm wohl mehr als den anderen Einblick gegeben, wie fest und wie raffiniert dieses Terrorsystem im deutschen Staatsleben verankert war. Dazu kam, dass er nach seinen Erfahrungen keinen Grund hatte, allzuviel von der Einsatzbereitschaft und dem Rückgrat der Beamtenschaft und des Militärs zu halten. Er hat sich hierüber nie irgendwelchen Illusionen hingegeben.

So hielt mein Mann es für seine Aufgabe, langsam und konsequent nach Menschen zu suchen, und sie zusammenzubringen, die zu den wenigen gehörten, die bereit wären, bis zum letzten Widerstand zu leisten und deren Zuverlässigkeit erprobt sei. Diese Männer, die er, seines Herkommens gemäß, im Wesentlichen in den Kreisen der Zivilisten kannte, sollten sich einem Waffenträger, d.h. für ihn dem Militär und nicht der SS zur Verfügung stellen für den geplanten Putsch, den das Militär unternehmen mußte. Es war im Grunde für meinen Mann nicht ganz leicht, diesen Weg mit dem Militär zu gehen. Er pflegte zu sagen, so wie es begeisterte Soldaten gäbe, müsse es auch begeisterte Zivilisten geben, und er sei das letztere. Diese Einstellung hat sich im Laufe der Jahre, in denen er in naher Zusammenarbeit mit den führenden Männern des Militärs stand, in steigendem Masse verschärft. Mit ungeduldiger Entrüstung hat er mir gegenüber immer wieder ihr ständiges Zaudern, ihren mangelnden Weitblick und ihre "kadettenhaften" Begriffe von Ehre und Vaterlandsliebe kritisiert. Das schliesst nicht aus, dass er für einige Wenige unter ihnen grosse Verehrung und Zuneigung empfand, aber diese Wenigen waren in ihrer Art outsider, oder gehörten der eigentlichen höchsten Führung nicht an.

In ernsthafte aktive Berührung mit den oppositionellen Offizierskreisen kam mein Mann erst im Jahre 1938. Im Januar oder Februar dieses Jahres wurde Gürtner plötzlich dringend zu Hitler gerufen, und es wurden ihm unter strengsten Schweigegeboten, die sich sogar auf die Staatssekretär des Amtes erstreckten, die Akten des "Fritsch-Verfahrens" ausgehändigt mit dem offiziellen Auftrage einer Begutachtung. Tatsächlich hatte Hitler bei der Übergabe der Akten zu Gürtner gesagt: "Sie werden von selbst wissen, an welchem Tauende Sie zu ziehen haben." Ich entsinne mich dieser Äusserung deshalb sehr gut, weil man Mann mir erzählte, Gürtner habe ihm die Akten mit einem "Augurenlächeln" übergeben und dabei gesagt, er wiederhole nur die Worte, die der Führer zu ihm gesprochen hätte, das genüge wohl zwischen ihnen beiden. Er meinte nicht das Tauende Hitlers. - Mein Mann wurde von fast allen anderen Arbeiten entlastet, um Tag und Nacht an der Klärung des Sachverhaltes und der Entkräftung der niederträchtigen Verleumdungen dieses politisch missliebigen Generals zu arbeiten. Die Einzelheiten, soweit ich mich ihrer erinnere, werde ich an anderer Stelle festhalten. Für jeden Orientierten war dieser Prozeß - nach dem Mord an Schleicher - der zweite und endgültige Versuch, die Wehrmacht in ihren oppositionellen Kreisen zu zerschlagen und der Partei dienstbar zu machen. Dieser Kampf mit

Institut für Zeitgeschichte München

25-603-6

mit seinen nächtlichen Zusammentreffen, getarnten Telefongesprächen, anonymen Briefen und Mordversuchen, in denen unter ständiger Lebensgefahr ein aktiver Minister, der Chef des Generalstabs und höchste Beamte des Kriegsgerichts und anderer Reichsbehörden gegen Gestapo und Partei kämpften und das alles, während nach aussen hin Ruhe und Ordnung zu herrschen schienen, war eine Situation, wie sie typisch für das Dritte Reich und nur in diesem denkbar war. Er endete mit einem Schau- und Scheinprozeß gegen F r i t s c h, mit seinem Freispruch und doch mit seiner Kaltstellung. Als man glaubte, so weit zu sein, Fritsch zu einer Forderung an Himmler veranlasst zu haben - ich entsinne mich, daß mein Mann damit beauftragt war, ein Schreiben in diesem Sinne zu entwerfen - als man hoffte, mit diesem Anlass endlich die Kreise des Heeres zum Handeln zu bewegen zu können, marschierte Hitler in Österreich ein und wieder war der "Zeitpunkt" nicht der richtige. Dieses Argument hat wie ein roter Faden das tragische Geschehen der Jahre bis zum Jahre 1944 begleitet, zur Verzweiflung der Zivilisten. Von den vielen Gesprächen unter vier Augen, die Gürtner damals mit Hitler hatte und meinem Mann berichtete, möchte ich hier eine Äusserung erwähnen, die Hitler, während der Kampf Gestapo-Militär auf seinem Höhepunkt war, tat. Gürtner sprach von der Erregung unter den Offizieren und der Notwendigkeit einer Klärung. Da erwiderte ihm Hitler: "Ich will Ihnen etwas sagen: Der einzige, den ich fürchte ist Beck. Der Mann wäre in der Lage, etwas zu unternehmen."-Ich erwähne diese Äusserung nicht nur, weil sie retrospektiv interessant ist, sondern weil sie seinerzeit meinen Mann bestimmte, mit diesem Manne, den er bisher nur oberflächlich in seiner Stellung beim Minister kennen gelernt hatte, irgendwie in engere Fühlung zu kommen. In den Wochen des Fritsch-Prozesses hat mein Mann auch den General Oster kennengelernt und mit ihm einen Kreis von Offizieren, die wirklich zum Handeln entschlossen waren.

In dieselbe Zeit fiel - möglicherweise im Zusammenhang mit der Tätigkeit meines Mannes im Fritschprozeß, die der Gestapo nicht verborgen geblieben war - die Denunziation Bormanns gegen ihn, und im Herbst 1938 ging mein Mann nach Leipzig ans Reichsgericht. Von hier aus kam er in regelmässigen Abständen unter dem Vorwande einer Vorlesung, die er in Berlin zu halten übernommen hatte, nach Berlin und traf sich hier abends mit Oster, Goerdeler, Hassell und anderen Männern dieses Kreises. Canaris, der auf meinen Mann aufmerksam geworden war, liess ihm jetzt eines Tages durch Oster sagen, daß für den Fall des zu erwartenden Krieges er sofort in seinen Stab eingezogen werden würde, um die Versuche, einen Widerstand gegen Hitler zu organisieren, von dort aus - mit den Mitteln der Abwehr - fortzusetzen. Man hoffte, nachdem durch den unglückseligen Besuch Chamberlains der damals ernsthafte Entschluss W i t z l e b e n s, vor Ausbruch des Krieges Hitler zu beseitigen, zerschlagen war, doch immer noch auf eine erlösende Tat vor Ausbruch des Krieges.

Am 25. August musste mein Mann seinen Dienst in Berlin im OKW antreten. Er wurde zunächst einfach als Zivilist, bald darauf als sog. "Sonderführer" dem Stabe von Admiral C a n a r i s angegliedert. Soweit ich mich erinnere, bestand offiziell seine Aufgabe darin, dem Admiral die aus dem Ausland eingehenden politischen Berichte vorzutragen. Tatsächlich sollte er von dort aus die Widerstandsbewegung organisieren helfen. Daß es zu einer Aktion vor Kriegsausbruch nicht mehr kommen würde, stand bald fest. Hitler verstand es, selbst hohen Generälen bis zum letzten Augenblick über seine aggressiven Pläne Sand in die Augen zu streuen.

ZS-603-7

Die Einsichtigen waren bereits zu ihren Truppenteilen versetzt. Es war keine Möglichkeit mehr, zum Handeln zu gelangen.

Mein Mann setzte nun seine ganze Hoffnung auf einen Schlag gegen Hitler, bevor es zu einer blutigen Auseinandersetzung mit den Westmächten gekommen sei. Die Wochen von der Beendigung des Polenfeldzuges bis zum Beginn der Westoffensive sind ein einziger zäher und verzweifelter Kampf der Gruppe, zu der mein Mann gehörte, die Generäle zum Handeln zu bewegen.

Bei den wenigsten der Generäle stiess man auf prinzipiellen Widerspruch oder vielmehr, man war orientiert genug zu wissen, an welche von ihnen man sich mit der Aussicht auf prinzipielle Bereitschaft wenden konnte. Die Gegenargumente aber wären immer wieder die Gleichen:

1) Das durch die Propaganda belogene und verdummte Volk wird die Gefolgschaft versagen, solange Hitler Erfolge aufweisen kann. Die Folge würde Bürgerkrieg mitten im Kriege sein.
2) Die Feindmächte würden eine solche Schwächung der Situation Deutschlands ausnützen, um unerträgliche Friedensbedingungen zu stellen.
3) Die Angst vor einer neuen Dolchstosslegende mit allen ihren Folgen.
4) Der Treueid auf den Führer und die Frage der Legitimation zu einem "Befehl" an die Truppe, zum Handeln.

Was den Punkt 1) betrifft, so glaubte mein Mann, nach der kurzen Zeit einer scharfen Militärdiktatur das Volk durch geeignete Gegenpropaganda aufklären zu können. Unter diesem Gesichtspunkt hatte er während der Zeit seines Ministerreferates im Justizministerium eine Arbeit angefertigt. Es gelangten damals - meist mit dem Befehl Hitlers zur Niederschlagung des Verfahrens - fast alle Skandale innerhalb der Partei oder der Parteiorganisation vor den Justizminister persönlich, der sie ausnahmslos meinem Mann übergab. Mein Mann hat unter dem Titel einer "Chronik" ein vollständiges Verzeichnis aller dieser Fälle und somit der kriminellen Taten der Parteigewaltigen in allen Einzelheiten angelegt. Vom Mord und Mordversuch in den Konzentrationslagern, den inzwischen bekannt gewordenen Greueln in diesen Lagern bis zu den üblichen Devisenschiebereien der Gauleiter und den unerfreulichen Schmutzereien innerhalb der HJ und SA-Führung gab es wohl kaum ein Delikt, das in dieser Chronik nicht verzeichnet gewesen wäre. Diese Chronik hatte er in Verbindung mit einer Karthothek geführt, die ein Auffinden der Delikte der einzelnen Parteipersönlichkeiten und ihrer Akten ermöglichte. Getarnt waren diese Aufzeichnungen mit einigen besonders prominenten "kriminellen" Fällen innerhalb der Klöster usw., sodaß der Anschein der Absichtslosigkeit gewahrt blieb. Er hat im Laufe der Jahre dieses Material ergänzt und vervollständigt. Es waren Reden Hitlers, Berichte über Kriegsgefangenenbehandlung, Filme der Polengreuel, Berichte über die Ursachen zum Bromberger "Blutsonntag", Anweisungen von Goebbels zu den Judenprogromen und mehr derartiges Material. Mein Mann war überzeugt, daß sich diese Berichte durch Erfahrungen aus anderen Ressorts im gegebenen Fall beliebig ergänzen liessen und hat oft zu mir gesagt, diese Unterlagen müssten genügen, um jedem, der willens sei zu sehen, die Augen über Hitler und sein Regime zu öffnen.

Um die Gefolgschaft des Volkes bei einem Putsch zu sichern, hielt er es außerdem für dringend notwendig, die Arbeiterschaft nicht nur zur Duldung, sondern zur aktiven Mitarbeit an dieser Militärrevolte zu bewegen. Hier stiess er zu seinem Kummer bei vielen Offizieren auf wenig Verständnis. Es ist ihm selbst von

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-603-8

leidlich vernünftigen Leuten, wie er mir sagte, immer wieder geantwortet worden: Eine Arbeiterfrage gäbe es nicht mehr, die Arbeiterorganisationen seien zerschlagen und ein irgendwie wirksamer Widerstand sei von dieser Seite nicht zu erwarten. Ausgesprochen verständnisvoll stand diesen Bestrebungen meines Mannes der Generaloberst B e c k gegenüber.

Über den meinem Mann seit langen Jahren bekannten Erst von H a r n a c k, seinen Schwager Klaus B o n h o e f f e r und dessen nächsten Mitarbeiter Dr.Otto J o h n nahm mein Mann Fühlung mit Leuschner, Leber und anderen Gewerkschaftsführern auf. Man war dort zu jeder Zusammenarbeit bereit und ich entsinne mich noch heute daran, wie mein Mann eines Tages erleichtert zu mir sagte: "Jetzt haben wir's geschafft, heute geht Leuschner zu Beck."

Damals im Winter 1939/40 haben die Gewerkschaftler sich bereit erklärt, im Falle eines Militärputsches - falles es zu seiner Unterstützung nötig sein sollte - die Arbeiterschaft zum Generalstreik aufzurufen. Es wurden zu allen wichtigen Zentralen Boten geschickt, um darauf vorzubereiten. Das für diese Vorbereitungen nötige Geld stellte damals der Industrielle Walter Bauer zur Verfügung. So weit ging damals die Zusammenarbeit der Stände gegen Hitler und so weit ebneten die Zivilisten dem Militär die Wege.

Was den zweiten Punkt anlangt, nämlich die Sicherung erträglicher Friedensbedingungen für den Fall eines antinazistischen Putsches, so hat mein Mann hier alle Kräfte eingesetzt und seine grösste Aufgabe gesehen. Es ist ihm gelungen, den Generälen die gesicherten Bedingungen eines wirklichen Friedens vorzulegen, die jeden nicht völlig Blinden hätte zum Handeln veranlassen müssen.

Über die einzelnen Bedingungen dieses Friedens, ebenso wie über die Wege, die zu diesem Zweck gegangen wurden, fühle ich mich noch nicht berechtigt zu sprechen. Es wird über diese Dinge erst gesprochen werden können, wenn andere, uns Deutschen zur Zeit nicht erreichbare Persönlichkeiten, uns von einem Schweigen entbinden, das diese Männer sich gegenseitig versprachen. Tatsache ist, dass die Generale damals hätten handeln können und nicht gehandelt haben.

Am Mittag des gleichen Tages, für den die Aktion angesetzt war, Hitler verhaftet werden sollte und die Panzertruppen General Guderians (?) alarmiert waren, bestellte Hitler, dem das Schicksal immer wieder in geradezu erschütternder Weise in die Hände spielte, Brauchitsch und Halder zu sich. Als sie wiederkamen, erklärten sie sich ausserstande, die Aktion zu starten. Halder sagte damals, der Generalfeldmarschall lehne es ab, der Führer habe ihm wieder Mut zum Siege gegeben, er selbst aber könne den Generalfeldmarschall nicht "überspielen". Brauchitsch hat damals zu Oberst Grosskurth, der der Übermittler und ständige Mahner Brauchitsch war, die aufschlussreichen Worte gesagt: "Dieser Krieg ist kein Krieg wie die früheren von Nationen gegeneinander; es ist ein Krieg der Weltanschauungen und muss ausgetragen werden."

Dieses Versagen hat mein Mann den führenden Militärs nie verziehen, und - obwohl er bis zu seiner Verhaftung mit äusserster Konsequenz am Sturz Hitlers weiterarbeitete - hat er im Grunde seines Herzens seitdem an keinen Erfolg mehr geglaubt. Er hat zu diesem Zeitpunkt zum einzigen und letzten Mal die Möglichkeit eines wahren, konstruktiven Friedens für Europa gesehen und in dem Scheitern dieser Chance eine neue ungeheure Schuld des deutschen Militärs.

ZS-603-9

Zu dem dritten Argument, der Sorge vor der Dolchstosslegende, hat mein Mann in einem Memorandum an die Generale, das ihnen zugleich mit dem Ergebnis der Friedensfühler - dem sogenannten X-Bericht - übermittelt wurde, eingehend Stellung genommen. Für sich selbst hat er auf dem Standpunkt gestanden, daß man als verantwortungsbewusster Mann, wenn man die Notwendigkeit des Handelns eingesehen hat, dieses Geschwätz auf sich nehmen müsste. Als etwas anderes als ein Geschwätz erschien ihm - nach seiner sehr genauen Kenntnis der Ereignisse (siehe Lebenslauf: Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes, Institut für auswärtige Politik) - auch die Dolchstosslegende des Jahres 1918 nicht. Eine ernsthafte politische Gefahr hat er für die Zukunft nie darin erblicken können.

Ebenso hat mein Mann, soweit ich mich entsinne, zur Frage des Treueids in diesem Memorandum Stellung genommen und sich bemüht, auch vom juristischen Standpunkt aus den Generalen die Nichtigkeit dieses Eides klar zu machen. Im übrigen hat er für das vierte Argument, nämlich die Berufung auf einen militärischen Befehl als eine Vorbedingung jedes militärischen Handelns als Nicht-Militär nie Verständnis aufbringen können. Er hat mit Verwunderung immer wieder festgestellt, dass auch diejenigen unter den Offizieren, an deren ernsthaften und selbstlosen Einsatz er restlos glaubte, über diesen fehlenden "Befehl" nicht hinweg konnten. Mein Mann hat oft verzweifelt gesagt, die konsequente Durchführung dieser Idee würde die Offiziere schliesslich noch verpflichten zu warten, bis Hitler als oberster Befehlshaber den Befehl zu seiner Beseitigung selbst geben würde! Er hat in dieser Beziehung mit fast keinem der Offiziere eine Basis finden können. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass selbst einer der aufrechtesten und aktivsten Offiziere, bevor er einen Attentatsversuch auf Hitler machte, sich hierzu einen militärischen Befehl von einer von ihm als dazu legitimiert anerkannten Persönlichkeit geben liess. Auch hierüber fühle ich mich nicht berechtigt, Einzelheiten zu berichten. Mein Mann hat gegen diese "Befehlstheorie" gekämpft, wo er konnte, er hatte kein Verständnis dafür, dass ein Mann, der überhaupt bereit war, eine solche Verantwortung zu übernehmen, sie nicht auf seine eigenen Schultern nahm. Aber er hatte, wie gesagt, selbst das Gefühl, dass ihm hier irgendeine Ader fehlte.

Bestehen bleibt die Tatsache, dass gerade die Frage, wer legitimiert sei, den militärischen Befehl zur Aktion gegen Hitler zu geben, der Grund mancher verpasster Gelegenheiten und verfehlter Pläne war.

Nach dem missglückten Versuch im Winter 1939/40 hat mein Mann lange Zeit seine Aufgabe darin gesehen, von seiner Stelle im OKW aus die wenigen Fäden, die noch ins Ausland gingen, nicht abreissen zu lassen, um den in den anderen Ländern verständnisvollen Kreisen die Gewissheit zu erhalten, dass eine aktive Gruppe an der Arbeit sei und im gegebenen Augenblick auf die Unterstützung, jedenfalls aber auf die Rücksichtnahme der Feindmächte rechnen müsse.

Hier arbeitete er zunächst im wesentlichen mit zwei Männern zusammen: Dr. Joseph M ü l l e r und Dietrich B o n h o e f f e r ; als dritter kam dann Dr. Otto J o h n dazu.

Über das, was in dieser Zeit an Verbindungen über Dr. Müller ins Ausland ging, wird er selbst berichten, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird. Das Gleiche wird Dr. John tun, der über die Lufthansa seine nahen Verbindungen zu Spanien in diesem

ZS-603-10

Sinne ausnützte. Dr.John ist derjenige gewesen, der nach der Verhaftung Dr.Müllers und meines Mannes diese Arbeit konsequent fortsetzte und auch auf illegalem Wege noch mit meinem Mann, während er im Gefängnis war, in Kontakt stand. Seiner Tätigkeit wurde ein Ende gesetzt, als er nach dem 20.Juli 1944 aus Deutschland nach Spanien und von dort nach England floh.

Über Dietrich Bonhoeffer ergriff mein Mann die Möglichkeit, mit dem Bischof von Chichester den Kontakt aufzunehmen. Über diese Mission meines Bruders hat der Bischof von Ch. bereits zum Teil das Schweigen gelüftet. Der Sinn des Gespräches zwischen Dr.Bonhoeffer und dem Bischof sollte folgender sein: Mein Mann fürchtete, dass die militärischen Kreise der Westmächte die Gelegenheit eines Putsches benutzen könnten, um ihre militärische Aktivität zu intensivieren. In diesem Falle wäre die Opposition in Deutschland in der Lage gewesen, gleichzeitig nach aussen kämpfen und nach innen die SS niederwerfen zu müssen. Eine Aufgabe, die fast undurchführbar gewesen wäre. Daher sollte mein Bruder die Nachricht überbringen, dass, falls ein Putsch unter der Führung gewisser Persönlichkeiten stattfände - deren Namen mein Mann meinem Bruder nannte - unter allen Umständen die Gewähr für eine friedliche Gesinnung gegeben wäre, wie auch immer diese Männer sich dem Volk gegenüber zunächst hätten tarnen müssen, ehe die wirkliche Aufklärung erfolgen konnte. Bonhoeffer sollte darum bitten, dass die militärischen Stellen diesen Augenblick nicht zum Zuschlagen benutzen, sondern der neuen Regierung einige Frist zur inneren Bereinigung geben sollten. Über diese Reise meines Bruders, sowie überhaupt über seine Tätigkeit ist viel Missverständliches in die Presse gekommen. Ich bin Zeuge der Gespräche zwischen meinem Mann und meinem Bruder über diese Reisen - auch die nach Norwegen, der Schweiz usw. gewesen und bin daher, glaube ich, über diesen Sachverhalt am besten orientiert.

Bis zur Verhaftung meines Mannes im Jahre 1943 hat er neben dieser Tätigkeit sich bemüht, den jeweiligen Oberbefehlshabern durch Vorschläge der verschiedensten Art des Handelns die Initiative für eine Revolte zu stärken. Diese Verhandlungen gingen dann, soweit ich mich entsinne, über General Oster, Baron v. Guttenberg und viele aus dem Kreis um Beck und Goerdeler bekannte Persönlichkeiten mit den Frontgeneralen durch all die Jahre hin und her. Man hoffte auf eine Lösung von der Zentrale aus, dann wieder auf die Möglichkeit einer Aktion der Frontgenerale von den Fronten aus, man erwog die Möglichkeit, Göring zu interessieren - eine Lösung, für die mein Mann nicht zu gewinnen war, - man trat, wie ich mich genau entsinne, bereits im Frühjahr 1943 an Rommel in vorsichtiger Form heran. Alles blieb bei Erwägungen. Der Entschluss zum Handeln, der nur von denen gefasst werden konnte, die eine Truppe in der Hand hatten, wurde von Mal zu Mal hinausgeschoben.

Im März 1943 war mein Mann zum letzten Mal aktiv an einem Versuch zur Beseitigung Hitlers beteiligt. General von Tresckow und Dr. von Schlabrendorff hatten sich zu einem selbständigen Handeln entschlossen. Hitler sollte bei einem Besuch im Hauptquartier Kluges ermordet werden. Den Sprengstoff hierfür sollte die Abwehr zur Verfügung stellen, die über besondere Arten von Sprengstoff verfügte.

Ich entsinne mich, daß mein Mann sich entschloss, den Sprengstoff in Königsberg zu sich ins Flugzeug des Admirals Canaris

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-603-11

zu nehmen und ihn nach Smolensk brachte. Über alle Einzelheiten dieser Aktion wird Herr von Schlabrendorff berichtet haben. Ich will aber hier doch sagen, dass es nur dem bewundernswert mutigen und geistesgegenwärtigen Verhalten Schlabrendorffs zu verdanken ist, dass nach dem misslungenen Attentat die Spuren verwischt wurden. Er hat damals noch einmal meinem Mann und Tresckow, die beide mit ihrem Leben abgeschlossen hatten, das Leben gerettet. Nachdem auch ein zweiter Versuch, mit dem gleichen Sprengstoff Hitler am Heldengedenktag zu beseitigen, nicht mehr zur Ausführung kommen konnte, war auch dieses Kapitel abgeschlossen.

Wenige Tage nach diesen Ereignissen, aber nicht im ursächlichen Zusammenhang mit ihnen, wurden mein Mann, mein Bruder Dietrich Bonhoeffer, Rechtsanwalt Müller, seine Frau und ich verhaftet.

Über diesen Prozeß, der in der Unsachlichkeit und menschlichen Niedrigkeit seiner Führung ein trauriges Bild des damaligen Reichskriegsgericht bietet, das sich hier wohl zum ersten Male ganz offen mit der Gestapo zusammentat, seine einzelnen Stadien und seine politischen Auswirkungen wird von mir einmal berichtet werden. Man schreckte vor keiner Verleumdung, körperlicher und seelischer Roheit zurück.

Mein Mann hat vom Tage seiner Verhaftung an seine Aufgabe im Schweigen und im Decken seiner Kameraden gesehen. Es blieb bei dunklen Verdächtigungen, die unbeweisbar waren. Erst die Aktion des 20.Juli, die mit einem Schlag alle die im Prozeß verdächtigten Personen ins Rampenlicht rückte, brachte für die Gestapo endgültige Klarheit und brachte meinen Mann, meinen Bruder und Dr.Müller ins Konzentrationslager.

Durch den persönlichen Mut des ihn zeitweise behandelnden Arztes, Dr. T i e t z e, vom Polizeikrankenhaus in Berlin, gelang es mir, meinen Mann noch einige Male heimlich zu sehen und ich habe damals noch einige Informationen von ihm über die Lage der Dinge erhalten.

Seit dem 17.April 1945 ist er im Konzentrationslager Sachsenhausen verschollen. Am 20.April erorberten russische Truppen Oranienburg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Beck, Osten, Sack, Canaris

ZS-603-12

1938

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 1782/55

Protokoll

der

Besprechung mit Frau v.Dohnanyi am 1.Dezember 1952.

Anwesend: Frau v.Dohnanyi
Minister a.D. Dr.Müller
General a.D.v.Lahousen
Oberstlt.a.D.Sendtner
General a.D.v.Witzleben

EUROPÄISCHE PUBLIKATION MÜNCHEN 27 RAUCHSTRASSE 16 TEL. 481623

Gen.v.Witzleben: Es kommt uns in erster Linie immer wieder darauf an,über die Anfänge der gesamten Militäropposition,auch schon aus dem Jahre 38,(sie begann ja sichtbar zu werden mit der Fritschkrise,in der ja mehr und mehr Offiziere,darunter auch mein Vetter,oppositioneller eingestellt wurden) und da würde es uns sehr interessieren,wenn Sie uns evtl.eine kurze Darstellung geben würden über das Jahr 38.Also auf Grund der Fritschkrise,des Weggangs von Beck,des Auftretens nachher von Halder,der ja dann ein neuer Mann war in der Opposition,mit dem wir jetzt auch gewisse Schwierigkeiten haben,weil Halder plötzlich auf dem Standpunkt steht,er könne Beck nicht anerkennen,zumindesten nicht als Zentrale der Opposition, weil Beck nach seinem Abgang -immer nach Ansicht Halders - keinen rechten Einfluss mehr gehabt hätte.Halder hat ihn ja auch schon als reinen Toren hingestellt,hinter dem eigentlich nichts mehr gestanden hätte.Das sind alles so Dinge,vor denen wir stehen; Berge,über die wir wegmüssen,die ausserordentlich schwer zu klären sind und die wir aber doch,soweit es möglich ist,in der einen oder anderen Richtung klären müssen.Um nun kurz noch bei Halder zu bleiben -das als Eröffnung unseres Gesprächs - wir haben schon unsere Ansicht über Halder.Aber Halder hat eben - da er auch korrespondierendes Mitglied des Gremiums selber ist,dem ich vorsitze - erklärt in mehreren Briefen im letzten ganz besonders deutlich,dass er in Beck nicht den zentralen Punkt der Opposition gesehen habe,indem er dabei versucht,die Opposition quasi in zwei Kreisen darzustellen;nämlich die Opposition unter Halder als die Opposition der aktiven Soldaten und auf der anderen Seite die Opposition um Beck,die nun mit Halders Kommen mehr und mehr in den Hintergrund treten musste - so immer Halder - weil eben Beck nicht mehr den nötigen Einfluss auf den Generalstab gehabt haben soll.Das ist nun mit meinem Wissen,das meistens von meinem Vetter Witzleben herrührte, nicht in Übereinstimmung zu bringen.In der letzten Zeit, als mein Vetter noch kommandierender General in Berlin war -das war ja bis zum Herbst 38 - habe ich in einigen Gesprächen,in denen er mich natürlich nicht in alles einweihte,aber immer durchaus den Eindruck gehabt,dass Beck doch derjenige gewesen ist,auch nach seiner Verabschiedung - und ich habe auch jetzt aus einem Gespräch mit meiner Cousine Witzleben,also seiner Tochter,neulich an einem Abend den selben Eindruck wieder gewonnen und bestätigt erhalten,dass doch Beck auch nach seinem Abgang ganz wesentlich und zwar auch zu Anfang des Krieges,wo Halder ganz besonders hervorgetreten sein will, eben Beck doch derjenige war,welcher.....!

Beck-Halder

Deswegen würden uns Ihre Wahrnehmungen im Jahre 38 interessieren.Sie waren doch auch sehr eingespannt in die Dinge,

ZS-603-13

zumindestens kannten Sie sehr viel davon?

Frau v.D: Ja,also nicht eingespannt,weil ich sonst nichts tat,aber orientiert.

Gen.v.W: Und waren doch mit dem Herzen selbstverständlich auf dieser Seite.

Frau v.D: Ja,nun ist es natürlich so,dass ich über die Dinge nur durch meinen Mann orientiert bin und auch diesen Kreis kenne und in diesem Kreis war zweifellos Beck derjenige,der einen fast legitimen Führungsanspruch hatte.Es wurde nichts getan,ohne es vorher Beck vorgetragen und es wäre auch nie etwas geschehen, was Beck abgelehnt hätte: obwohl mein Mann nicht dazu neigte,sich den Ansichten der Offiziere zu fügen. Er fühlte sich immer sehr stark als Zivilist.So war Beck der einzige,dem mein Mann sich bedingungslos untergeordnet hätte,weil er sagte,einer muss ja befehlen.

Gen.v.Witzleben: Wann kam Ihr Mann in die Opposition hinein?Doch erst mit Kriegsbeginn?

v. Dohnanyi

Frau v.D: Er war zuerst im Justizministerium,seit 1929- Dann war er kurze Zeit beim Reichsgericht bei Bumke 1932 und 1933 kam er wieder zurück ins Justizministerium zu Gürtner und wie die Reichsvereinheitlichung kam,wurde er Referent von Gürtner.Er war schon 1933 Bumke im Nacken gesessen,als das Gesetz der Vereinheitlichung kam,dass er sich dagegen wehren sollte. Mein Mann war schon von vornherein oppositionell zu diesen Dingen eingestellt.Er wusste ja,was zu erwarten war,als Hitler kam.Aber da war ja eine eigentliche Opposition noch garnicht vorhanden.Dann haben sich zunächst sehr stark an ihn gehängt die Kreise der bekennenden Kirche durch meinen Bruder,da sie wussten, dass mein Mann einen gewissen Einfluss hatte auf Gürtner und andererseits ihnen helfen wollte.Also das war zunächst seine Opposition.Mit der militärischen Opposition ist er in Kontakt gekommen durch den Fritsch-Prozess und zwar hat ihm Gürtner die Akten gegeben und hat ihm gesagt,er solle sie durchsehen.

D. Bonhoeffer

1938

Dann hat mein Mann sehr intensiv mit Sack und v.Goltz, der ja der Verteidiger von Fritsch war und andererseits mein Vetter,zusammengearbeitet,sodass dadurch eine gewisse harmlose persönliche Fühlungnahme möglich war,ohne dass das sehr auffallend war und hat auch bei der Gelegenheit Oster kennengelernt.Dadurch hat Canaris von meinen Mann gehört und hat ihm sagen lassen,für den Fall des Krieges möchte er zu ihm kommen.

Gen.v.W: So war der Lauf der Dinge,geboren aus der Fritschkrise heraus und dadurch lernte er Oster kennen?

Frau v.D: Er kannte Sack als Juristen und der machte ihn mit Oster bekannt,weil ja die Abwehr auch sehr intensiv im Fritsch-Prozess mitarbeitete.So kam er an Canaris heran und Canaris liess ihm sagen,für den Fall des Krieges möchte er zu ihm kommen,nicht für Abwehrzwecke -das hat sich mein Mann ausbedungen,weil ihm das nicht lag und er auch nichts davon verstand - sondern zu seiner (Ca) politischen Information.

Gen.v.W: Ist Ihr Mann schon im Jahre 38 - da wurden doch schon sehr ernste Möglichkeiten besprochen,den Mann zu beseitigen - aktiv in die Sache eingespannt gewesen? War er bei den Besprechungen dabei,also bei

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ZS-603-14

den Planungen,die doch schon sehr weitgehend waren? Zu der Zeit war ja Beck noch in Dienst?

Frau v.D. Ein paar Tage vorher war er schon gegangen.Das war ja das Unglück gewesen.

Herr Sg: Beck ging im August und die Krise hatte ihren Höhepunkt in September 38.Halder kam zunächst im Stillen im September und publiziert wurde seine Ernennung mit 1.November 38.

Gen.v.W: Es war im September 38,als Halder uns im Reichskriegsministerium begrüßte.
Aber was uns nun interessiert: Haben Sie eine Erinnerung daran, ob,bevor Beck ging,ein Zusammenspiel d.h.Besprechungen zwischen Oster und Beck,Witzleben und Ihrem Mann schon in Gang gekommen waren?

Frau v.D. Ja und zwar zur Zeit des Fritsch-Prozesses.

Gen.v.W: Von da ab ging das laufend immer klarer vor sich?

Herr Sg: Auch mit Beck?

Frau v.D: Auch mit Beck!

Herr Sg: Was hatte Beck mit den Fritsch-Prozess zu tun?

Frau v.D: Das war wohl so: Beck war doch der Chef des Generalstabes und als solcher interessierte er sich ganz intensiv dafür.Es ist sogar so weit gegangen,dass Hitler später zu Gürtner gesagt hat:der Einzige,den ich fürchte von den ganzen Leuten,das ist Beck,der könnte mal was unternehmen.

Gen.v.W: Wissen Sie etwas Konkretes darüber,wie weit Oster mit Beck damals schon - laufend bis zum Herbst 38 bis Halder kam - in Kontakt stand,dass derartige Dinge zwischen beiden besprochen wurden oder besprochen werden konnten?

Frau v.D: Ganz sicher!

Gen.v.W: Haben Sie da etwas erfahren?

Frau v.D: Wir gingen nach Leipzig im Herbst 38.Da ist mein Mann als Reichsgerichtsrat ans Reichsgericht gekommen.Und da war es doch schon länger so,dass sie regelmässig zu Beck gingen und mein Mann hat je dann,damit diese Besprechungen weiter stattfinden konnten,einen regelmässigen Vortrag - ich glaube an der Hochschule für Politik - übernommen,sodass er sozusagen,ohne dass es auffiel,alle 14 Tage oder jede Woche, das weiss ich nicht mehr genau,rüberfuhr von Leipzig nach Berlin,um diese Besprechungen mit Oster und Beck fortsetzen zu können.

Herr Sg: Es handelt sich jetzt um die präzise Feststellung: Hatte er dabei etwa nur Oster gesprochen oder hat er auch Beck gesprochen,oder hat er sie beide gesprochen?

Frau v.D: Das wird verschieden gewesen sein.Er hat manchmal natürlich nur Oster gesprochen.Normalerweise sind sie jeden Donnerstag nachmittag zu Beck gefahren,alle beide. (Oster + Dohnanyi)

Herr Sg: Damals schon?

Frau v.D: Nein,das wird damals noch nicht regelmässig so gewesen sein.Er fuhr eben zu dieser Vorlesung und dann ging er hin und da sind sie zusammen,wie es gerade klappte,zu Beck gefahren.Wenn es nicht klappte,hat er Oster allein gesprochen. Also kurzum,er hat eben diesen Kontakt aufrecht erhalten.

Herr Sg: Sie wissen mit Sicherheit,dass er häufiger zusammen mit Oster bei Beck war?

Frau v.D: Ja.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-15

Herr Se: Und das ist also Herbst 38/39 gewesen, bereits nach der Verabschiedung von Beck.

Frau v.D: Ja und von 39 ab ging es ganz regelmässig. Der Donnerstag nachmittag war der, an dem sie hinausfuhren zu Beck nach Lichterfelde.

Herr Se: Konnte man das denn so, ohne dass es auffiel, machen?

Frau v.D: Sie sind immer mit dem Wagen von meinem Mann gefahren, nicht mit dem Dienstwagen und sie haben nicht dort geparkt in der Goethestrasse sondern etwas abseits.

Herr v.W: Haben solche Besprechungen schon stattgefunden, als Beck noch aktiv war und als Chef des Generalstabes des Heeres am Tirpitzufer sa s?

Frau v.D: Zwischen meinem Mann sicher nicht. Jedenfalls erst nach dem Fritsch-Prozess. Dass er ihn in diesem Zusammenhang hin und wieder mal gesprochen hat, halte ich für sicher.

Gen.v.H: Es handelt sich nämlich darum, etwas aufzuklären und zwar: Hier bestehen zwei verschiedene Meinungen oder Aussagen. Die einen, die behaupten, - und zwar in der Hauptsache Halder - dass Oster in diesen fünf berühmten Monaten und zwar von der Fritschkrise bis zur Verabschiedung von Beck regelmässig, beinahe täglich, stundenlang bei Beck gewesen sei. Das Thema dieser Unterhaltung sei nicht bekannt.

Frau v.D: Das halte ich für möglich.

Gen.v.H: Und andere behaupten, u.a. Hossbach, (der Chef der Zentralabteilung, der aus bestimmten Gründen Oster ablehnte, weil Oster versuchte, in den Generalstab hineinzukommen, was Hossbach nicht wollte) das wäre nicht der Fall gewesen. Hossbach war damals noch in der letzten Zeit von Beck Adjutant bei Hitler, aber gleichzeitig Chef der Zentralabteilung des Generalstabes des Heeres.

Frau v.D: Hossbach war doch wegen des Fritsch-Prozesses entlassen worden. Das war doch Hossbach, der auf dem Wege zu Hitler Fritsch gesagt hat, was los war.

Herr Se: Hossbach hat ein Buch geschrieben, worin er mit leichten Übertreibungen sagt, wie energisch er Hitler in der Fritschkrise die Meinung gesagt hätte, worauf er durch Schmundt abgelöst wurde.

Gen.v.H: Uns kommt es darauf an, ein Urteil darüber zu haben, ob zwischen Oster und Beck und Ihrem Herrn Gemahl Beziehungen und Verbindungen bestanden haben, die dann enger wurden, als Beck weggegangen war.

Frau v.D: Genau so kann man es sagen. - Wie intensiv die Besuche von Oster bei Beck waren, von der Fritschkrise bis zum September, das kann ich nicht beurteilen. Ich weiss nur, dass der Kontakt bestand und dass Oster mit Beck sehr nahe stand.

Gen.v.W: Sie kannten ja Oster selbst? Er war ja verabschiedet worden, als Beck sein Regimentskommandeur war. Es traten nun Bedenken auf - da doch Beck Oster verabschiedet hatte - dass später keine menschlichen Beziehungen zwischen beiden bestanden haben konnten. So wird nicht ganz ohne Logik gefolgert Das ist eine Version, die auch Halder sehr stark in den Vordergrund stellt. Kann man annehmen, dass sich auf Grund der Opposition neue menschliche Beziehungen zwischen Beck und Oster angebahnt haben, die ja die Plattform für die weitere Zusammenarbeit waren?

Herr Se: man müsste den Fall Oster genau kennen, um klären zu können, ob Beck sowohl in der Opposition als auch menschlich mit ihm sich wieder zusammen gefunden hat. Es ist jedenfalls

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-16

möglich,dass Beck den Fall menschlich anders beurteilte, als er es dienstlich tun musste.

Frau v.D. Das Bild,das ich als Unbefangene von dem Verhältnis Oster-Beck hatte,war das,dass die beiden in besten Einvernehmen waren.

Gen.v.W: Sie haben Beck und Oster nie zusammen gesehen?

Frau v.D: Nein,das kann ich nicht sagen.

Herr Se: Haben Sie den Generaloberst Beck selbst gekannt?

Frau v.D: Ja,aber nur oberflächlich bei Gesellschaften usw.

Herr Se: So also von Opposition usw.gar kein Wort gefallen ist.

Frau v.D: Nein.

Herr Se: Auch aus unmittelbaren Beobachtungen können Sie kein Urteil abgeben? Woher sind Ihre Kenntnisse?

Frau v.D: Nur von meinem Mann.

Herr Se: Und waren Ihre Beziehungen zu Ihrem Herrn Gemahl so,dass er Ihnen das andeutungsweise oder sehr genau erzählt hat?

Dohnanyi

Frau v.D: Sehr genau,weil wir das eigentlich auch miteinander besprochen hatten.Es war das Ganze eine sehr problematische Sache für meinen Mann,weil er in diesem Sinne kein Abenteurer war,kein Revolutionär.Dieser Sprung ins Illegale war für ihn ein Problem.

Gen.v.W: Waren Sie über die konkreten Ergebnisse dieser Besprechungen,die im Herbst 38 zu klar durchdachten Absichten, nämlich Hitler festzunehmen führten,orientiert? Sind Sie von Ihrem Herrn Gemahl über die Absichten des Attentats, einen Tag vor München,informiert worden oder nicht?

Frau v.D: Wir haben die Dinge besprochen.Das sollte ja damals General v.Witzleben machen und er hat sich auch bereit erklärt.Die Aufgabe meines Mannes wäre gewesen,alle Minister zu verhaften und da hat mein Mann damals gesagt,er wolle Gürtner von dem man wusste.wie er denkt,nicht in Polizeihaft nehmen, sondern er würde ihm rechtzeitig Bescheid sagen.

Gen.v.W: Hat damals Halder schon eine Rolle gespielt?

Frau v.D: Mir ist nur der Name des Generals v.Witzleben in Erinnerung,dass der das machen sollte.

Gen.v.W: Spielte Etzdorf oder Kordt schon eine Rolle?

Frau v.D: Kordt meiner Erinnerung nach nicht. Etzdorf,das kann ich einfach jetzt zeitlich nicht mit Gewissheit sagen. Ich weiss nur,dass er sich damals mit meinem Manne öfter traf und das war,als wir noch in Berlin lebten,und wir sind, wie gesagt,38 nach Leipzig übergesiedelt.

Hubl s.S. 3

Dr.W: Von Halder möchte ich annehmen,dass er damals sehr stark mit Admiral Canaris liirt war,der ja seinerseits mit Canaris häufiger zusammen kam.

Frau v.D: Das war doch wohl etwas später. Eine Weile hat doch Halder nicht mehr mit den Oppositionsleuten selbst sprechen wollen,sondern er hat immer gesagt,sie sollen zu Admiral Canaris gehen,der in der Hubertusallee war und da haben sie dann zusammen gesessen.Mein Mann mochte das nicht so schrecklich gern,weil er immer sagte,das ist wieder ein ganzer Kreis mehr, der da zusammen kommt.Aber über den Termin kann ich nichts sagen.Mein Mann hatte immer das Gefühl,in diesem Kreis würde zu viel gesprochen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-17

Gen.v.K: Ich muss meine Frage von vorhin noch mal wiederholen: Haben Sie von Ihrem Herrn Gemahl über die Planung des Attentates, das kurz vor München ausgelöst werden sollte, etwas gehört? Wer war der geistige Leiter dieser Planung?

Frau v.D: Ich würde sagen, Beck! Dass Beck damals schon ausser Dienst war, spielte keine Rolle. Es ging doch immer um die Frage des Befehls; wer darf Befehle geben und wessen Befehl wird gehört werden. Und ich weiss, dass mein Mann einmal nach Kriegsausbruch äusserte, dass Beck ihm gesagt hat, er glaube immer noch, dass wenn er selbst in Zivil in das Hauptquartier ginge, und die Offiziere dort aufforderte, ihm zu einer Revolte zu folgen, er überzeugt sei, dass sie ihm heute noch folgen würden. Und Beck war doch kein Mensch der sich überschätzt hat. Wenn Beck in einer solchen Situation so etwas sagt, dann war das doch kein Geschwätz, sondern es drehte sich darum, wer kann es. Dann muss er jedenfalls seine Position doch so eingeschätzt haben.

Gen.v.K: Danach trat der Name Halder nicht so stark in Erscheinung als der von Beck?

Frau v.D: Halder trat nachher sehr stark in Erscheinung als derjenige, den man zum Handeln bringen musste, weil man da, wie gesagt, immer daran zweifelte, wie viel kann Beck ausrichten. Selbst wenn er die Offiziere des Hauptquartiers hinter sich hatte, so hatte er doch keine Truppe. Deswegen ist man auch immer durch Groscurth an Halder herangetreten.

Herr K: Daher auch die Bemühungen im Jahre 38, Brauchitsch zum Handeln zu bringen. Das war - in diesen Septembertagen, nach meiner Kenntnis der historischen Dinge - das einzige Mal, wo Halder auch eine gewisse Aktivität entfaltet hat, um zusammen mit Beck Brauchitsch dazu zu bringen, dass gehandelt wird; und es scheint, dass Brauchitsch schon hart an der Kippe war und dann fuhr er doch in die Reichskanzlei. Von dort kam er zurück, wahrscheinlich aufatmend, "es muss nicht gehandelt werden, Chamberlain kommt nach München." Ob er dann wirklich gehandelt hätte, das ist eine Frage. Aber er stand m.E. unmittelbar vor dem Sprungbrett.

Dr.K: Für uns war Becks Wunsch gleich einen Befehl.

Frau v.D: Nach meiner Erinnerung ist damals doch Treskow zu Beck gegangen, um sich den Befehl geben zu lassen zu diesem Attentat und Beck hat ihm den Befehl gegeben. Das ist doch seiner Meinung nach gewesen eine rituelle Handlung. Und dann hat Treskow zu meinem Mann gesagt, Beck wünsche persönlich eine Vollzugsmeldung. Das ist vielleicht typisch dafür, wie in diesen Kreisen die Position Becks angesehen wurde.

Herr K: Das ist ein sehr instruktives Beispiel. Treskow war durch und durch Soldat, der nicht auf eigene Faust so in die Luft sprengen wollte; sondern der schon wissen wollte, dass der nach seiner Ansicht und durch Naturrecht legitime Führer, als der Beck anerkannt wurde, damit einverstanden ist und dass nicht hinterher kommt: "Ja lieber Freund, jetzt hast Du uns alles vermasselt."

Frau v.D: Mein Mann hatte damals für Das wenig Verständnis, weil er sagte, wenn ich es mache, dann mache ich es. Ich kann mir das nicht befehlen lassen - aber ich meine, das war eine völlig andere Welt, in der diese Menschen lebten, aber jedenfalls eine Welt, wo man sah, dass Beck wirklich führend war.

Gen.v.K: Ich möchte Folgendes wissen: Als Ihr Mann mit Oster und Canaris zusammen arbeitet, hatte da denn schon Beck die Zentralführung?

Frau v.D: Ganz eindeutig.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-1.8

Gen.v.W: Ich würde sie nun bitten mir gedanklich zu folgen an den Anfang des Krieges.Was wir jetzt gesprochen haben,war quasi die Einleitung.Jetzt kommt das Zentralgespräch.Es handelt sich jetzt um die beginnende Mission des Ministers Dr.Müller in seinen römischen Gesprächen und um den Ihnen ja sattsam genug bekannten Vorwurf des Landesverrates.Es handelt sich um folgende Fragen:Kriegsbeginn. Dr.Müller kommt nach Berlin und bekommt die Aufträge für die römischen Gespräche von Oster.Uns liegt jetzt sehr daran,das Verhältnis Oster-Beck zu Kriegsbeginn wieder zu klären.Auftrag an Herrn Dr.Müller,von Oster gegeben,Versuch, die Waffenruhe d.h. das Stagnieren des Krieges nach dem Polenfeldzug bis zu der beginnenden Offensive ,diesem stagnierenden Krieg im Westen mit allen Mitteln auszunutzen zu Friedensfühlern.

Dr.B: Ich habe in Erinnerung,dass der Polenfeldzug noch nicht zu Ende war,denn bei meinem ersten oder zweiten Besuch in Rom, die ja kurz aufeinander folgten, habe ich mit Kaas einen Ausflug in die Richtung von Castell Gandolfogemacht und da haben wir uns noch über den Schluss des Polenfeldzuges unterhalten,weil da noch etwas im Gange war.

Frau v.D: Als Sie noch Rom mit diesen Sachen fuhren,da war doch nicht mehr September?

Gen.v.W: Jetzt versuchte man über den Vatikan diese Gespräche zu führen.Oster gab die Aufträge an Dr.Müller.

Dr.B: Oster und Bohmanyi,da waren wir immer am Brett. Auf dem politischen Gebiet hat Oster Bohmanyi unbedingt gebraucht, um auf zwei Füssen zu stehen.

Gen.v.W: Wo stand Beck damals?Welche Rolle spielte Beck damals,wie war sein Einfluss?Ist der darzustellen,ist der beweisbar,wie waren die Gespräche zwischen Oster und Beck?Hat Ihnen Ihr Herr Gemahl über diese Dinge Andeutungen gemacht und hat er Ihnen darüber etwas erzählt?

Frau v.D: Mit Beginn Oktober/November,da waren sie dauernd bei Beck,das weiss ich.Es könnte sogar sein,dass ich in dem einen oder anderen Brief noch etwas finde -ich war damals verreist und mein Mann schrieb mir darüber,allerdings nur unter Decknamen.- Aber ich weiss es auch so sehr genau,dass sie in der Zeit in sehr starkem Kontakt mit Beck waren.

Gen.v.W: Sie wussten über die Friedensgespräche in Rom natürlich Bescheid?Dass sie in die Hand von Dr.Müller gelegt waren?

Frau v.D: Ich habe sie ja zum Teil selbst geschrieben.

Gen.v.W: Wann sind Sie Dr.Müller zum ersten Mal begegnet?

Frau v.D: Damals wohl im Oktober 39.

Dr.B: Wir sind nach dem Dienst dann meistens mit den Wagen von Bohmanyi zu ihm nach Hause gefahren um dort die Dinge weiter zu besprechen.

Gen.v.W: Könnten Sie uns eine kurze Darstellung aus dieser Zeit geben?Welches Ihr Eindruck war aus dieser ganzen Zeit, wo man nun versuchte,über den Vatikan -das ist ja der Schwerpunkt für unsere Untersuchungen -Friedensgespräche zu führen.Was hat Ihr Herr Gemahl Ihnen darüber erzählt?Sie sagen gerade,Sie haben auch etwas geschrieben darüber?

Frau v.D: Ja,das war aber viel später.

Gen.v.W: Können Sie darüber eine Darstellung geben?Namentlich über die Zusammenhänge Beck-Oster,wo der Name Beck wieder in Erscheinung getreten ist?

Frau v.D: Jeder dieser Zettel,jede dieser Besprechungen,man kann sagen,es wurde alles zu Beck getragen.Es war eben so,es musste alles vorher mit Beck besprochen werden.

Institut für Zeitgeschichte - München

Gen.v.W: Also die Besprechungen fanden statt.Wo zunächst einmal,in Ihrer Wohnung?

Frau v.D: Manchmal bei uns draussen bei meinen Eltern,dann in der Bendlerstrasse und dann erzählte es mir mein Mann hinterher, meistens waren sie aber im Büro.

Dr.M: Es war in der Regel so.Im Büro und zwar im Zimmer Osters, wo ja beide noch gemeinsam ein Zimmer hatten,später erst wurde das Zimmer abgeteilt und dann,wenn der Dienst aus war,sind wir hinaus gefahren.

Gen.v.W: Dann waren Sie auch dabei?

Frau v.D: Nein,ich bin eigentlich immer herausgegangen wenn ich nicht notwendig war.

Gen.v.W: Im Hause Ihrer Eltern?

Frau v.D: Wenn mein Mann mich bat,dass etwas zu schreiben war, dann bin ich natürlich hereingekommen.Im übrigen habe ich mich niemals zu diesen Gesprächen dazugesetzt.Ich habe hinterher von meinem Mann dann immer erfahren,was besprochen wurde.Wir haben dann meistens hinterher noch darüber diskutiert,soll man das machen..usw...

Gen.v.W: Welches war nun der Schwerpunkt dieser Gespräche?

Frau v.D: Der Schwerpunkt war einfach der,dass man versuchen musste,Hach Ansicht meines Mannes,zu einem Frieden zu kommen, bevor der Krieg im Westen losgegangen ist,man wusste damals nicht,wie rasch Hitler losschlägt.Denn wie oft hat es geheissen, die Offensive steht bevor und jedes Mal war's doch wie ein Wettrennen.Der ganze Winter damals war ein Wettrennen.Man hatte immer das Gefühl,man muss diesen Wahnsinn zuvorkommen,man muss also irgendwie versuchen und dieser Weg über Dr.Müller war der für meinen Mann zugänglichste Weg auf den es versucht werden konnte.Den Lauf der Dinge weiss man ja,dass der Papst als erster die Dinge garantiert hat.Das war eigentlich der Höhepunkt,wo man das Gefühl hatte,nun ist die Geschichte so,denn wenn der Papst dafür gerade steht,dann müssen die anderen.

Gen.v.W: Wurden diese Aufträge für Herrn Dr.Müller,in welchem Rahmen er im Vatikan zu sprechen hatte,dort an diesen Abenden abgesprochen?

Frau v.D: Die wurden teils in der Bendlerstrasse abgesprochen, teils an diesen Abenden.

Gen.v.W: Und wer war da dabei?

Frau v.D: Mein Mann und Dr.Müller.

Gen.v.W: Und Oster?

Frau v.D: Nein,bei uns in der Wohnung nicht.Sie fuhren dann nachher rüber zu Oster.

Gen.v.W: Haben Sie dabei das Gefühl gehabt,dass diese Aufträge von Beck kamen oder dass er zumindest darüber orientiert war?

Frau v.D: Ausgeknobelt sozusagen wurden sie bei uns,Beck musste sie sanktionieren und - ich denke gerade darüber nach - ob Beck eigentlich einmal Einwände gemacht hat,dass etwas nicht geschehen sollte,ich besinne mich nämlich nicht.

Dr.M: Wir wussten ja,was er ungefähr wollte,denn es war ja ein dauernder Kontakt da.Es kam von Beck eigentlich nichts,was abgelehnt wurde.Es waren nur sehr grosse Begierigkeiten in der Diskussion um das Thema Volksabstimmung in Österreich.

Gen.v.W: Die Denkschrift Kordt interessiert in folgendem Zusammenhang: Es muss in unserem Buch dargestellt werden,wen,während Sie in Rom verhandelten,Konkretes in Deutschland passierte,um Hitler zu beseitigen.Denn Ihre gesamten Verhandlungen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-20

in Rom basierten ja auf dem Kurswechsel in Deutschland.Ihre Verhandlungen waren gegenstandslos,wenn Hitler nicht beseitigt oder der Angriff im Westen gestartet wurde.Wir müssen ablehnen die Verhandlungen in Rom und hier in Deutschland hat man das und das versucht!

Dr.Müller: Aber da waren ja auch Konkrete Schritte unternommen worden,z.B.K-Bericht,Denkschrift Dohnanyi.Diese war auf die Bearbeitung der Generäle zugeschnitten,auf die es ankam.

Gen.v.H: Also die Denkschrift sagt auch nicht viel.

Dr.M: Ich wehre mich dagegen -wenn das einmal publiziert wird - dass das eigentlich gelegentlich etwas banalisierend wirkt.

Gen.v.H: Sie kennen die Denkschrift?

Dr.M: Ich habe sie nachher gesehen.Ich möchte nicht, dass in einem Buch,wie das hier zustande kommen soll,etwa Persilscheine abgedruckt werden.

Frau v.D: Ich glaube,das war es auch nicht.Frau Grossecurth hat es gefunden und hat dann geglaubt,sie muss es wohl zur Verfügung stellen.Dem Wortlaut nach scheint es ja so,als ob Nordt die Schrift mitverfasst hat.

Gen.v.H: Wir können natürlich an dieser Denkschrift,die im Nordt'schen Buche steht,nicht vorübergehen.Die muss studiert werden.Ob wir sie bringen und wie - ob wir überhaupt so viel Wert darauf legen,das ist eine Frage,die nachher entschieden wird.Aber wir können jetzt an den ganzen Ausführungen von Nordt,der ausser dieser Denkschrift noch andere sehr wichtige Besprechungen bringt,u.a.mit Halder,mit Brauchitsch,mit Witzleben,mit Beck nicht so ohne weiteres vorbeigehen.Diese Sachen müssen geprüft werden.

Herr Se: Jetzt wäre die Frage: was geschah dann in Berlin nachdem der K-Bericht vorgelegt war und es sich jetzt darum handelte,dass sich in Berlin etwas rührt.Dr.Müller hatte seinen Teil getan,jetzt musste oben etwas getan werden!

Dr.Müller gibt erneut eine Schilderung über die Entstehung des K-Berichtes.General v.Witzleben unterbricht mit dem Hinweis darauf,dass wir das schon gehört haben.
Dr.Müller spricht über das Buch von Bennet,der den K-Bericht auf Mürz legt und meint,das stimme nicht.

Herr Se.: Wann war der K-Bericht,Frau v.Dohnanyi? Das will ich jetzt von Frau v.Dohnanyi hören!

Frau v.D.: Ich würde so sagen: Der Z-Bericht ist erst im Prinzip den Generälen zugänglich gemacht worden und zwar ist es so gewesen : Wir haben im November etwas aufgesetzt,ohne dass der Papst eine Garantie gegeben hatte.

Dr.M.: Die Garantie wurde erst später gegeben.Nach meiner Erinnerung wurde sie erst nach Venlo gegeben.

Frau v.D.: Wann war Venlo?

Dr.M.: Im Februar.

Frau v.D.: Da hat der Papst doch sagen lassen,er wolle kein zweites Venlo haben.

Dr.M.: Nach Venlo war Halifax in Rom und dieser hat den Papst darauf angesprochen"hoffentlich gibt es kein zweites Venlo!"

Herr Se.: Halifax war Anfang Januar in Rom.

Dr.M.: Gut,die Garantie wurde beim Besuch Halifax' in Rom gegeben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z5-603-21

Frau v.D.: Nach Venlo jedenfalls wurde die Garantie gegeben und zwar musste man diese Garantie haben, weil der Papst plötzlich das Gefühl bekommen hatte -er hat doch noch die komische Formulierung gebraucht -er möchte nicht einer zweiten Gestapogruppe aufsitzen. Wenn er die Gruppe kennt und weiss, dass es sich nicht um so etwas handelt, dann könnte er die Garantie geben.

Dr.M.: Darauf hatte der Papst erklärt: "Ich nehme die Garantie für Dr. Josef Müller. Die anderen Herren kenne ich nicht".

Frau v.D.: Und das war nachher das endgültige, was zusammen mit dem Memorandum meines Mannes den Generälen vorgelegt wurde. Der sogen. Schlussbericht.

Dr.M.: Das spielte auch eine Rolle beim Kuppenkothen-Prozess in der Diskussion zwischen Kuppenkothen und mir. Weil auch Kuppenkothen ausging von dem X-Bericht, abgefasst im März, und das stimmte nicht. Ich habe nun den Eindruck, dass das was gefunden wurde, ein Ganzes war, aber aus zwei Teilen bestehend, das dann als X-Bericht genommen wurde.

Frau v.D.: Es war eine Mappe, die auch in Zossen gelegen hat

Dr.M.: Darf ich Ihnen sagen, die Engländer haben offensichtlich auch nicht vernichtet. Es war ja deswegen eine Frage der Verstimmung in Rom, weil das nicht vernichtet wurde.

Frau v.D.: Meiner Erinnerung nach ist im März die stärkste Aktivität mit diesem Bericht gewesen.

Dr.M.: Ich glaube, dass der X-Bericht Brauchitsch das erste Mal etwa am 3. od. 4. November vorgelegt wurde, also vor dem Bürgerbräu Attentat. Ich habe in Erinnerung, dass es da erstmals war, dass man die konkrete Hoffnung hatte, es erfolgt ein Umsturz in November und das 2. Mal etwa im März.

Frau v.D.: Ich habe das übrigens seinerzeit aufgeschrieben, das müsste ich nachsehen.

Gen.v.H.: Haben Sie darüber Aufzeichnungen?

Frau v.D.: Nur bruchstückweise.

Dr.M.: Da wäre ich selber sehr dankbar dafür.

Frau v.D.: Meiner Erinnerung nach war die endgültige Fassung mit der Garantie des Papstes wohl doch im März, wo man den Generälen so schwer verübelt hat, dass sie nichts getan haben.

Gen.v.H.: Können Sie uns da noch eine Bestätigung geben, dass das im März war?

Frau v.D.: Das kann ich, jedenfalls kann ich es nachsehen.

Gen.v.H.: Und welche Rolle spielte Beck damals, namentlich in der Zeit des X-Berichtes?

Frau v.D.: In meinen Augen die Rolle. Ich kann natürlich nicht wissen, welche Rolle er in einem anderen Kreis spielte. In dem Kreis Oster-Dohnanyi-Müller war einfach Beck der Souverän, der wurde aufgesucht, der wurde befragt, der hatte zu befehlen und er war der Einzige, dem sich alle unterordneten. Es ging einmal eine Frage und da wurde das geklärt, dass man sich Beck unterordnete.

Gen.v.H.: Haben Sie Kenntnis durch Ihren Mann bekommen, dass Dr. Müller Ende April mit den Auftrag nach Rom fuhr, der nach Ihrer Auffassung von Beck gegeben war durch den Mund von Oster, dass weitere Friedensverhandlungen oder Friedensgespräche wegen der Vorbereitung der Offensive keinen Sinn mehr hätten?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z5-603-22

Frau v.D.: Da hatte man Beck gefragt, ob man das tun sollte, es wurde von dieser Gruppe an Beck herangetragen. Ich weiss nicht genau, wo die Aktivität lag, aber ich glaube bei dieser Gruppe. Jedenfalls weiss ich von meinem Mann, dass dauernd die brennende Frage war, ob man das nicht tun sollte, damit man auf der anderen Seite sozusagen mit sauberen Händen dasteht. Man konnte ja nicht die ganze Zeit verhandeln und sie dann plötzlich überfallen, dass es ihnen also gesagt werden müsse, dass es losgehen würde. Dazu wurde Dr. Müller beauftragt, der auch runtergefahren ist und es gesagt hat.

Gen.v.W.: Das Wichtigste bei dieser ganzen Angelegenheit: sind Sie auch der Überzeugung, dass Beck Oster für diesen ganz bestimmten Fall den Auftrag gegeben hat?

Frau v.D.: Ganz speziell. Es war doch auch in dieser Zeit, wo die Offensive doch immer bevorstand und es war ja auch schon mehrfach die Rede davon, dass man in diesem Fall vorher abblasen müsse, dass jemand hinmuss und sagt: Halt, wir können nichts mehr machen, er greift an. Das musste man auf jeden Fall tun. Und ich weiss, dass man oft davon gesprochen hat, wenn es wieder einmal brenzlig war, ob man jetzt nicht dieses Signal nach dem Vatikan geben müsse, weil die ja sonst einen unrechten Eindruck von der ganzen Angelegenheit bekommen hätten. Die hätten sich doch sehr wundern müssen.

Gen.v.W.: Ihr Mann hat auch den Namen Beck in Zusammenhang mit dieser Sache erwähnt?

Frau v.D.: Ja, natürlich.

Gen.v.W.: Dass Beck auch davon gewusst und das gebilligt hat?

Frau v.D.: Auch gewünscht hat. Beck hat sehr stark das Später in den Vordergrund gestellt. Dass er gesagt hat, wir können uns mit dieser Sache nicht identifizieren, wenn das mal weg ist, wie steht man dann da, dass man dann wieder anknüpfen kann, damit die Leute wissen, mit wem sie es zu tun haben, dass man sozusagen mitteilt, es gibt ein anständiges Deutschland, das verhandlungsfähig ist. Ich weiss noch, dass dieses Wort eine gewisse Rolle immer gespielt hat.

Gen.v.W.: Ist Ihnen von Ihrem Mann einmal irgendwann das Datum des 10. Mai genannt worden, in diesen Gesprächen, Ende April, Anfang Mai? Der Angriffstermin des 10. Mai?

Frau v.D.: Ich weiss, dass er mir sagte, es soll übermorgen losgehen und dass er dann diese Geschichte von Gas wusste und dann sagte, morgen gehts los. Aber nein - er hörte es vorher schon. Es ist ja irgendwie durchgesickert. Es ging 2 Tage lang so, dass man sagte, jetzt wird es ernst. Dann war 2 Tage vorher schon irgendetwas gekommen, was dafür sprach, dass es losgehen würde.

Gen.v.W.: 2 Tage vor dem 10. Mai?

Frau v.D.: Nein, das war 2 Tage vor dem Gespräch mit Sas.

Gen.v.W.: Haben Sie da irgend eine Aufzeichnung?

Frau v.D.: Datenmässig sicher nicht.

Gen.v.W.: Über den 7. Mai und seinen Verlauf, was Ihr Mann da gesagt hat?

Frau v.D.: Ich weiss nur, dass es 2 oder 3 Tage vorher, vor dem Angriff, durchsickerte, weil man dann nämlich - daher weiss ich es - immer sagte, man muss noch Beck sprechen. Und nun weiss ich nicht mehr, hat man Beck noch erreicht? Und dass sie dann an einem Tag noch schwankten, weil man weniger hörte, ob es wirklich wird oder nicht, den nächsten Tag es aber mit Sicherheit wusste.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-23

Gen.v.W.: Wussten Sie von der Reise Dr.Müller's Ende April nach Rom?

Frau v.D.: Ja,natürlich.

Gen.v.W.: Da wussten Sie aber noch nichts von einem Angriffstermin oder ist Ihnen von Ihren Mann noch kein Angriffstermin genannt worden?

Frau v.D.: Das musste man da schon gewusst haben.Der Angriff ist doch so oft verschoben worden und Dr.Müller ist ja gefahren weil man wusste,dass es kommen würde.

Gen.v.W.: Dass es kommen musste,ja,aber den Tag nicht.Darauf kommt es an.Um den 10.Mai,darum dreht es sich.

Frau v.D.: Ja,den konnte man nicht wissen,aber den wusste man m.E. 3 Tage vorher.

Dr.M.: Der Auftrag oder Wunsch von Beck hat folgende Gesichtspunkte genannt:

1.Klarstellen,dass das keine Scheinverhandlungen waren. Sich so zu verhalten,dass wenn eine Stockung in der Offensive eintritt oder sonst etwas,dass doch die Aufnahme dieser Friedensverhandlung wieder möglich wird,weil ja Beck daran geglaubt hat,dass diese Offensive scheitert.

2. Im Hinblick auf Venlo loonig klarzustellen,es wird angegriffen.Damit es nicht etwa als Tarnspiel oder sonst etwas herauskommt.

3. Gerade wegen später:klare Distanzierung von der Neutralitätsverletzung Belgiens und Hollands.Das waren die Hauptpunkte,die dann zwischen Oster,Dohnanyi und mir formuliert wurden,bei Dohnanyi's noch einmal besprochen worden sind und dazu dann geführt haben,dass ich dort ungefähr erklärt habe fast wortgetreu:

Diese Verhandlungen können nicht mehr mit den entsprenden Aussichten auf Erfolg fortgesetzt werden.Die Generäle können sich leider nicht zum Handeln entschliessen und habe in Parenthese auf das geglückte Norwegenunternehmen hingewiesen. Vielmehr,Hitler wird angreifen und der Angriff steht bevor. Das wird mir ja als Landesverrat jetzt vorgeworfen vom BHF. Das,was ich gesagt habe,war von Beck gedeckt,das kann ich immer wieder bestätigen.

Herr Sc.:Das ist eine sehr präzise Erinnerung,Frau v.Dohnanyi, dass dieser Auftrag an Dr.Müller nicht etwa von Beck nachträglich erst zur Kenntnis genommen wurde und nachher,wo er ohnehin nichts mehr ändern konnte,gebilligt wurde?Sondern von vornherein entweder von ihm ausgegangen ist oder zumindestens seine Zustimmung gefunden hat?

Frau v.D.: Das kann ich nicht entscheiden,weil ich bei den Gesprächen nicht zugegen war.

Gen.v.W.:Aber was haben Sie von Ihrem Mann dazu gehört? Stand da Beck dahinter?

Frau v.D.: Ich würde sogar denken,es war die Initiative von Beck,soweit ich das überhaupt entscheiden kann,von aussen her. Jedenfalls passte es so in den Rahmen,in die Argumentation von Beck,der immer dieses Punkt in den Vordergrund stellte, dass es darauf ankommt,dass man hernach wieder aufbauen kann und eben darauf Wert legte,dass es beizeiten gesagt wird. Dass das etwa hinterher erst von ihm sanktioniert wurde,das kom ja deswegen nicht in Frage,weil es ja nicht das einzige Mal/ mt war,dass dieses Thema diskutiert worden ist.Er hätte ja bei den anderen Gelegenheiten sagen können:"bitte schön,das nicht oder ohne mich".Dann wäre es im übrigen auch nicht geschehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-24

Gen.v.W.: Das ist sehr entscheidend, was Sie sagen!

Herr Se.: Sie sprachen davon, dass in den 3 letzten Tagen vor dem Angriff immer wieder gefragt wurde, erwachen wir Beck noch oder erwachen wir ihn nicht mehr. Wozu wollten Sie Beck in den letzten 3 Tagen vor dem Angriff noch sprechen?

Frau v.B.: Das kann ich nicht bestimmt sagen, warum - ich glaube wegen Sas.

Herr Se.: Eben das wollte ich wissen.

Gen.v.W.: Wegen Sas?

Herr Se.: Ja, wegen dem Gespräch Oster-Sas.

Frau v.B.: Es war doch immer eine aufregende Sache, wird Oster bei Kriegen, wird er mit ihm sprechen usw.

Gen.v.W.: Hat Ihr Mann dieses Gespräch mit Sas - das Ihnen ja dann bekannt wurde - gebilligt?

Frau v.B.: Ja, restlos. Mein Mann hat mal direkt zu mir gesagt und er war doch Jurist: Es wäre kein Verbrechen, in diesem Fall Hoch- und Landesverrat zu begehen. So hat er sich einmal ausgedrückt. In dem Augenblick, wo wir hier nun putschen, ohne eine Sicherung des Auslandes, bricht dieses hier ein und wir haben innen einen Bürgerkrieg und aussen einen Krieg und die ganze Geschichte ist aus. Man muss in diesem Falle den Hochverrat mit dem Landesverrat verbinden. Anders können wir es garnicht machen.

Gen.v.W.: In dem Falle war ja die Sache so, dass Sas wohl sehr viel mehr Bescheid wusste und dass er sich nur von Oster am 9. spät abends die Bestätigung holte, dass angegriffen wird und diese Bestätigung hat Oster Sas gegeben, indem er sagte: "Das Schwein ist abgereist".

Frau v.B.: Das ist nicht in meiner Erinnerung.

Gen.v.W.: Es wird so beschrieben. Nicht dass Oster etwa zu Sas gesagt hätte, zu dem völlig unwissenden Sas, "Fass auf Sas, morgen früh greifen wir an", sondern umgekehrt. Sas hat auf eine Anfrage seiner Regierung von Haag hin Oster gefragt - so wird es dargestellt - stimmt das und Oster hat es bestätigt.

Frau v.B.: Nun waren ja Sas und Oster in dieser Zeit auch dauernd in Kontakt.

Herr Se.: Sie sagten eben, dass Ihr Herr Gemahl das Gespräch Oster-Sas gebilligt hat. Wenn man unterstellen wollte, dass der Generaloberst Beck es nicht gebilligt oder gesagt hätte: Nur das nicht, dann würde doch vermutlich Ihr Herr Gemahl Ihnen auch erzählt haben, wir haben nun Schwierigkeiten mit Beck, er hat deswegen Skrupel bekommen?

Frau v.B.: Sie haben überhaupt nie etwas so Prinzipielles gemacht ohne Beck zu fragen. So war die ganze Sache aufgezogen.

Herr Se.: Es war vorhin die Frage: Wann wurde der I-Bericht vorgelegt, der endgültige? Das ist mir im Monat März durchaus plausibel. Wenn nämlich das Ganze schon im November mit der Zustimmung des Papstes allen vorgelegt worden wäre, dann müsste man sich doch fragen, haben sie alle bis zum Mai auf Kohlen sitzen müssen. "Ja wann geschieht denn nun endlich etwas?" Rom hätte ununterbrochen fragen müssen: "Tut Ihr immer noch nichts"?

Frau v.B.: Das war ja auch genau so. Wir haben jeden Tag auf Kohlen gesessen. Es war eine Nervensäge, dieser Winter, das kann ich wohl sagen.

Herr Se.: Sie haben vorhin die Andeutung gemacht, dass zu irgend einem bestimmten Zeitpunkt Halder gesagt hat: "So, jetzt hat mich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-25

Hitler wieder mit Siegesmut erfüllt" oder ähnlich.

Frau v.D.: Das ist so gewesen, daß direkt ein Putsch fertig war, sozusagen geplant war und es war schon alles vorbereitet, daß es losgehen sollte. Dann hat Hitler Brauchitsch und Halder zu sich gerufen und einen Tag vorher haben wir schon davon gehört und nun sagten sie alle, "Herrgott, nun gehts wieder schief, nun werden sie wieder weich werden" und da wurden sie wirklich weich und dann hat Brauchitsch noch das große Wort von den Weltanschauungen gebraucht. Ich glaube, daß ich das nachsehen kann, wann das war.

Herr Se.: Sie sagten "wir warteten, daß es losging". Wer sollte nun etwas unternehmen? Im Herbst 38 war es klar, da sollte es General v.Witzleben machen. Aber im Frühjahr, war man da denn auch schon so weit, daß man sich Gedanken machte, wie man packt.

Dr.M.: Guderian hat hier hereingespielt, an Hoeppner war man herangetreten, dieser hat aber abgelehnt. Ich sagte damals: Es wird wieder so werden, daß wenn sie abgesägt sind, alle zu uns kommen und vorher, wenn sie noch eine Truppe haben, dann müssen wir betteln gehen bei ihnen.

Frau v.D.: In diesem Winter war soviel los, daß ich die Termine im einzelnen nicht mehr im Kopf habe. Ich will aber nachsehen. Ich weiß nur, daß es ein dauerndes Zerren an den Generalen war, daß sie etwas tun sollten und daß in dem Augenblick, wo man hoffte, daß es klappen würde, der Befehl von Hitler kam und daß sie dann umfielen. Wir waren wahnsinnig enttäuscht.

Herr Se.: Ich habe folgenden Eindruck: Man war so weit, die Generale dazu zu bringen, etwas zu tun, aber man war nicht so weit, wie z.B. beim Treskow-Attentat:"So, da kommt er, da packen wir ihn, Bombe hinein". So weit war man anscheinend die ganze Zeit noch nicht gekommen, daß man etwas ganz konkretes vor hatte, wie im Frühjahr 40, wie man ihn packte.

Dr.M.: Die große Hoffnung war meiner Meinung nach Halder und man rechnete eine Zeitlang auch mit Brauchitsch und ich weiß, wie Brauchitsch dann die Äusserung gemacht hat, da ist Oster darüber ziemlich in die Höhe gegangen und hat dann angefangen von der Abfindung, die Brauchitsch von Hitler bekommen habe und hat gesagt, das ist die einzige Erklärung dafür.

Frau v.D.: Ich bringe es jetzt nicht mehr zusammen, warum mein Mann so hoffnungsvoll war gerade an diesem einen Tag. Da müssen schon militärische Vorbereitungen getroffen worden sein.

Dr.M.: Es waren militärische Vorbereitungen getroffen und ich wusste sogar die Divisionen. Ich weiß nicht, waren es 6, 10 oder 12 zuverlässige Divisionen, die bereitgestellt waren. Aber mich ging es nichts an, ich hatte mein Referat draussen, diese Friedensverhandlungen zu führen. Das andere war Casinogeplauder mit Oster und mit Bohnanyi und da erinnere ich mich, daß dabei war eine spezielle Division, von der man angenommen hat, daß die zuschlägt.

Gen.v.W.: Ich habe vorerst Zweifel, daß etwas wirklich genaues, konkretes in diesem Winter 39/40 vorbereitet war; ausser der einzigen Sache, wo Hammerstein als Befehlshaber - solange er noch Befehlshaber im Westen war - Hitler eingeladen hatte, um ihn dann, wenn er gekommen wäre, festzunehmen. Nach allem Studium der Akten und der Literatur ist bis jetzt nichts konkretes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-26

für einen Putsch in diesem Winter in Erscheinung getreten.

Dr.M.: Oster hat als erster erstmalig die Frage des Attentats aufgeworfen, da war er schon mit Dohnanyi zusammen, aber Oster hatte die stärkere Aktivität.

Frau v.D.: Aber da glaube ich doch - mein Mann war ein ganz entschiedener Gegner eines Attentats ohne eine Vorbereitung - daß er kein Attentat haben wollte, wenn man sich nicht vorher der entsprechenden militärischen Rückendeckung versichert hätte, die dann im entscheidenden Augenblick dazu stehen.

Dr.M.: Da kommen ja die beiden Dokumente herein, die auch im Huppenkothenprozess eine Rolle gespielt haben und die nach Aussage von Huppenkothen bei der Verurteilung von Oster und Ihrem Herrn Gemahl vor allem mitgewirkt haben. Die Maßnahme, die zu ergreifen war im Zusammenhang mit einer Verhaftung Hitlers., Er hat sie mit einem anderen Begriff eingeführt in den Prozeß und mir sind sie ja auch vorgehalten worden bei meiner Vernehmung und man wollte von mir die Bestätigung, daß das die Handschrift von Oster oder Dohnanyi ist. Ich kannte die Handschrift nicht. Mir war nur eines klar, auf einem dieser beiden Dokumente war das Nadelöhrzeichen von Beck darauf. Das ist mir aufgefallen.

Gen.v.W.: Mit Ausnahme dessen, was Heinz gesagt hat, der nämlich die Vorbereitungen für das Attentat so darstellte, daß nach beginnendem Angriff im Westen, von dem erwartet wurde, daß er abgeschmiert wird, Divisionen herausgezogen, Marschrichtung Osten, Hauptquartier Hitlers angesetzt werden, um den Mann festzunehmen. Also eine Idee, die etwas sehr vage war, die auch mit Falkenhausen besprochen worden sei - nach Heinz - und die Falkenhausen auch abgelehnt habe. Das ist bisher das einzige, was wir wissen. Was Sie eben erwähnen, daß man unter allen Umständen, wenn ein Attentat geplant war, die nötigen Vorbereitungen treffen müsste, wenn man mit dem Attentat etwas erreichen wollte - Besetzen der Funkstellen, Ordnung sofort zu schaffen usw. - dies ist für uns noch ein vollkommen unbekanntes Gebiet.

Frau v.D.: Das hat auch eine Rolle gespielt in den Diskussionen meines Mannes mit Goerdeler, denn Goerdeler war anderer Meinung. Dieser hat immer zu meinem Mann gesagt: "Die Stichflamme wird dann hochgehen und das entwickelt sich dann ohne eine Vorbereitung" und mein Mann sagte dann immer, er möchte diese Stichflamme nicht, sondern er möchte die Geschichte dann so vorbereitet haben, daß sie in Ordnung geht.

Gen.v.W.: Im Jahr 44 war es ja auch vorbereitet durch die Walküre-Befehle. Aber in diesem Winter 39/40, da entzieht es sich völlig unserer Kenntnis, ob etwas vorbereitet war.

Frau v.D.: Ich glaube, daß Otto John darüber einiges weiß. Denn Otto John war damals auch in diesem Kreis.

Gen.v.W.: Es war schon praktisch nichts da, sonst würde ja irgendwo darüber etwas stehen.

Herr Se.: Für den Umsturz im Frühjahr 1940!

Frau v.D.: Jedenfalls hatte man sich einer bestimmten Division versichert, die dann für den Fall eines Attentates dazu stehen sollte.

Gen.v.W.: Es drehte sich doch um Divisionen, die an der Westfront standen?

Dr.M.: Nein, es drehte sich um Inlandsdivisionen. Im Gegenteil, später, als man wieder vor den Fragen stand, da ist man auf einmal vor der Tatsache gewesen, daß man keine zuverlässige Division

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

25-603-27

im Heer mehr hatte und zwar war ja das zum Teil die Aufgabe von Großcurth, dafür zu sorgen. In diesen Tagen war ja Oster sehr viel mit Großcurth zusammen.

Gen.v.W.: Darüber muß Halder Auskunft geben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-22

Aufz. über das Schicksal d.
Dokumentensammlung Dr. Hans
v. Dohnanyi

Bl. 27 - 30

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-29

Christine v. Dohnanyi
geb. Bonhoeffer

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 | B 1. ZS 603
Rep. — | Kol.

Aufzeichnung über das Schicksal der Dokumentensammlung meines Mannes,

des Reichsgerichtsrats a.D. Dr. Hans von D o h n a n y i

Im Frühjahr des Jahres 1942 wurde mein Mann durch Rechtsanwalt Dr. Langbehn und durch Herrn Gehre gewarnt, er stünde unter Gestapoüberwachung. Post und Telefon würden überwacht, ebenso er selbst. Nach Langbehn geschah dies auf Veranlassung Heydrichs oder Bormanns, nach Ansicht Gehres auf Wunsch eines gewissen Sommer, der aus dem Ministerium Meißner hervorgegangen war.

Seitdem hat mein Mann vermieden, nach Zossen hinauszufahren, wo der Panzerschrank mit seinen Dokumenten stand. Soweit ich mich entsinne, ist Oster mit Guttenberg oder Delbrück hinausgefahren. Jedenfalls wurde der Panzerschrank meines Mannes im OKW "gesäubert" und wichtige Dokumente, die für die Zeit nach Kriegsende aufbewahrt werden sollten, dorthin gebracht. Soweit ich mich entsinne, stand der Panzerschrank (nach Schilderung meines Mannes) in einem besonders tiefen Keller und war seinerzeit, als Zossen noch Hauptquartier war, von Oberst Grosskurth für die gefährlichen Dokumente meinem Mann gegeben worden.

Bei und nach der Verhaftung meines Mannes am 5.4.43 trug sich Folgendes zu: Wenige Tage vor der Verhaftung meines Mannes war ihm von Ministerialdirektor Lehmann über Canaris mitgeteilt worden, daß seine Verhaftung in den nächsten Tagen nicht in Frage käme wegen der damaligen Fremdkrise und einiger anderer plötzlicher Ereignisse, weil die Gestapo und die Kriegsgerichte infolgedessen anderweitig stark interessiert seien. Das traf nicht zu. Am Tag, nachdem Canaris meinem Mann diese Mitteilung übermittelt hatte, wurde mein Mann verhaftet.

So hatte mein Mann den Schlüssel zum Zossener Panzerschrank noch in seinem Panzerschrank im OKW liegen. Zur Tarnung hatte er diesen Schlüssel immer angebunden an eine Mappe, in der verschiedene Bettel mit Bezeichnungen für eindeutig amtliche Akten lagen, außerdem verschiedene Codes für geheime amtliche Schriftstücke; unter diesen befand sich das chiffrierte Verzeichnis des Inhaltes des Zossener Panzerschrankes. Roeder und Sonderegger (die verhaftenden Beamten) untersuchten in Gegenwart meines Mannes seinen Panzerschrank auf verbotene politische Dokumente und warfen die Mappe mit dem Schlüssel als rein amtliche Sache, wieder in den Schrank zurück. Das hat mein Mann noch gesehen. Nachdem mein Mann abgeführt war, nahm Oster den Schlüssel sofort an sich.

Ich war mit meinem Mann gleichzeitig zu Hause verhaftet worden und wurde am 30.4.43 wieder entlassen, weil man uns glaubte, daß ich nichts wüßte. Von da ab hatte ich die Möglichkeit, über den Kommandanten des Gefängnisses, Oberstlt. Haase, mit meinem Mann Kontakt aufzunehmen. Haase war uns von Sack, der bereits selbst mit ihm während meiner Haft Kontakt aufgenommen hatte, als absolut zuverlässig empfohlen worden.

Die erste Frage, die Haase mir von meinem Mann bestellte, war die, ob mit den Akten alles in Ordnung sei. Ich solle sofort Kontakt mit Oster aufnehmen und ihm sagen, die Dokumente müßten vernichtet werden. Man sei von der Gestaposeite auf der Suche danach. (Ich muß hier hinzufügen: ein Abwehrmitglied hatte unter Druck ausgesagt, er habe einmal in Rom an meinen Mann die Bestellung vom Vatikan machen sollen: "Die Dokumente sind vernichtet." Sowohl mein Mann wie ich sind in den Vernehmungen immer wieder nach den Dokumenten gefragt worden.)

Delbrück übernahm die Bestellung an Oster, da er und Guttenberg die einzigen von der Abwehr waren, die regelmäßigen Kontakt mit meinem Mann (über mich) hielten. Oster ließ meinem Mann sagen, er könne absolut beruhigt sein. Er habe die Sache in Händen. Schrader sei bereits

ZS-603-30

benachrichtigt. Die Sache "sei in Ordnung". (Hier muß ich hinzufügen, daß von der Möglichkeit, die Dokumente notfalls von Schrader in die Lüneburger Heide bringen zu lassen, schon früher gesprochen worden war.

Dann im August/September fragte mein Mann mich wieder, was denn nun geschehen sei. Ich bat damals Delbrück, bei Oster anzufragen. Denn ich mich recht erinnere, war Oster damals nicht in Berlin und so übernahm es Perels, durch Sack bei Beck anfragen zu lassen.

Beck ließ daraufhin sagen, die Dokumente dürften nicht vernichtet werden; sie seien historisch zu wichtig. Soweit ich mich entsinne, war Beck damals noch krank bez. rekonvaleszent und mein Mann hatte das Gefühl, daß er im Augenblick die Dinge vielleicht nicht übersehe. Er sagte jedenfalls zu mir: "Ich pfeife auf die Historie, sag ihnen: das kostet Köpfe!""

Ich habe daraufhin ein zweites Mal Perels gebeten, zu Sack zu gehen und auf die Vernichtung zu bestehen.

Perels berichtete mir: Beck läßt ihrem Mann sagen, das Material darf nicht vernichtet werden, insbesondere nicht die Sachen von 39/40. Wir müssen später der Welt beweisen können, daß wir nicht erst gehandelt haben, als alles verloren war, sondern bereits, als die Welt noch an unseren Sieg glaubte. (Er nannte noch ein zweites Dokument, das ich aber vergessen habe.) Ich habe das meinem Mann persönlich in einer Sprecherlaubnis etwa September/Oktober mitgeteilt.

Mein Mann sagte daraufhin: "Das ist Becks Argument schon immer; es ist auch ein Argument. Er soll machen, was er für richtig hält, aber er soll um Gottes Willen sorgen, daß nichts passiert. Das bin ich schon denen drüben (er meinte Vatikan und England) schuldig."

Ich habe das wörtlich Perels bestellt.

Diese Überlegungen haben sich dann im Winter 1943, als mein Mann in der Charité lag, wiederholt mit Perels, Delbrück und soweit ich mich entsinne, John. Meines Mannes ständige Sorge war, daß eine Unvorsichtigkeit beim Transport passieren könne. Er sagte damals zu Delbrück: "Von den Sachen ist jeder Zettel ein Todesurteil; paßt nur beim Transport auf. Ich weiß überhaupt nicht, wie Ihr das mit diesen Stöße bewerkstelligen wollt." (Delbrück war damals schon nicht mehr in der Abwehr.)

Es kam die Zuspitzung der Lage durch die Kaltstellung von Canaris und im Februar 1944 fragte mein Mann wieder über Perels an: "Was ist nun geschehen?" Ich bekam damals die schon beinahe etwas ärgerliche Antwort; man habe doch meinem Mann schon dauernd gesagt, er solle sich beruhigen; die Akten seien in Sicherheit. Mehr fragte ich damals nicht, weil ich annahm, daß man mir als Frau nicht gern gesagt hätte, wo die Akten sich tatsächlich befanden. Nach dem 20. Juli 1944 und der Nachricht von Schraders Tod ließ mein Mann vom Lazarett in Potsdam, wo er damals in der Seuchenabteilung lag, noch einmal fragen: "Er wolle nun wissen, wo seine Akten seien."

Darauf sagte mir Perels: "Sechs Meter unter dem Erdboden, in Schraders Jagdhaus in der Lüneburger Heide."

Potsdam als Folge des 20.7. die Gestapo auch mir das Betreten des Lazaretts in Potsdam verboten hatte, ließ mein Mann mir durch seine Krankenschwester sagen: ich solle mich seiner "Bücher" (das war unser Ausdruck für die Zossener Akten) annehmen. Wenn sonst niemand mehr da sei, sich um sie kümmern. Wenige Tage darauf kam mein Mann ins KZ Sachsenhausen.

Anfang November bekam ich einen Brief meines Mannes aus dem KZ aus dessen Chiffre folgender Wortlaut hervorging: "Ein Schwächling muß alles preisgegeben haben, wir müssen Zeit gewinnen."

Dann kamen drei Kassiber aus der Prinz Albrechtstraße; in einem stand: "Wer der Verräter ist, weiß ich nicht. Es ist mir letztlich auch gleichgültig, aber sie haben alles in der Hand."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-31

Ich habe dann meinen Mann noch zweimal in Berlin im Polizeikrankenhaus bei Dr. Pietzo heimlich gesprochen. Er berichtete folgendes: Am 5. Oktober 1944 sei Huppenkothen bei ihm im KZ Sachsenhausen erschienen und habe ihm die Photokopien seines Kommandeurs an die Generalität (von 1939, das zusammen mit dem Vatikanbericht Dr. Müllers seinerzeit den Generalen überreicht wurde, um sie zum Handeln zu bewegen) einen von ihm für Beck verfaßten Aufruf an das deutsche Volk und das Ausland (soweit ich mich entsinne) auf sein Bett geworfen mit den Worten: "Wir haben hier, was wir seit zwei Jahren waren sie suchen." Mein Mann sagte mir, er habe die Sachen nur an sich genommen und anscheinend in größter Ruhe gefragt: "Wo, haben sie das? Wo haben sie denn das her?" Darauf die Antwort Huppenkothens: "In Zossen gefunden." Als mein Mann das nicht glauben wollte (er hatte nach den vielfachen Versicherungen seiner Kameraden auch keinen Anlaß dazu), nannte ihm Huppenkothen (oder Sonderegger) den Namen des Offiziers, der den Aufenthaltsort verraten hat. Huppenkothen hat dann zu meinem Mann gesagt, es habe keinen Sinn, wenn mein Mann die Urheberschaft bestreite, die Dinge seien zu eindeutig. Das hat mein Mann angesichts der Sachlage auch nicht getan.

Man hat dann in jeder Form Druck auf ihn ausüben wollen, die Mitbeteiligten an dem Komplott von 1939/40 zu nennen. Man hat ihn mit seinen Folgeerscheinungen einer Dysenterie ohne jede Hilfeleistung im Keller der Prinz Albrechtstraße liegen lassen. (Hierfür war verantwortlich ein Kriminalrat Stawitzky) Man hat ihm, falls er aussagte, Krankenhaus in Freiheit und Kontakt mit der Familie versprochen. Man hat ihm erklärt, die Dinge seien alle am Tageslicht. Er belaste jetzt niemanden mehr, wenn er aussage. Der Reichsführer wolle nur eine Darstellung von ihm, wie er die Dinge sähe, die zum 20.7. geführt hätten." Er hat sich bis zum letzten Tag geweigert und sich hinter seiner Krankheit verschanzt. Er ist dann am 5.4.45 zurück ins KZ Sachsenhausen gebracht worden und ist nicht wieder zurückgekommen.

Über das endgültige Schicksal der Dokumente ist meine Kombination die: Sonnleitner hat tatsächlich einen Teil der Dokumente in die Lüneburger Heide gebracht. Dafür sprechen auch die Aussagen seines Fahrers, des Herrn Kerstenhahn. Nach Kerstenhahn ist die zweite Fahrt nicht zustande gekommen, weil ein Offizier das Benzin verweigerte. Außerdem spricht dafür die Tatsache, daß mehrere Personen, deren Zugehörigkeit zu dem Kreis meines Mannes aus einigen Dokumenten eindeutig hervorgegangen wäre, nicht verhaftet worden sind (z.B. v. Etzdorf, der Gesandte Schmidt, Horst). Außerdem bin ich überzeugt, daß man gewisse Dokumente, die die Gestapo besonders empört hätten, wie z.B. die Chronik der Naziverbrechen und Gaunereien, die mein Mann seit 1933 mit Erlaubnis Gürtners im Justizministerium geführt hatte, meinem Mann vorgehalten hätte. Ebenso die Akten über den Fritschprozeß. Mein Mann sagte mir, diese Dinge habe ihm Huppenkothen nicht vorgelegt. Mehr zu fragen hatte ich in der Eile meines letzten Gespräches nicht Zeit.

Ich habe hier die Dinge geschildert, wie ich sie erlebt habe. Ich habe nichts unterdrückt bis auf den Namen des Offiziers, den die Gestapo meinem Mann als Verräter genannt hat. Diesen Namen werde ich nicht nennen, weil mein Mann von mir verlangt hat, diese Gestapoverdächtigung, an die er selbst nicht glauben wollte, niemandem zu sagen.

Institut für Zeitgeschichte München

ZS-603-32

Meine Überzeugung ist heute die, daß Oster, wie er meinem Mann versprach, die Dokumente in Sicherheit brachte, die der mehr oder weniger persönliche Besitz meines Mannes waren; daß aber, gemäß dem Befehl Becks, diejenigen Akten, die sich auf die Pläne von 39/40 bezogen, zum Zugriff bereit in Zossen blieben.

So würde sich das sonst unbegreifliche Verhalten Osters meinem Mann gegenüber erklären. Es würde die Nichtverhaftung von Etzdorf, Schmidt und Kordt sich erklären und die Aussagen Kuppenkothens sich im wesentlichen bewahrheiten.

Das würde allerdings bedeuten, daß ein wesentlicher und interessanter Teil der Akten noch verborgen in der Lüneburger Heide (?) geblieben ist und gesucht werden könnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-33

Abschrift

Christine v. Dohnanyi
geb Bonhoeffer

Aufzeichnung über das Schicksal der Dokumentensammlung meines Mannes, des Reichsgerichtsrats a.D.
Dr.Hans von D o h n a n y i.

Im Frühjahr des Jahres 1942 wurde mein Mann durch Rechtsanwalt L a n g b e h n und durch Herrn G e h r e gewarnt, er stünde unter Gestapobewachung. Post und Telefon würden überwacht, ebenso er selbst. Nach L a n g b e h n geschah dies auf Veranlassung H e y d r i c h s und B o r m a n n s, nach Ansicht G e h r e s auf Wunsch eines gewissen S o m m e r, der aus dem Ministerium H e s s hervorgegangen war.

Seitdem hat mein Mann vermieden, nach Zossen hinauszufahren, wo der Panzerschrank mit seinen Dokumenten stand. Soweit ich mich entsinne, ist O s t e r mit G u t t e n b e r g oder D e l b r ü c k hinausgefahren. Jedenfalls wurde der Panzerschrank meines Mannes im OKW "Gesäubert" und wichtige Dokumente, die für die Zeit nach Kriegsende aufbewahrt werden sollten, dorthin gebracht. Soweit ich mich entsinne, stand der Panzerschrank (nach Schilderung meines Mannes) in einem besonders tiefen Keller und war seinerzeit als Zossen noch Hauptquartier war, von Oberst G r o s k u r t für die gefährlichen Dokumente meinem Mann gegeben worden.

Bei und nach der Verhaftung meines Mannes am 5.4.43 trug sich folgendes zu: Wenige Tage vor der Verhaftung meines Mannes war ihm von Ministerialdirektor L e h m a n n über C a n a r i s mitgeteilt worden, daß seine Verhaftung in den nächsten Tagen nicht in Frage käme wegen der damaligen Krise und einiger anderer plötzlicher Ereignisse, weil die Gestapo und die Kriegsgerichte infolgedessen anderweitig stark interessiert seien. Das traf nicht zu. Am Tag, nachdem C a n a r i s meinem Mann diese Mitteilung übermittelt hatte, wurde mein Mann verhaftet.

So hatte mein Mann den Schlüssel zum Zossener Panzerschrank noch in seinem Panzerschrank im OKW liegen. Zur Tarnung hatte er diesen Schlüssel immer angebunden an eine Mappe, in der verschiedene Zettel mit Bezeichnungen für eindeutig amtliche Akten lagen, außerdem verschiedene Codes für geheime amtliche Schriftstücke; unter diesen befand sich das chiffrierte Verzeichnis des Inhalts des Zossener Panzerschrankes. R o e d e r und S o n d e r e g g e r (die verhaftenden Beamten) untersuchten in Gegenwart meines Mannes seinen Panzerschrank auf verbotene politische Dokumente und warfen die Mappe mit dem Schlüssel als rein amtliche Sache wieder in den Schrank zurück. Das hat mein Mann noch gesehen. Nachdem mein Mann abgeführt war, nahm O s t e r den Schlüssel sofort an sich.

Ich war mit meinem Mann gleichzeitig zu Hause verhaftet worden und wurde am 30.4.43 wieder entlassen, weil man uns glaubte, daß ich nichts wüsste. Von da ab hatte ich die Möglichkeit, über den Kommandanten des Gefängnisses

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
Akz. 7805/96 ZS 603
Kap. Kat.

ZS-603-34

Oberstlt. M a a s s, mit meinem Mann Kontakt aufzunehmen. M a a s s war uns von B e c k, der bereits selbst mit ihm während meiner Haft Kontakt aufgenommen hatte, als absolut zuverlässig empfohlen worden.

Die erste Frage, die M a a s s mir von meinem Mann bestellte, war die, ob mit den Akten alles in Ordnung sei. Ich solle sofort Kontakt mit O s t e r aufnehmen und ihm sagen, die Dokumente müssten vernichtet werden. Man sei von der Gestaposeite auf der Suche danach. (Ich muß hier hinzufügen: ein Abwehrmitglied hatte unter Druck ausgesagt, er habe einmal in Rom an meinen Mann die Bestellung vom Vatikan machen sollen: "Die Dokumente sind vernichtet." Sowohl mein Mann wie ich sind in den Vernehmungen immer wieder nach den Dokumenten gefragt worden.)

D e l b r ü c k übernahme die Bestellung an O s t e r, da er und G u t t e n b e r g die einzigen von der Abwehr waren, die regelmäßigen Kontakt mit meinem Mann (über mich) hielten. O s t e r ließ meinem Mann sagen, er könne absolut beruhigt sein. Er habe die Sache in Händen. S c h r a d e r sei bereits benachrichtigt. Die Sache "sei in Ordnung". (Hier muß ich hinzufügen, daß von der Möglichkeit, die Dokumente notfalls von S c h r a d e r in die Lüneburger Heide bringen zu lassen, schon früher gesprochen worden war.)

Etwa im August/September fragte mein Mann mich wieder, was denn nun geschehen sei. Ich bat damals D e l b r ü c k, bei O s t e r anzufragen. Wenn ich mich recht erinnere, war O s t e r damals nicht in Berlin, und so übernahm es P e r e l s, durch S a c k bei B e c k anfragen zu lassen.

B e c k ließ daraufhin sagen, die Dokumente dürften nicht vernichtet werden; sie seien historisch zu wichtig. Soweit ich mich entsinne, war B e c k damals noch krank bzw. rekonvaleszent und mein Mann hatte das Gefühl, daß er im Augenblick die Dinge vielleicht nicht übersehe. Er sagte jedenfalls zu mir: "Ich pfeife auf die Historie; sag ihnen, das kostet Köpfe!"

Ich habe daraufhin ein zweites Mal P e r e l s gebeten, zu S a c k zu gehen und auf die Vernichtung zu bestehen.

P e r e l s berichtete mir: B e c k läßt Ihrem Mann sagen, das Material darf nicht vernichtet werden, insbesondere nicht die Sachen von 39/40. Wir müssen später der Welt beweisen können, daß wir nicht erst gehandelt haben, als alles verloren war, sondern bereits, als die Welt noch an unseren Sieg glaubte. (Er nannte noch ein zweites Dokument, das ich aber vergessen habe.) Ich habe das meinem Mann persönlich in einer Sprecherlaubnis etwa September/Oktober mitgeteilt.

Mein Mann sagte daraufhin: "Das ist B e c k s Argument schon immer; es ist auch ein Argument. Er soll machen, was er für richtig hält, aber er soll um Gottes willen sorgen, daß nichts passiert. Das bin ich schon denen drüben (er meinte Vatikan und England) schuldig."

Ich habe das wörtlich P e r e l s bestellt.

Diese Überlegungen haben sich dann im Winter 1943, als mein Mann in der Charité lag, wiederholt mit P e r e l s D e l b r ü c k und soweit ich mich entsinne, J o h n. Meines Mannes ständige Sorge war, daß eine Unvorsichtigkeit beim Transport passieren könne. Er sagte damals zu Delbrück

Institut für Zeitgeschichte - ITV

25-603-35

"Von den Sachen ist jeder Zettel ein Todesurteil; passt nur beim Transport auf. Ich weiß überhaupt nicht, wie Ihr das mit diesen Stößen bewerkstelligen wollt." (D e l b r ü c k war damals schon nicht mehr in der Abwehr.)

Es kam die Zuspitzung der Lage durch die Kaltstellung von C a n a r i s und im Februar 1944 fragte mein Mann wieder über P e r e l s an: "Was ist nun geschehen?" Ich bekam damals die schon beinahe etwas aiggierte Antwort, man habe meinem Mann schon dauernd gesagt, er solle sich beruhigen; die Akten seien in Sicherheit. Mehr fragte ich damals nicht, weil ich annahm, daß man mir als Frau nicht gern gesagt hätte, wo die Akten sich tatsächlich befanden. Nach dem 20.Juli 1944 und der Nachricht von S c h r a d e r s Tod ließ mein Mann vom Lazarett in Potsdam, wo er damals in der Suchenab teilung lag, noch einmal fragen: "Er wolle nun wissen, wo seine Akten seien."

Darauf sagte mir P e r e l s: "Sechs Meter unter dem Erdboden, in S c h r a d e r s Jagdhaus in der Lüneburger Heide."

Nachdem als Folge des 20.7. die Gestapo auch mir das Betreten des Lazaretts in Potsdam verboten hatte, ließ mein Mann mir durch seine Krankenschwester sagen: ich solle mich seiner "Bücher" (das war unser Ausdruck für die Zossener Akten) annehmen. Wenn sonst niemand mehr da sei, sich um sie zu kümmern. Wenige Tage darauf kam mein Mann ins KZ Sachsenhausen.

Anfang November bekam ich einen Brief meines Mannes aus dem KZ, aus dessen Chiffre folgender Wortlaut hervorging: "Ein Schwächling muß alles preisgegeben haben; wir müssen Zeit gewinnen."

Dann kamen drei Kassiber aus der Prinz-Albrechtstraße: in einem stand: "Wer der Verräter ist, weiß ich nicht. Es ist mir letztlich auch gleichgültig, aber sie haben alles in der Hand."

Ich habe dann meinen Mann noch zweimal in Berlin im Polizeikrankenhaus bei Dr.T i e t z e heimlich gesprochen. Er berichtete folgendes:

Am 5.Oktober 1944 sei H u p p e n k o t h e n bei ihm im KZ Sachsenhausen erschienen und habe ihm die Photokopien seines Memorandums an die Generalität von 1939, das zusammen mit dem Vatikanbericht Dr.M ü l l e r s seinerzeit den Generalen überreicht wurde, um sie zum Handeln zu bewegen, einen von ihm für B e c k verfassten Aufrufs an das deutsche Volk und des X-Berichts (soweit ich nicht entsinne) auf sein Bett geworfen mit den Worten: "Da haben wir, was wir seit zwei Jahren gegen Sie suchen!" Mein Mann sagte mir, er habe die Sachen nur an sich genommen und anscheinend in größter Ruhe gefragt: "So, haben Sie das? Wo haben Sie denn das her?" Darauf die Antwort H u p p e n k o t h e n s: "In Zossen gefunden." Als mein Mann das nicht glauben wollte - (er hatte nach den vielfachen Versicherungen seiner Kameraden auch keinen Anlaß dazu), nannte ihm H u p p e n k o t h e n (oder S o n d e r e g g e r) den Namen des Offiziers, der den Aufenthaltsort verraten hat. H u p p e n k o t h e n hat dann zu meinem Mann gesagt, es habe keinen Sinn, wenn mein Mann die Urheberschaft bestreite die Dinge seien zu eindeutig. Das hat mein Mann angesichts der Sachlage auch nicht getan.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-36

Man hat dann in jeder Form Druck auf ihn ausüben wollen, die Mitbeteiligten an dem Komplott von 1939/40 zu nennen. Man hat ihn mit schweren Folgeerscheinungen einer Diphterie ohne jede Hilfeleistung im Keller der Prinz Albrechtstraße liegen lassen. (Hierfür war verantwortlich ein Kriminalrat S t a w i t z k y). Man hat ihm, falls er aussagte, Krankenhaus in Freiheit und Kontakt mit der Familie versprochen. Man hat ihm erklärt, die Dinge seien alle am Tageslicht. Er belaste jetzt niemanden mehr, wenn er aussage. Der Reichsführer wolle nur eine Darstellung von ihm, "wie er die Dinge sähe, die zum 20.7. geführt hätten." Er hat sich bis zum letzten Tag geweigert und sich hinter seiner Krankheit verschanzt. Er ist dann am 5.4.45 zurück ins KZ Sachsenhausen gebracht worden und ist nicht wieder zurückgekommen.

Über das endgültige Schicksal der Dokumente ist meine Kombination die: S c h r a d e r hat tatsächlich einen Teil der Dokumente in die Lüneburger Heide gebracht. Dafür sprechen auch die Aussagen seines Fahrers, des Herrn K e r s t e n h a h n. Nach K e r s t e n h a h n ist die zweite Fahrt nicht zustande gekommen, weil ein Offizier das Benzin verweigerte. Außerdem spricht dafür die Tatsache, daß mehrere Personen, deren Zugehörigkeit zu dem Kreis meines Mannes aus einigen Dokumenten eindeutig hervorgegangen wäre, nicht verhaftet worden sind (z.B.v. E t z d o r f, der Gesandte S c h m i d t, K o r d t). Außerdem bin ich überzeugt, daß man gewisse Dokumente, die die Gestapo besonders empört hätten, wie z.B. die Chronik der Naziverbrechen und Gaunereien, die mein Mann seit 1935 mit Erlaubnis G ü r t n e r s im Justizministerium geführt hatte, meinem Mann vorgehalten hätte. Ebenso die Akten über den F r i t s c h-prozeß. Mein Mann sagte mir, diese Dinge habe ihm H u p p e n k o t h e n nicht vorgelegt. Mehr zu fragen hatte ich in der Eile meines letzten Gespräches nicht Zeit.

Ich habe hier die Dinge geschildert, wie ich sie erlebt habe. Ich habe nichts unterdrückt bis auf den Namen des Offiziers, den die Gestapo meinem Mann als Verräter genannt hat. Diesen Namen werde ich nicht nennen, weil mein Mann von mir verlangt hat, diese Gestapoverdächtigung, an die er selbst nicht glauben wollte, niemandem zu sagen.

Meine Überzeugung ist heute die, daß O s t e r, wie er meinem Mann versprach, die Dokumente in Sicherheit brachte, die der mehr oder weniger persönliche Besitz meines Mannes waren; daß aber gemäß dem Befehl B e c k s diejenigen Akten, die sich auf die Pläne von 39/40 bezogen, zum Zugriff bereit in Zossen blieben.

So würde sich das sonst unbegreifliche Verhalten O s t e r s meinem Mann gegenüber erklären. Es würde die Nichtverhaftung von E t z d o r f, S c h m i d t und K o r d t erklären und die Aussagen H u p p e n k o t hens sich im wesentlichen bewahrheiten.

Das würde allerdings bedeuten, daß ein wesentlicher und interessanter Teil der Akten noch verborgen in der Lünbburger Heide geblieben ist und gesucht werden könnte.

Institut für Zeitgeschichte München

30d

v. Kurt Rosenow

(lieber Herr Jochmann)

20. Feb. 1990

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26-663-33

Aufz.o.D.

Bl. 31 - 50

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-38

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 | Best. 25603
Rep. — | Kat.

Christine von D o h n a n y i , geb. Bonhoeffer, Tochter des o. Professors an der Universität Berlin Karl Bonhoeffer und seiner Ehefrau Pauline, geb. von Hase, geb. 26.10.1903 in Königsberg Ostpr., Ehefrau des

Reichsgerichtsrates a.D. Dr. jur. Hans von D o h n a n y i , Sohn des Pianisten Ernst von Dohnanyi und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Kunwald, geboren in Wien am 1.1.1902, vermisst seit April 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen.

Im Jahre 1929 wurde mein Mann als persönlicher Referent des damaligen Justizministers Koch-Weser nach Berlin an das Reichsjustizministerium berufen. Er war dort nacheinander persönlicher Referent der Minister Guérard, Bredt, Joel. Mein Mann war kein ausgeprägter Anhänger irgend einer politischen Partei. Er war im Grunde ein Mann liberaler christlicher Gesinnung, stand am nächsten wohl der demokratischen Partei. Er war ein grosser Verehrer von Brüning, bei dem er eine grosse Anzahl von Kabinettssitzungen mitmachte und zwar im besonderen als persönlicher Referent von Minister Joel. Seit dem Aufkommen des Nationalsozialismus hat er in dieser Bewegung eine grosse Gefahr gesehen und hat immer unter der Befürchtung gelebt, dass die bürgerliche Gesellschaft diese Gefahr nicht in ihrer vollen Tragweite ermesse und auch nicht die nötige Tatkraft besässe, in der richtigen Weise dagegen anzukämpfen. Er hat unter Minister Joel die kritische Zeit des Uniformverbotes erlebt und die Frage der Einbürgerung Hitlers. Er hat sich damals sehr stark für eine sehr weitgehende und rigorose Formulierung dieses Uniformverbotes eingesetzt. Hingegen stand er nicht auf dem Standpunkt, dass man sich der Einbürgerung Hitlers widersetzen sollte, weil das seinem Rechtsempfinden widersprach. Er hat bei Gelegenheit dieses Einbürgerungsverfahrens den wirklichen Stammbaum Hitlers kennengelernt, der sich sehr wesentlich von dem später unter den Nationalsozialisten angefertigten unterschied. Der Stammbaum befand sich damals in den Händen eines meinem Mann bekannten Ministerialrats im Innenministerium namens Erbe. Eine Abschrift dieses Stammbaumes hat sich wahrscheinlich bei den von meinem Mann verborgenen Akten befunden.

Im Jahre 1932 kehrte mein Mann nach Hamburg zurück als Staatsanwalt. Die Nachricht von dem Rücktritt Brünings hat ihn damals sehr erschüttert und schwer besorgt gemacht. Er hat bis zuletzt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-39

geglaubt, dass er der einzige Mann war, der die Dinge noch hätte steuern können. Als 1933 Hitler an das Ruder kam, war mein Mann gerade im Umzug nach Leipzig begriffen, wohin er einen Ruf als persönlicher Referent des Reichsgerichtspräsidenten Bumke hatte, insbesondere zur Bearbeitung des damals bevorstehenden grossen Prozesses Preussen ./. Deutsches Reich. Anfang Februar 1933 trat mein Mann seinen Dienst in Leipzig an. Die Nachricht vom Reichstagsbrand erfüllt ihn von vorneherein mit tiefem Misstrauen. Er hat sich damals, obwohl er junger Assessor war, sehr bemüht, Bumke dazu zu bewegen, in irgend einer Form eine gemeinsame Aktion des Richterstandes gegen die Vergewaltigung des Rechts, die in dem rückwirkenden Gesetz sah, herbeizuführen. Diese Bemühungen waren erfolglos. Bumke hat ihm damals unter dem Eindruck der Massenhysterie u.a. gesagt: "Glauben Sie, Herr Kollege, es wird uns niemand verstehen, die Walze geht über uns hinweg, wir sind die letzten". Im Frühjahr 1933 wurde mein Mann ins Justizministerium zurückberufen und zwar zunächst, um vom Justizministerium aus zur Beobachtung des Lubbe-Prozesses nach Leipzig delegiert zu werden. Er hat diesen Prozess vom ersten bis zum letzten Tag mitverfolgt, war sehr bekümmert über den Mangel an Haltung des Gerichtes, lernte andererseits gelegentlich dieser Sitzungen viele prominente Mitglieder der Nazipartei und der Gestapo kennen, z.B. Diehls, der die Gestapo in Preussen einrichtete, und gewann bei dieser Gelegenheit einen Eindruck von den rigorosen Methoden, mit denen die Nazis bereits das Ruder ergriffen hatten und weiter zu regieren gedachten. Aus dieser Zeit stammt auch seine Bekanntschaft mit Gisevius, der damals unter Diehls tätig war. Mit der Verreichlichung der Justiz wurde mein Mann persönlicher Referent des Reichsjustizministers Dr. Gürtner. Gürtner hat zu meinem Mann von Anfang an ein unbedingtes Vertrauen gehabt, obwohl er wusste, dass mein Mann ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus war, ihm ein ungewöhnliches Mass von Freiheit und Machtbefugnis im Ministerium eingeräumt. Im Sommer 1933 lernte mein Mann zum ersten Mal Hitler auf dem Obersalzberg kennen. Er war damals in Begleitung von Gürtner auf dem Obersalzberg zu Gast. Als man ihn nach seiner Rückkehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-40

meines Mannes, Herrn Dr. Langbehn, einmal gesagt,"ich weiss, dass Dohnanyi kein Nationalsozialist ist, aber er sagt einem wenigstens was er denkt und man weiss bei ihm immer, wie man mit ihm dran ist". Dieses merkwürdige Vertrauensverhältnis hat mein Mann im Laufe seiner ganzen Dienstzeit immer wieder benutzt, um Menschen, die aus politischen, rassischen oder weltanschaulichen Gründen verfolgt wurden, zu helfen und hat hier auch hin und wieder wirklich Erfolg haben können. Als mein Mann 1938 aus dem Ministerium ausschied und Reichsgerichtsrat wurde, bat Himmler Gürtner persönlich, er möge es zulassen, dass die wichtigen Dinge, die zwischen SS und Justiz ausgehandelt würden, über meinen Mann geleitet würden. Er hat dann meinen Mann noch oft am Reichsgericht angerufen, nicht sehr zur Freude meines Mannes und mir ist bei diesen Telefongesprächen immer aufgefallen, was sich dieser allmächtige Mann alles von meinem Mann sagen liess. Je näher mein Mann die Interna der Partei und der SS durch seine Stellung im Justizministerium kennenlernte, umso schwerer wurde es ihm, in seiner Stellung bei Gürtner auszuharren. Er hat mir oft gesagt, die einzige Rechtfertigung für einen Mann seiner Gesinnung, eine solche Stellung im Staatsdienst zu bekleiden, müsse er darin sehen, einerseits den nationalsozialistischen Wahnsinn zu sabotieren, andererseits den Geschädigten durch seine Machtmittel zu helfen. So wurde sein Büro bei Gürtner allmählich zu einem Sammelpunkt für Menschen, die mit ihren Sorgen und politischen Schwierigkeiten zu ihm kamen und seinen Rat und seine Hilfe erbaten. Es ist selbstverständlich, dass diese Tätigkeit im Kreise seiner Mitarbeiter allmählich bekannt und das wachsende Ärgernis der nationalsozialistischen Mitarbeiter wurde. Daßmein Mann seine Tätigkeit bis zum Jahre 1938 in diesem Sinne ausüben konnte, verdankte er der Tatsache, dass er bei allen seinen Handlungen die restlose Unterstützung und Rückendeckung des Ministers Gürtner hatte. Er hat mit Gürtner auch in meiner Gegenwart die offensten Gespräche über die Notwendigkeit und die Möglichkeiten, dieses Regime auf irgend eine Weise zu beseitigen, immer wieder gesprochen und auch Gürtner hat ihm in seinen Sorgen immer wieder sein Herz ausgeschüttet. Es führt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-41

nach seinem Eindruck über Hitler fragte, war das erste, was er sagte, "meines Erachtens ist der Kerl verrückt". Und zwar begründete er es mir gegenüber mit einer merkwürdig starren Art des Blickes, der für ihn durchaus nicht das faszinierende gehabt hatte, von dem allgemein gesprochen wurde, sondern lediglich etwas gestörtes. Im übrigen habe er dauernd merkwürdige Bewegungen ausgeführt, die bei normalen Menschen nicht üblich sind. Menschlich betonte er dass Hitler ein ausserordentlich liebenswürdiger Gastgeber sei, doch degoutiert von dem Niveau der Tischunterhaltung zwischen Hitler, Göbbels und Hess, von der er meinte, dass sie das Niveau eines kleinbürgerlichen Stammtisches nicht überschritten habe. Nach Tisch ging mein Mann mit Göbbels im Garten spazieren und benutzte die Gelegenheit, im klaren Wein darüber einzuschenken, dass für einen ehrlich denkenden Menschen die Dinge, die sich in den Konzentrationslagern abspielten, unerträglich seien. Er hatte sich zu diesem Zweck eine ganze Anzahl Fälle, mit denen er dienstlich zu tun hatte, notiert und hoffte, dadurch, dass er es einmal riskierte, den hohen Herren Bescheid zu sagen, eine Abhilfe schaffen zu können. Die Antwort von Göbbels hatte ihm endgültig die Illusionen genommen. Göbbels hat gelacht und gesagt: "Dann machen Sie es wie ich, lieber Doktor, ich stehe auf dem Standpunkt, was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss". Mein Mann hat dann später noch öfters Hitler auf dem Obersalzberg aufsuchen müssen. Er kam von Mal zu Mal angewiderter zurück von der Nichtswürdigkeit und Tagedieberei seiner Umgebung. Er hörte bei dieser Gelegenheit vieles über das persönliche Leben Hitlers und hatte besonders mit seinen Adjutanten Brückner und Schaupp, von denen mein Mann meinte, dass man nicht unterscheiden könnte, ob die Dummheit oder die Brutalität überwiegen, interessante Gespräche. Mir gegenüber gab er hinterher eigentlich im wesentlichen seiner Verzweiflung darüber Ausdruck, dass Menschen dieser Art Deutschland regierten. Im Jahre 1934 ~~erklärte~~ lernte er auch Himmler kennen und seinen Adjutanten Wolf. Er hat Himmler im Laufe der Jahre häufig gesprochen und Himmler hatte zu ihm ein meinem Mann im Grunde unbegreifliches Vertrauen. Himmler hat zu einem Freunde

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-42

zu weit, hierüber an dieser Stelle Einzelheiten zu sagen. Es ist aber sicher, dass Gürtner von Aussenstehenden falsch beurteilt wird und werden muss. Ich werde hierüber bei anderer Gelegenheit noch manche Einzelheiten, die im allgemeinen völlig unbekannt sind, bringen. Mein Mann hat vom Jahre 1933 bis zum Jahre 1938 eine regelmässige Chronik der Eingänge im Justizministerium, die dem Minister persönlich vorgelegt werden mussten, soweit sie politisch interessant sind, geführt. Von der Existenz dieser Chronik wussten nur der Minister Gürtner und dieser hat sie auch meinem Mann 1938 beim Ausscheiden aus dem Justizministerium übergeben, ebenso wie eine angelegte Karthotek über die kriminellen Dinge der nationalsozialistischen Grössen. Chronik und Karthotek wurden dann von meinem Mann zusammen mit anderen wichtigen Dokumenten, die er für die Zeit nach dem Sturz Hitlers aufbewahren wollte, in Sicherheit gebracht, sind aber, wie jetzt zu fürchten ist, doch noch in die Hände der Gestapo gefallen. Ich werde hierüber auch noch näheres zu sagen haben.

Die ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft standen neben den politischen Ereignissen stark unter dem Zeichen des Kirchenkampfes. Mein Mann, der selbst starke religiöse Bindungen empfand, stand mit meinem Bruder Dietrich Bonhöffer in einem nahen freundschaftlichen Verhältnis. Über meinen Bruder Dietrich trug die bekennende Kirche ihre Sorgen immer wieder an ihn und auf diesem Wege an Gürtner heran. Der Sturz der Kirchenkommissare Werner und Jäger, die damals durch ihre im Grunde antikirchliche Haltung die kirchlichen Kreise stark erregten, wurde auf dem Wege erreicht, dass Gürtner, obwohl Hitler ihm, als er von diesen Dingen zu sprechen anfing, das Wort verbieten wollte, das Gespräch fortsetzte und es ihm gelang, Hitler von der Sinnlosigkeit und Gefahr dieser Institution zu überzeugen. Auch die Verteidiger Niemöllers sind später immer wieder an meinen Mann herangetreten, nachdem schon vor seiner Verhaftung durch meinen Bruder und Niemöllers Hilfspfarrer Franz Hilfebrand mein Mann ständig mit der Niemöller'schen Sorge befasst wurde. Ich muss hier sagen, dass mein Mann mit der Niemöller'schen Haltung nicht immer einverstanden war, ebensowenig wie Hildebrand und mein Bruder. Mein Mann hat oft

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-43

missbilligt, dass sich Niemöller teils durch sein Temperament, teils durch eigene Freude an seiner ungewöhnlichen Schlagfertigkeit immer wieder zu Äusserungen hinreissen liess, die zwar sowohl in Pfarrer- wie in Laienkreisen mit einer gewissen mit Humor gewürzten Freude begrüsst wurden, aber nach Ansicht meines Mannes werder notwendig, noch der Sache, die er vertrat, dienen konnten. Mein Mann hat nie an die Unantastbarkeit Niemöller's seitens der Gestapo in dem Masse geglaubt, in dem Niemöller selbst und seine nächste Umgebung davon überzeugt war und hat mit grosser Sorge diese Entwicklung der Dinge verfolgt. Er hat auch hin und wieder Niemöller's Hilfsprediger gebeten, Niemöller dahin zu beeinflussen, in diesem Kampf sachlich zu bleiben und nicht menschlich zu werden und die politischen Notwendigkeiten einzukalkulieren. Trotzdem hat mein Mann die aufrechte Haltung Niemöllers verehrt und nach Kräften geholfen und beraten. Gürtner selbst hat auch noch nach der Verhaftung Niemöllers die Freundschaft seiner Söhne mit den Niemöller'schen gepflegt und manche wichtige Nachricht und Warnung auf diesem Wege oder auf dem Wege über den Schwager Niemöller's ihm zukommen lassen. Bis eine peinliche Indiskretion diesen Möglichkeiten nach aussen ein Ende setzte (Dietrichs Differenz mit Niemöller: Niemöller Anfang des Kirchenkampfes für Arierparagraphen der Kirche, nach Ansicht Dietrichs im Grunde militärisch und nationalsozialistisch).

Bis zum 30.6.1934 war meiner Ansicht nach die Zahl der anständigen Leute, die der Ideologie Hitlers anheim gefallen waren, recht erheblich. Es gab wenige Menschen, die die Möglichkeiten hatten, sich wirklich an den Quellen zu orientieren, die Verbrechen an Kommunisten, Sozialisten und Juden in den Konzentrationslagern blieben im allgemeinen unbekannt und auch da, wo die Überheblichkeit und H Anmassung der Parteigewaltigen als unerträglich empfunden wurden, hoffte man doch weitgehend noch, sich in einem Übergangsstadium zu befinden, das durch die gesunden Instinkte des deutschen Volkes irgendwie wieder in vernünftige Bahnen gelenkt werden könnte. Der 30. Juni 1934 musste aber eigentlich für jeden, der gewillt war, die Dinge vorurteilslos zu sehen, die Augen öffnen. Wie Mich hat am 30. Juni 1934 ein Detail interessiert, das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-44

mir zu beweisen scheint, in welchem Masse damals bereits die Partei unter Ausschluss der Öffentlichkeit arbeitete und selbst den Männern des Staates misstraute. Ich bekam die Nachricht von der Ermordung Röhms und der Aktion des 301 Juni 1934 am Vormittag durch einen Bekannten. Als ich meinen Mann anrief und ihm die Dinge ins Ministerium berichtete und fragte, was an diesem Gerücht wahr sein könnte, war er zunächst entsetzt, dass ich es wagte, solche Dinge am Telefon zu erörtern, die er für ein den Wünschen des Volkes entsprungenes Gerücht hielt. Gürtner war in einer Kabinetts-Sitzung. Mein Mann versuchte sich zu orientieren, erhielt von einem Parteigenossen die sachliche Bestätigung dieses Gerüchtes und fuhrt an den Ort, wo die Kabinetts-Sitzung tagte, um Gürtner herauszurufen. Das Kabinett war noch in der Sitzung und ahnte nichts. Es brach dann erst auf Gürtners Bericht hin seine Sitzung ab. Diese Tage, die den endgültigen Zusammenbruch jeder Rechtsordnung öffentlich dokumentierten, die pöbelhafte und unanständige Rede Hitlers im Anschluss daran und die fadenscheinige Rechtfertigung der gesamten Mordaktion haben damals auch im Ministerium vielen bisher halb gläubigen Männern die Augen geöffnet. Gürtner selbst hat damals in einem starken Konflikt gestanden, ob es seine Pflicht sei, auf seinem Posten zu bleiben oder zurückzutreten. Die Darstellung, die er meinem Mann von der Kabinetts-Sitzung gegeben hat, in der Hitler sich vor der Regierung rechtfertigte, weicht wesentlich von dem ab, was man aus den Zeitungen lesen konnte. Gürtner hat zu meinem Mann gesagt, die Zeitungsberichte seien entstellt, tatsächlich zugetragen habe sich folgendes: Hitler habe eine Rede an das Kabinett gehalten, in der er sich rechtfertigte, dann haben verschiedene Minister nacheinander das Wort ergriffen. Gürtner selbst habe dazu geschwiegen, bis Hitler immer nervöser geworden wäre und zu ihm gesagt habe, Herr Gürtner, sagen Sie bitte etwas dazu. Daraufhin habe Gürtner geantwortet: "Nach dem, was hier zur Rechtfertigung der Handlungsweise gesagt worden sei, erübrige es sich wohl, dass er selber noch etwas sagt". Mein Mann war in den Tagen des 30. Juni zufällig Zeuge eines Telefongespräches zwischen Göring und Gürtner. Göring hat damals den Minister gefragt, er habe doch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-45

sicher in seiner Behörde eine Anzahl missliebiger Männer. Er sei bereit, im Rahmen der augenblicklichen Situation noch etwa 15 zu erledigen. Gürtner habe ihm darauf sehr gereizt geantwortet, er serviere nicht 15 Köpfe auf einem silbernen Tablett.

Kurz vor dem Dollfussmord sprach mein Mann mit einem Adjutanten des damaligen Juristen Hans Frank. Mein Mann hatte ihm gesagt, dass er in die Ferien reisen würde und dieser recht unangenehme Parteimann sagte ihm mit einem vielsagenden Lächeln: "Reisen Sie ruhig in die Ferien. Wir haben keine Zeit. Aber Sie werden, wenn Sie in den Ferien sind, etwas Schönes von uns hören, aber nicht hier aus dem Reich". Mein Mann hat später, wie der Dollfussmord durch das Radio gegeben wurde, angenommen, dass diese Gruppe zum mindestens über die Vorbereitung dieser Aktion genau Bescheid gewusst haben muss. Der Tod Hindenburgs wurde meinem Mann seinerzeit telegraphisch mitgeteilt und er musste seinen Urlaub abbrechen und in das Ministerium zurückgehen. Er ist dann mit dem Minister zusammen nach Tannenberg zur Beerdigung gereist. Als mein Mann aus Tannenberg zurückkam, erzählte er mir, er habe einen Offizier gesprochen. Ich kann nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob es nicht einer der Adjutanten des Generalfeldmarschalls von Mackensen war, der ihm die näheren Umstände des Todes Hindenburgs erzählte und ihm versicherte, dass er genau darüber orientiert sei, dass das Testament Hindenburgs von Hitler gefälscht worden sei. Hindenburg habe sich zwei oder drei Mal geweigert, Hitler zu empfangen. Als er schliesslich nicht mehr anders konnte, hat er verlangt, angezogen zu werden mit der Begründung, diesen Kerl empfange ich jedenfalls nur im Frack oder Cut. Es ist damals von der Umgebung das sich Eindrängen Hitlers in die Krankenstube als äusserst taktlos und rücksichtslos empfunden worden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-46
Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 3928/67 Best. ZS 603
Rep. — Kat.

Im August 1939 erhielt mein Mann einen Einberufungsbefehl an das OKW, Amt Ausland-Abwehr, wo er seinen Dienst am 25.8.1939 antrat. Er wurde der Zentralen Leitung zugeteilt. Die Zentrale Leitung unterstellte sich freiwillig der Führung des Generaloberst Beck. Der Einberufung ging eine Aussprache zwischen Oster und meinem Mann voraus, bei der Oster unter Zugrundelegung der Entwicklung einer aktiven Opposition gegen Hitler meinem Mann die Zusammenarbeit im Amt Canaris vorschlug. Beide waren der Auffassung, dass die Zentrale Leitung eine Schlüsselstellung in der gesamten Widerstandsbewegung gegen Hitler werden könnte, wenn es gelänge, sie durch andere Persönlichkeiten zu ergänzen. Gegenüber den Referatsleitern und den anderen Offizieren des Hauses fungierte er im gewissen Sinne als Privatsekretär des Admirals Canaris und musste und konnte so an allen Besprechungen teilnehmen und Einblick bekommen in die anderen Referate. Innerhalb der Zentralen Leitung hatte er das Referat für Politik.

Nachdem es misslungen war, Hitler vor Kriegsausbruch zu beseitigen und damit den Krieg zu verhindern, gab man während des siegreichen Polenfeldzuges alle Versuche in dieser Richtung auf, da beim Grossteil des Militärs ein Versuch in dieser Richtung auf Verständnislosigkeit gestossen wäre und nachher nahm eine abwartende Haltung ein. Die Zeit wurde aber benutzt, um wieder andere Persönlichkeiten näher hineinzuziehen, z.B. Hassel, Gördeler, Plank, den früheren Staatssekretär bei Reichskanzler Schleicher, Harnack, Weizsäcker, Schulenburg-Berlin, Thomas, Falkenhausen, Schacht, Kleist, Hammerstein. Abgeschätzt wurden auf ihre Brauchbarkeit und Verschwiegenheit eine Reihe von Offizieren, so Guderian, Mannstein, Halder, Brauchitsch, Kluge (durch Gördeler).

Im Oktober 1939 wurde von Oster die Beziehung zu Dr. Müller hergestellt. Soweit ich die Dinge übersehe, waren die Motive für die Heranziehung von Dr. Müller und meinen Bruder Dietrich Bonhöffer, die etwa in die gleiche Zeit fällt, der Wunsch zurAktivierung von Beziehungen zu den beiden Kirchen zum Zwecke des politischen Widerstandes. Mein Mann war, wie er selbst von sich immer sagte, überzeugter Zivilist und schätzte weder die Aktivität noch den Weitblick der damaligen leitenden Militärs sehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-47

hoch ein. Seiner Überzeugung nach war ein ernsthafter Widerstand gegen den Nationalsozialismus nur dann zu denken, wenn dieser verlogenen Ideologie eine ernsthafte religiöse oder weltanschauliche Überzeugung entgegengesetzt werden konnte und so glaubte er sich zwar des Militärs als Waffe bedienen zu müssen. Die treibende Kraft hat er immer im zivilen Sektor gesucht und zwar einerseits in der Kirche mit ihren religiösen Triebkräften und andererseits in der sozialistischen Arbeiterschaft. In dieser Zeit hat sich mein Mann bemüht in Offizierskreisen dafür zu werben, in ernsthafte kameradschaftliche Beziehungen zur Arbeiterschaft zu treten und ist dabei im allgemeinen auf sehr wenig Verständnis gestossen. Man hat ihm, wie er sagte, häufig entgegengehalten, eine Arbeiterfrage gibt es nicht mehr. Es gelang ihm und meinem Bruder Klaus über den befreundeten Ernst von Harnack Beziehungen zu Leuschner, Leber und Kaiser aufzunehmen. Ich entsinne mich genau, dass im Spätherbst des Jahres 1939 mein Mann mir eines Tages sagte, jetzt habe ich es geschafft, Leuschner geht zu Beck!

Durch Oster und Gisevius wurden der Polizeipräsident von Berlin, Graf Helldorf und der Leiter des Reichskriminalamtes in ein engeres Verhältnis gebracht. Nach Beendigung des Polenfeldzuges wurde der Einbau Müllers in die Zentrale Leitung vollzogen. Er übernahm dann im November 1939 die Aufgabe, in Rom die Möglichkeiten für einen Frieden mit den Westmächten zu klären. Mein Mann erzählte mir damals, dass die Generale erklärt hätten, wenn wir putschen, bekommen wir wieder einen Frieden nach dem Muster von 1918 mit der Folge einer neuen Dolchstosslegende. Damals hat mein Mann den Generalen angeboten, dass Dr. Müller die Friedens-möglichkeiten im Vatikan zuverlässig klären würde. Als die ersten Berichte darüber kamen, die im Grunde genommen bereits so lauteten, dass sie die Generale zum Handeln verpflichtet hätten, zogen sie sich hinter die Behauptung zurück, wer garantiert uns, dass diese Bedingungen eingehalten und nicht wieder wie 1918 die 14 Punkte gebrochen werden. Daraufhin erklärte mein Mann, er werde versuchen, dass Dr. Müller erreiche, dass der Papst persönlich diese Friedensbedingungen garantieren würde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-48

Ich erinnere mich, dass mein Mann nach diesen Gesprächen mit den Generalen im Grunde recht passemistisch war. Er glaubte nach seiner Kenntnis der diplomatischen und verwaltungstechnischen Schwierigkeiten einer solchen Mission kaum, dass es Dr. Müller gelingen könnte, eine solche bindende Garantiezusage des Papstes zu erreichen. Ich weiss, dass er damals auch zu mir sagte, wenn diese Zusage kommen sollte, so sind die Generale gezwungen, als anständige Menschen zu handeln, denn in welche Lage bringen sie sonst den Papst den anderen Ländern gegenüber. Ich entsinne mich der grossen Freude und Erleichterung, als Herr Dr. Müller aus Rom zurückkam und eine Garantiezusage des Papstes brachte in einem Umfang, wie niemand sie erwartet hatte. Mein Mann gab mir den Inhalt der Absprache von Dr. Müller mit dem Papst im folgenden Sinne an: Status quo, über Anschluss Österreich freie Abstimmung, über Kolonien kann verhandelt werden, freie Hand im Osten, aber conditiosine qua non: es darf noch kein Blutvergiessen mit den Westmächten stattgefunden haben und Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes.

Die Verhandlungen zwischen den Generalen und der Zentralen Leitung und via Dr. Müller mit Rom gingen den ganzen Winter hindurch bis zum Februar.

Schon anfangs November hoffte mein Mann, dass die Generale auf Grund des Verhandlungsergebnisses handeln würden. Sie machten aber immer wieder mit dem gleichen Hinweis auf das Jahr 1918 und auf Wilson Schwierigkeiten. Eine grosse Rolle bei all diesen Erwägungen spielte immer wieder die von den Generalen ernsthaft empfundene Notwendigkeit eines militärischen Befehls zum Handeln. Ich kann mich hier der Einzelheiten nicht entsinnen, ich weiss nur, dass es sich immer wieder daraum handelte, wer die Befehlsgewalt haben würde, einen gültigen Befehl zum Putsch an das Heer zu geben. Ich entsinne mich auch, dass erwogen wurde, dass Beck in Uniform sich ins Hauptquartier begeben und durch Schaffung vollendeter Tatsachen die Befehlsgewalt an sich reissen würde. Er hat damals geäussert, dass er glaube, bei seinem Ansehen zu erreichen, dass der Grossteil der Generale sich seiner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-49

angemassten Befehlsgewalt in diesem Falle nicht widersetzen würde. Soweit ich mich erinnere, wurde Beck davon von der Seite der Generale abgeraten. Ich entsinne mich, dass mein Mann, dem diese militärischen Begriffe angesichts der Gesamtlage niveaulos schienen, einmal sehr gereizt einigen Herren im Hauptquartier erklärte,"wenn Sie diesen Standpunkt konsequent durchhalten würden, müssten sie wohl warten, bis ihnen Hitler als oberster Befehlshaber selbst den Befehl zu seiner Beseitigung geben würde." Ich erinnere mich, dass seinerzeit wohl mit einer Anzahl damals zuverlässig geltender Generale Abmachungen getroffen waren, die seitens der Generale nur eingehalten werden konnten, solange ihre Truppen innerhalb Deutschlands waren. So spielte die Panzertruppe Guderians, die dieser zur Verfügung gestellt hatte, eine grosse Rolle, weil die ständige Sorge bestand, dass sie vorzeitig einen Befehl zum Abrücken bekommen würde. Nach Ansicht meines Mannes lag ein Konstruktionsfehler in der Personalbesetzung der für diese Entscheidungen wichtigen Stellen, sodass es jederzeit passieren konnte, dass durch einen Missgriff einer Befehlsstelle, die die spezielle Situation nicht übersehen konnte, das ganze Aktionsprogramm wieder zunichte gemacht wurde. Nach seiner Ansicht ist hier nicht konsequent und weitblickend genug seitens der hohen Generalität gehandelt worden. Für die damalige Situation wie für die folgende scheint mir folgende grundsätzliche Erwägung wichtig:

Ein weiterer ständiger Diskussionspunkt zwischen meinem Mann und den Generalen bezog sich auf den richtigen Zeitpunkt zum Handeln. Bei der Mehrzahl der Generale herrschte im Grunde der Wunsch nach einer siegreichen Beendigung des Krieges vor. Ich glaube, dass man bei der Beurteilung des Gesamtkomplexes davon ausgehen muss, denn hierin lag die Quelle für viele Komplikationen. Im Augenblick irgendwelcher siegeicher oder zum mindesten aussichtsreicher militärischer Aktionen erlebte man jedes Mal eine Erschütterung der Bereitschaft der Generalität zum Handeln. Sie begründeten es im allgemeinen damit, dass der Abschluss einer militärisch siegreichen Aktion ein Pfand bilden würde, um gewisse Friedensbedingungen zu erhandeln. Im Augenblick militärischer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-50

Misserfolge fanden sich zwar die Generale meist wieder ein, waren aber doch häufig auch dann noch davon überzeugt, dass diese baisse überwunden werden müsse und könne und dann der richtige Termin sein würde, Hitler zu beseitigen. Diesen zirkulus vitiosus hat man im Laufe der Jahre immer wieder kennengelernt. Nach Müllers Berichten galt das nicht nur für Deutschland, sondern auch für Italien. Ein weiterer teils ernsthafter oder auch teils vorgeschobener Vorwand der Generale, jeweils den Termin der Aktion gegen Hitler zu verlegen, war folgender: Die Generale begründeten gerade in anscheinend siegereichen Phasen ihre Weigerung zu handeln damit, dass sie die Verständnislosigkeit des Volkes und die daher mit Sicherheit zu erwartende Dolchstosslegende befürchteten. Ich entsinne mich, dass mein Mann häufig ernsthafte Diskussionen mit Offizieren über diesen Punkt hatte; da er den Antrieb für das Handeln sehr viel stärker im weltanschaulich staatischen, als im politisch-militärischen sah, stand er in Übereinstimmung mit der zentralen Leitung (Beck, Oster, Müller) auf dem Standpunkt, dass in jedem Falle unabhängig von diesen Konsequenzen gehandelt werden müsse. Seiner Ansicht nach musste das Militär sowohl wie die zum Handeln bereiten Zivilisten wenn nötig vor dem Volk, das durch Propaganda und Verdummung gar keine Orientierungsmöglichkeiten mehr hatte, auch das Odium des Dolchstosses auf sich nehmen, wenn sie ernsthaft davon überzeugt waren, dass die Rettung Deutschlands nur noch auf dem Wege einer Gewaltaktion gegen Hitler erfolgen konnte. Ernsthaft einzukalkulierende Faktoren waren nach Auffassung der Zentralen Leitung nur die Tatsache, dass Hitler unter keinen Umständen zum Martyrer werden dürfe und dass die Machtverhältnisse im Augenblick der Aktion so liegen mussten, dass ein Bürgerkrieg verhindert werden konnte. Mein Mann stand auf dem Standpunkt, dass man keine Sorgen haben brauchte, nach der Schaffung vollendeter Tatsachen durch Veröffentlichung des ausreichend zur Verfügung stehenden Materials gegen die nationalsozialistischen Führer das Verständnis und die Zustimmung des seit Jahren betrogenen Volkes zu erhalten. Im Hinblick auf diese Rücksichten wurde der Plan erwogen, Hitler als Geisteskrank internieren zu lassen und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-51

durch einen Prozess vor einem wirklichen Volksgerichtshof später gemeinsam mit seinen Hauptmittätern verurteilen zu lassen. Durch Schaffung eines innenpolitischen Nachrichtendienstes (Dietrich Bonhöffer, Dr. Müller, Prälat Neuhäusler) bemühte man sich um dieses Material ständig zu ergänzen und auf dem Laufenden zu halten. U.a. wurden zu diesem Zweck die SS-Greuel in Polen gefilmt und Berichte über den Blutsonntag in Bromberg angesammelt, über die Situation der Geisteskranken und die Behandlung Kriegsgefangener etc.

Auf aussenpolitischem Gebiet wurde die Arbeit Müllers nach den Erzählungen meines Mannes plötzlich erschwert durch das Auftauchen eines Benediktinerpaters Keller, der nach Ansicht meines Mannes zur Bespitzelung Müllers angesetzt war. Mit diesem Pater liess sich ein Berliner Rechtsanwalt Dr. Etscheit, der ihn als Spitzel nicht erkannt hatte, in Erörterungen über Halder und Müller ein. Dieser Rechtsanwalt Etscheit war seinerzeit meinem Mann von Halder als Mittelsmann empfohlen worden, sodass mein Mann sich damals auch Sorge machen musste, wie weit Dinge, die die Zentrale Leitung und ihn berührten, mit zur Sprache gekommen sein könnten. Die Angelegenheit wurde nach meiner Erinnerung durch Canaris und Müller selbst bei Heydrich beigelegt. Eine grosse Schwierigkeit ergab sich aus der Venlo-Affäre, die auf englischer Seite Misstrauen hervorrief. Ich erinnere mich daran, dass dieser Zwischenfall die merkwürdige Situation auslöste, dass Halifax, dessen Vertrauen bereits restlos gewonnen schien, bei seinem Besuch in Rom den Papst gefragt haben soll, ob er auch gewiss sei, nicht ohne es zu wissen in die Hand einer Gangstergruppe der Gestapo gefallen zu sein. Dieses kleine Zwischenspiel hat mir mein Mann damals sehr amüsiert als ein Kuriosum berichtet. Dieses Moment des Zweifels wurde dadurch behoben, dass die Persönlichkeit Dr. Müllers dem Papst seit langem bekannt war und der Papst Halifax gegenüber die Garantie für ihn übernahm.

Meiner Erinnerung nach waren im Winter 1939/40 zwei entscheidende Aktionsversuche unternommen worden, von denen der erste im

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-52

November 1939 bis ins letzte vorbereitet war und den grössten Erfolg versprach. Der Termin war festgelegt, es sollte von einem Sonntag zum Montag nachts losgeschlagen werden. Brauchitsch und Halder hatten sich bereit erklärt zu handeln, wobei Halder von vorneherein den entschlosseneren Eindruck machte. An dem Sonntag Vormittag wurden durch einen Zufall Brauchitsch und Halder zum Führer zu einer Besprechung bestellt. Als sie zurückkamen, wurde die ganze Angelegenheit abgeblasen. Brauchitsch erklärte nachdem er mit dem Führer gesprochen hatte, seine Zuversicht in einen Sieg Deutschlands sei durch die Ausführungen des Führers wesentlich gestärkt worden. Er lehne es ab, dem Heer in den Rücken zu fallen. Als man Halder bedrängte, dann allein zu handeln, erklärte Halder, er könne den Generalfeldmarschall nicht überspielen. Es war dadurch wieder die Situation geschaffen worden, dass die Zivilisten, die auch in diesem Falle die Hauptverantwortung an der Aktivität trugen, vorgeprellt waren; die Besprechungen mit den Gewerkschaftsführern hatten über Harnack, Leuschner, soviel ich weiss auch Kaiser, Leber und Wirmer stattgefunden. Der Industrielle Hans Bauer hatte Geld zur Verfügung gestellt für die notwendigen Reisen, um die Besprechungen mit den führenden Arbeitern für einen gegebenenfalls notwendig werdenden Generalstreik zu führen, Karten von Berlin und Umgebung waren aufgekauft und die Verbindung zuverlässiger Zivilisten untereinander aufgenommen worden. Der Kreis der Mitwisser, der bisher aufs äusserste beschränkt worden war, war in der Voraussicht der bevorstehenden Aktion notwendiger Weise erheblich vergrössert worden und die Gefahr einer Indiskretion und damit die Vernichtung dieses Widerstandszentrums und der einzelnen Menschenleben eminent gewachsen. Man hatte auch versucht, durch diese Vorhaltungen Halder und Brauchitsch noch zur Aktivität bewegen zu können, aber vergeblich. Die einzige Reaktion Brauchitsch's war, seinen bisherigen Adjutanten, den Oberst Grosskurth, der der Überbringer zahlreicher Nachrichten und ständige Mahner Brauch. zur Aktivität gewesen war, aus dieser Stellung zu entfernen. Um seine Ablehnung zu Handeln zu motiviren sprach Brauchitsch damals einen Satz aus, der meinem Mann und seiner Umgebung grossen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-53

Eindruck gemacht hat und soviel ich weiss, von Brauchitsch entweder Halder (oder Grosskurth) gegenüber geäussert, jedenfalls von Grosskurth meinem Mann überbracht wurde. Dieser Satz hat meinem Mann den letzten Rest Vertrauen und Zuversicht in die Brauchbarkeit von Brauchitsch genommen. Die Äusserung lautete etwa so: "Dieser Krieg ist kein Krieg zwischen Ländern, der so liquidiert werden könnte wie ein früherer Krieg; er ist ein Krieg zwischen zwei Weltanschauungen und muss ausgetragen werden". Im Grunde glaube ich, dass seit diesem Termin mein Mann ernsthafte Hoffnungen auf einen aussichtsreichen Beseitigungsversuch Hitlers zur rechten Zeit endgültig begraben hat. Trotzdem wurde von den Beteiligten nichts unversucht gelassen, die Aktivität in jeder Richtung zu stärken und die Vorbedingungen zu einem neuen Ansatzpunkt möglichst günstig zu gestalten. Es wurde auch weiterhin versucht, Brauchitsch und Halder in dieser Richtung einzuwirken durch weitere Mittelsleute. In Erinnerung ist mir hier eine besondere Aktion des General Thomas, der hoffte, auf sachlichem Wege Hitler von der Unmöglichkeit eines Krieges zu überzeugen. Hitler versuchte, Italien zum Kriegseintritt zu gewinnen. Müller seinerseits wurden die jeweiligen Bemühungen mitgeteilt, um in Italien die Bestrebungen Hitlers zu durchkreuzen. Ich erinnere mich, dass mein Mann mir damals erzählt hat, dass Hitler Mussolini ein ganz geheimes neues Modell einer besonders starken Kanone zum Geschenk gemacht habe. Ich besinne mich nur darauf, dass mein Mann damals zu mir sagte, wenn irgend ein anderer etwas annähernd Ähnliches täte, würde er wegen vollendetem Landesverrat seinen Kopf verlieren. Es ist diese Sache auch ganz streng geheim gehalten worden. Da es klar war, dass Hitler die Frühjahrsoffensive beschlossen habe, deren Termin nur immer wieder verschoben wurde, wurde im Februar noch einmal ein ernster Vorstoss gemacht, um die Generale erneut zum Handeln zu bewegen. Hiezu wurden von Dr. Müller meiner Erinnerung nach noch neue Verbesserungen und Detaillierungen der englischen Friedensbedingungen beigebracht. Mittlerweile war auch durch Dr. Müller festgestellt worden, dass in Frankreich eine Bereitschaft zu einem Friedensschluss sei. Dr. Müller war die Wintermonate über

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-54

in ständigem nahem Kontakt mit dem Vatikan geblieben und der Papst hatte sich dieser Frage weiter sehr ernsthaft angenommen. Trotzdem war auch dieser Versuch zum Scheitern verdammt. Die Einwände blieben im Grunde immer die gleichen, trotzdem im Februar kurze Zeit eine gewisse Aussicht vorhanden war. Ein besonderer Grund, den festgesetzten Termin wieder zu verschieben, war das Ereignis von Mecheln, wo zwei Flieger mit dem gesamten Generalstabsmaterial eine Notlandung auf belgischem Gebiet vornahmen. Tatsache ist, dass diese Flieger von Anfang an in einer Richtung geflogen sind, die ihrem Flugbefehl widersprochen hat. Weiterhin ist Tatsache, dass sie das Flugzeug nicht, wie es in solchen Fällen üblich ist, sofort angezündet haben, sondern daneben standen und eine Zigarette rauchten und warteten, bis ein herbeigeeilter Bauer eine Anzahl Feuerwehrleute herbeiholte, die die beiden Flieger mitsamt ihrem Material verhafteten. Man nahm damals an, dass dieses Material in die Hände der Engländer gefallen sein müsste. Später hat sich herausgestellt, dass der belgische König aus Gründen der Aufrechterhaltung seiner Neutralität dieses Material verwahrt und nicht weitergereicht hatte. Es besteht wohl kein Zweifel, dass diese Landung ein grosszügiger Sabotageversucht an dem gesamten Westfeldzug war, der durch das neutrale Verhaltan des belgischen Königs allerdings wirkungslos blieb. Es ist dies vielleicht der erste Schritt zur Preisgabe mikitärischer Geheimnisse an den Gegner gewesen. Die Beweggründe und die Rechtfertigung für diese Handlungsweise, die von diesem Zeitpunkt ab kontinuierlich bis zum 20. Juli 1944 fortgesetzt worden ist, bedürfen vielleicht einer besonderen Erörterung. Nachdem dieser Kreis von Männern eingesehen hatte, dass dieser Krieg als ein Weltanschauungskampf für die imperialistischen Ideen des Nationalsozialismus geführt werden sollte, haben sie den Entschluss gefasst, über nationale Schranken hinwegzugehen und den Kampf auf der Seite mitzukämpfen, wo die von Hitler angegriffene Weltanschauung und ihr Glauben vertreten wurde. Zu dieser Gruppe gehörende Generale gaben ihre Zustimmung zu dieser Handlungsweise wesentlich aus militärischen und politischen Erwägungen,weil sie allmählich so weit gelangt waren, dass sie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-55

jedes Mittel für gerechtfertigt hielten, um das bevorstehende sinnlose Blutvergiessen zu vermeiden, umso eher, als durch die Tatsache der als fair erkannten Friedensbedingungen es immer klarer hervortrat, dass der Krieg von Hitler lediglich um seiner selbst willen geführt wurde.

Nach dem Mechelner Zwischenfall hat mein Mann den Versuch gemacht, die Generale dazu zu bewegen, die Führung des Westfeldzuges mit der Begründung abzulehnen, dass nun die Aufmarschpläne verraten und die militärischen Aktionen von vorneherein zur Aussichtslosigkeit verdammt seien. Es erschien dann so, als ob Hitler die Schweiz als Einfallstor nach Frankreich verwenden würde. Mein Mann hielt das, soviel ich mich erinnere, für ein Täuschungsmanover. Durch und über Italien wurde aber die Schweiz gewarnt. Der Mechelner Zwischenfall und die darauf entwickelte Aktivität hatte jedenfalls meiner Erinnerung nach insofern Erfolg, als die Frontgenerale erhebliche Schwierigkeiten bei der Übernahme ihrer Kommandos für die Westoffensive machten. Einzelheiten weiss ich nicht mehr. Hitler hat dann mit Jodl seinen privaten Generalstab gebildet und diesen mit der Vorbereitung und Durchführung des Angriffes auf Norwegen beauftragt. Hitler bereitete dann durch den Altmark-Zwischenfall den Kriegsgrund mit Norwegen vor. Von Seiten unseres Kreises wurde dann England via Rom und Dänemark via Holland unterrichtet. Nach Ansicht des Oster'schen Kreises musste eine Warnung an Norwegen vor dem bevorstehenden Angriff erfolgen, selbst auf die Gefahr hin, dass ein Teil der deutschen Flotte versenkt werden würde, weil man der Ansicht war, dass nur durch einen Rückschlag der Norwegenoffensive der Wahnsinn des Westfeldzuges vermieden werden könnte und dieser Rückschlag in Norwegen zweifellos weniger Opfer an Menschenleben kosten würde als ein Sturm auf die Maginotlinie. Für die Opposition wäre der Vorteil der gewesen, dass die Generale wieder zu einem aktiven Handeln hätten gewonnen werden können angesichts des Versagens des privaten Generalstabs des Herrn Hitler.

Nachdem Hitler der Norwegenfeldzug geglückt war, hatte er den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-56

Grossteil der Generale wieder auf seiner Seite. Beck stellte, wie mein Mann erzählte, dem Westfeldzug mit absoluter Sicherheit ungünstige Prognosen . Ich entsinne mich, dass er Gamelin für einen ungewöhnlich bedeutenden Feldherrn hielt und dass mein Mann mir wiederholt auf meine Frage,was sie nun zu tun gedächten, wenn der Westfeldzug doch glücken würde, antwortete: er verstände von diesen Dingen nichts und verlasse sich daher restlos auf Beck und dessen Urteil. Er nannte dann verschiedene Punkte, die Beck ihm als uneinnehmbar bezw. für uns unangreifbar bezeichnet hatte und war der Überzeugung, dass an einem dieser Punkte die Katastrophe für das deutsche Heer einsetzen würde. Ich entsinne mich später, dass im Laufe des siegreichen Feldzuges die sog. parallele Verfolgung des geschlagenen englischen Heeres eine grosse Rolle spielte. Beck, bei dem mein Mann in diesen Tagen jeden Nachmittag war, hat damals meinem Mann gesagt, dass eine solche parallele Verfolgung noch nie in der Kriegsgeschichte geglückt wäre und er darum fest überzeugt sei, dass es auch uns nicht gelingen würde, das englische Heer in das Meer zu werfen. Die Frage, wie die Katastrophe der Westmächte zu erklären sei, hat Beck und meinen Mann in den Wochen nach dem Frankreichfeldzug sehr beschäftigt. Ich entsinne mich, dass mein Mann, der über einige Bestechungsaktionen seitens der Gestapo orientiert war, im speziellen Laval schwer bestochen hielt, an der Korruptheit der französischen Führung zum mindestens einen der Gründe für das Versagen Frankreichs sah. Letzten Endes standen sie aber wie mir scheint alle vor einem Rätsel und es lässt sich m.E. nicht leugnen, dass unter einer grossen Anzahl der oppositionellen Männer damals das Gefühl, ~~dass die~~ der geradezu mystischen Unbesiegbarkeit Hitlers wieder stark an Boden gewann. Aus den wiederholt angegebenen grundsätzlichen Erwägungen, aber auch, um die Blutopfer eines längeren Feldzuges zu beschränken, wurden die angegriffenen Länder gewarnt. Die Hemmungen wurden schon durch die Methoden, die Hitler anwandte, beseitigt. Er hat selbst vor dem Angriff im Westen den Befehl gegeben, den Luftangriff auf den Kinderspielplatz in Freiburg durchzuführen. Mein Mann wusste seinerzeit sogar, wer diesen Befehl hatte ausführen müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-57

Einen Teil der Warnungen hat Müller über Rom übernommen. Die Warnung an Holland erfolgte durch Oster direkt, wie ich von meinem Mann weiss, der bei dem Gespräch zwischen Oster und dem diesem befreundeten holländischen Militär-Attache Sass anwesend war. Mein Mann berichtete mir, dass Oster Sass an den Kragen gefasst und ihm geschüttelt hätte und ihm gesagt habe, "wehe Euch, wenn Ihr mir die Brücken nicht rechtzeitig sprengt". Wie mir mein Mann erzählte, wurden die Brücken nachher doch nicht rechtzeitig gesprengt und zwar mit Rücksicht auf einige Häuser, die man dabei nicht zerstören wollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-58

Aufz.o.D.

Bl. 51 - 61

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-59

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS603
Rep. Kat.

Aufzeichnungen von Christine v. Dohnanyi, geb. Bonhoeffer

angefertigt auf Wunsch einer amerikanischen Stelle

Im Jahre 1928 wurde mein Mann als persönlicher Referent des damaligen Reichsjustizministers Koch-Weser und als Hilfsarbeiter im staats- und völkerrechtlichen Referat des Reichsjustizministeriums einberufen. Er war unter den Ministern Guerard, Bredt und Zoel in derselben Stellung tätig, er erlebte hier das Anwachsen der NSDAP, die Einbürgerung Hitlers, das Uniformverbot, kurz, den Kampf der Republik gegen die beginnenden Diktaturbestrebungen. Er hatte häufig im Reichstag zu tun, lernte die Methoden und Persönlichkeiten der Nazis kennen und sah die drohende Gefahr für die christliche Kultur Europas, die in dieser Bewegung lag, daher früher als viele.

Über seine politische Anschauung ist zu sagen, daß er im Grunde ein Mann liberaler christlicher Gesinnung war, ohne irgend eine eigentliche parteipolitische Bindung. Ein starkes historisches Interesse und eine gute historische Bildung - er war seit seiner frühesten Kinderzeit der Familie des Historikers Hans Delbrück fast wie ein Kind des Hauses verbunden - machten ihn zum Feind jedes politischen Radikalismus.

Er war ein großer Verehrer Brünings, von dessen Persönlichkeit, die er in vielen Kabinetssitzungen als junger Assessor kennen lernte, er aufs Stärkste beeindruckt war. Ich entsinne mich noch, wie er die Zeitung mit der Nachricht vom Rücktritt Brünings vor mich hinlegte mit den Worten: "finis germaniae". Trotzdem hat er in den Jahren 1929-32 mir gegenüber häufig seine Besorgnis geäußert, daß diese Regierung die Durchschlagskraft nicht besitzen werde, die Welle von rechts aufzuhalten.

Ich muß hier hinzufügen, daß er über die Verständnislosigkeit der Westmächte für die innenpolitische Situation Deutschlands oft verzweifelt war, und das starre Festhalten an irgendwelchen Forderungen der deutschen Regierung gegenüber, die in ihrem Rücken das Anwachsen des Radikalismus fühlte und einen verzweifelten Kampf gegen Hunger und Arbeitslosigkeit führte, aufs Schärfste kritisiert hat. Diese gleiche Kritik hat er später anläßlich der - in seiner Meinung nach - viel zu schwachen Politik der jetzigen Alliierten Hitler gegenüber immer wieder geäußert. Ich habe von ihm schließlich fast täglich die Frage gehört: wann werden die Andern endlich sehen, mit wem sie sich einlassen und ihn auf den Kopf schlagen, ehe er die Welt in den Abgrund reißt? Er hat innerlich dieser Haltung der Alliierten einen großen Teil der Schuld an der politischen Entwicklung Deutschlands gegeben, und ich weiß, daß gerade diese Erkenntnis ihn häufig in Skrupel über die Richtigkeit seiner Handlungsweise gestürzt hat, als er sich entschloß, den kommenden Krieg - der für jeden orientierten Deutschen ja unausbleiblich war - nicht an der Seite seines Landes zu kämpfen, sondern da, wo, wie er glaubte, die ewigen Güter Europas verteidigt werden würden.

Einen Lebenslauf meines Mannes, wie er ihn später für seinen Prozeß schrieb, füge ich bei. Ich hielt aber diese wenigen Worte über seine Persönlichkeit für wichtig, um daraus erkennen zu lassen, daß er dank seiner Stellung im Staatsdienst einen mehr als durchschnittlichen Überblick über die politische Situation haben konnte, und daß er das, was er später zu tun für seine Pflicht hielt, im vollen Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit getan hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-60

Im Winter 1932 erhielt mein Mann, der damals wieder in den Hamburger Staatsdienst zurückgekehrt war, einen Ruf an das Reichsgericht, wo er als persönlicher Referent des damaligen Reichsgerichtspräsidenten Bumke und gleichzeitig bei der Bearbeitung des Prozesses Preußens gegen das Reich tätig sein sollte.

Im Februar 1933 trat er seinen Dienst an. Es ist hier nicht der Ort, einzugehen auf das, was er in diesen Monaten erlebt hat, an Versagen der höchsten Stellen der Justiz und an Verzweiflung der guten Kräfte über ihre Machtlosigkeit, den Dingen eine Wendung zu geben. Mein Mann war damals ständig unterwegs, um zwischen Bumke und dem Justizministerium zu verhandeln. Reichstagsbrand, rückwirkendes Gesetz, Reichstagsbrandprozeß, das alles erlebte er aus nächster Nähe. Schon damals ständige Drohungen Hitlers, den Richtern ihre Unabhängigkeit zu nehmen, erhöhten Sorge und Verzweiflung im guten Richterstande. Der Versuch meines Mannes, durch den Reichsgerichtspräsidenten Bumke in letzter Stunde eine Solidarität der verantwortungsbewußten Richter und damit ein Widerstandszentrum für den rechtlich gesinnten Teil dieses Berufsstandes zu schaffen, scheiterte teils an der Resignation des Präsidenten, teils an der Massenpsychose der Justizbeamten.

Im Mai 1933 berief Gürtner meinen Mann ins Reichsjustizministerium, zunächst um an der Strafrechtsreform mitzuarbeiten, einige Zeit später machte er ihn zu seinem persönlichen Referenten. Diese Stellung hat mein Mann bis zum Jahre 1938 innegehabt, die eine Denunziation seitens der Parteiklique des Ministeriums und ein Beschwerdebrief des Reichsleiters Bormann an Gürtner, der ein Verbleiben eines Nicht-Nationalsozialisten in dieser Stellung als eine Unmöglichkeit hinstellte, Gürtner veranlaßte, meinen Mann ans Reichsgericht als Reichsgerichtsrat zu versetzen.

Die Zeit seiner Tätigkeit bei Gürtner hat meinem Mann alle grauenhaften Befürchtungen, die er für den Fall einer Machtübernahme Hitlers gehabt hatte, bestätigt. Aus seiner Personalkenntnis, die er sich aus der Zeit vor 1933 innerhalb der Ministerien angeeignet hatte, wußte er über die wirkliche politische Gesinnung der Beamten der einzelnen Referate verhältnismäßig gut Bescheid, und so kam es, daß er eigentlich in jeder Behörde Männer wußte, an die er sich wenden konnte, wenn es galt, gegen Naziverbrechen zu helfen. Seine Möglichkeiten in dieser Hinsicht, wie auch seine Hilfsbereitschaft, in der er die einzige Rechtfertigung dafür sah, in diesem Staate noch tätig zu sein, machten sein Zimmer im Reichsjustizministerium schnell zu einem Ort, an den Hilfesuchende aller Art sich immer wieder wandten. Es waren zunächst die aus religiösen Gründen Verfolgten, die sich über seinen Schwager Dietrich B o n h o e f f e r, mit dem ihn eine nahe Freundschaft verband, an ihn um Rat und Hilfe wandten. Später kamen die aus politischen Gründen Verfolgten, Juden, Bibelforscher, Freimaurer usw. Durch seine gute Kenntnis der jeweiligen politischen Lage und Pläne der Führung, über die er durch Gürtner ständig rückhaltlos auf dem Laufenden gehalten wurde, konnte er manchen wichtigen Hinweis und manche rechtzeitige Warnung in diese Kreise gehen lassen. So ist es ihm in dieser Zeit gelungen, manchen Verfolgten vor KZ und Gefängnis zu retten, und wenn auch das, was erreicht wurde, häufig kurz darauf wieder durch neue, schärfere Maßnahmen in Frage gestellt wurde, so daß er oft über seine Sisyphusarbeit klagte, hat ihm doch das Gefühl, vielen Menschen eine Hilfe zu sein, eine innere Beruhigung gegeben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-61

Ich möchte hier hinzufügen, daß mein Mann diese Tätigkeit nur ausüben konnte, weil er stets die volle Rückendeckung Gürtners hatte. Es ist hier nicht der Ort, über diesen Mann, der ein anderer war, als man heute aus ihm machen möchte, zu sprechen. Ich hoffe aber, die Zeit wird es bringen, daß dieser Mann mit gerechteren Augen und nicht mit der Primitivität einer politischen Doktrin irgendwelcher Art angesehen wird, und ich hoffe, aus meiner Kenntnis der Dinge dazu beitragen zu können, daß diese im wahrsten Sinne tragische Gestalt, die dazu bestimmt war, das Grab des deutschen Rechts zu graben, einmal besser erkannt wird.

Im Grunde genommen aber stand mein Mann damals sehr einsam auf seinem Posten. Er hatte gewiß Freunde und Gleichgesinnte, aber es war nirgends ein Ansatzpunkt zu einem ernsthaften aktiven Widerstand vorhanden. In dieser Zeit begann mein Mann, die Kreise der Umgebung Hitlers abzutasten. Er hatte dazu Gelegenheit, denn öfter mußte er mit Gürtner in dienstlichen Angelegenheiten nach Berchtesgaden oder in die Reichskanzlei. Er hatte die Hoffnung, daß aus Hitlers eigener Umgebung sich mit der Zeit ein Kreis herausschälen müsse, der - sei es aus sachlichen, sei es aus persönlichen Gründen - an der Beseitigung Hitlers interessiert wäre. Der einzige Mann, der hier einem ernsthaften Gespräch zugänglich war, war der damalige Adjutant Hitlers, Hauptmann Wiedemann, der so weit ging, zu meinem Mann zu sagen: "Ich gebe Ihnen zu, hier hilft nur noch der Revolver, aber wer soll es tun? Ich kann niemanden morden helfen, der sich mir anvertraut hat." Dieses Gespräch fand im Jahre 1937 statt, nachdem Hitler im Kreise seiner Getreuen erklärt hatte: "Jede Generation braucht ihren Krieg, und ich werde dafür sorgen, daß auch diese Generation ihren Krieg bekommt." - Die anderen Männer aus der Umgebung Hitlers waren nach Ansicht meines Mannes "Dronen und Tagediebe".

Eine andere, viel ernsthaftere Erwägung war es, die Spannung zwischen SS und Partei für die Zwecke des Widerstandes auszunutzen. Mein Mann hatte ein merkwürdiges Verhältnis zu Himmler. Himmler hat einmal zu einem Bekannten meines Mannes, Dr. Langbehn, gesagt: "Dohnanyi ist kein Nationalsozialist, aber er sagt einem wenigstens seine Meinung." In der Richtung des Mannesmutes hatte Himmler ja, wie bekannt, merkwürdige Komplexe, und auf dieser Basis konnte mein Mann mit ihm verkehren. Es ist hier nicht der Ort, auf viele interessante Gespräche und Pläne Himmlers, die er meinem Mann gegenüber geäußert hat, einzugehen.

Die Frage, ob eine Beseitigung Hitlers durch die SS nicht der einzige wirklich gangbare Weg sei, hat meinen Mann noch bis zum Jahre 1943 beschäftigt. Dr. Langbehn hat immer wieder versucht, zu einer Zeit, als mein Mann sich bereits entschlossen hatte, sich der oppositionellen Kräften des Militärs anzuschließen, ihn zu veranlassen, den Weg über die SS zu gehen. Langbehn selbst hat diesen Weg verfolgt. Über seine Gespräche mit Himmler und Popitz, das Scheitern seiner Pläne und seine Verhaftung im Sommer 1943 durch die Gestapo, die ein Telegramm abgefangen hatte, wird man orientiert sein. In die innerpolitischen Verhältnisse eingeweihte Persönlichkeiten datierten von diesem Augenblick an die Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen Himmler und Obergruppenführer Müller zu Gunsten des Letzteren. Mein Mann konnte sich zu diesem Weg nicht entschließen, weil er nicht annahm, daß nach einer Beseitigung Hitlers die Nationalsozialisten sich gegenseitig verschulungen hätten, sondern weil er fürchtete, daß die SS gestärkt und mit noch furchtbareren Terrormethoden aus diesem Kampfe hervorgehen würde.

53

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ZS-603-62

Hier möchte ich hinzufügen, daß mein Mann nie zu denjenigen der Oppositionskreise gehört hat, die für ein unvorbereitetes wildes Attentat waren. Er hat an das Wort Goerdelers, der immer von der "Stichflamme" sprach, die alles mit sich reißen würde, wenn der erste Funke gelegt sei, nie geglaubt. Seine große Kenntnis der Verwaltungsangelegenheiten hatte ihm wohl mehr als den andern Einblick gegeben, wie fest und wie raffiniert dieses Terrorsystem im deutschen Staatsleben verankert war. Dazu kam, daß er nach seinen Erfahrungen keinen Grund hatte, allzuviel von der Einsatzbereitschaft und dem Rückgrat der Beamtenschaft und des Militärs zu halten. Er hat sich hierüber nie irgendwelchen Illusionen hingegeben.

So hielt mein Mann es für seine Aufgabe, langsam und konsequent nach Menschen zu suchen, und sie zusammenzubringen, die zu den wenigen gehörten, die bereit wären, bis zum Letzten Widerstand zu leisten und deren Zuverlässigkeit erprobt sei. Diese Männer, die er, seines Herkommens gemäß, im Wesentlichen in den Kreisen der Zivilisten kannte, sollten sich einem Waffenträger, d.h. für ihn dem Militär und nicht der SS, zur Verfügung stellen für den geplanten Putsch, den das Militär unternehmen mußte. Es war im Grunde für meinen Mann nicht ganz leicht, diesen Weg mit dem Militär zu gehen. Er pflegte zu sagen, so wie es begeisterte Soldaten gäbe, müsse es auch begeisterte Zivilisten geben, und er sei das letztere. Diese Einstellung hat sich im Laufe der Jahre, in denen er in naher Zusammenarbeit mit den führenden Männern des Militärs stand, in steigendem Maße verschärft. Mit ungeduldiger Entrüstung hat er mir gegenüber immer wieder ihr ständiges Zaudern, ihren mangelnden Weitblick und ihre "kadettenhaften" Begriffe von Ehre und Vaterlandsliebe kritisiert. Das schließt nicht aus, daß er für einige Wenige unter ihnen große Verehrung und Zuneigung empfand, aber diese Wenigen waren in ihrer Art outsider, oder gehörten der eigentlichen höchsten Führung nicht an.

In ernsthafte aktive Berührung mit den oppositionellen Offizierskreisen kam mein Mann erst im Jahre 1938. Im Januar oder Februar dieses Jahres wurde Gürtner plötzlich dringend zu Hitler gerufen, und es wurden ihm unter strengsten Schweigegeboten, die sich sogar auf die Staatssekretäre des Amtes erstreckten, die Akten des "Fritsch-Verfahrens" ausgehändigt mit dem offiziellen Auftrage einer Begutachtung. Tatsächlich hatte Hitler bei der Übergabe der Akten zu Gürtner gesagt: "Sie werden von selbst wissen an welchem Tauende Sie zu ziehen haben." Ich entsinne mich dieser Äußerung deshalb sehr gut, weil mein Mann mir erzählte, Gürtner habe ihm die Akten mit einem "Augurenlächeln" übergeben und dabei gesagt, er wiederhole nur die Worte, die der Führer zu ihm gesprochen hätte, das genüge wohl zwischen ihnen beiden. Er meine nicht das Tauende Hitlers. - Mein Mann wurde von fast allen anderen Arbeiten entlastet, um Tag und Nacht an der Klärung des Sachverhaltes und der Entkräftung der niederträchtigen Verleumdungen dieses politisch mißliebigen Generals zu arbeiten. Die Einzelheiten, soweit ich mich ihrer erinnere, werde ich an anderer Stelle festhalten. Für jeden Orientierten war dieser Prozeß - nach dem Mord an Schleicher - der zweite und endgültige Versuch, die Wehrmacht in ihren oppositionellen Kreisen zu zerschlagen und der Partei dienstbar zu machen. Dieser Kampf mit seinen nächtlichen Zusammentreffen, getarnten Telephongesprächen, anonymen Briefen und Mordversuchen, in denen unter ständiger Lebensgefahr ein aktiver Minister, der Chef des Generalstabs und höchste Beamte des Kriegsgerichts und anderer Reichsbehörden gegen Gestapo und Partei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-63

kämpften, und das alles, während nach außen hin Ruhe und Ordnung zu herrschen schienen, war eine Situation, wie sie typisch für das Dritte Reich und nur in diesem denkbar war. Er endete mit einem Schau- und Scheinprozeß gegen F r i t s c h , mit seinem Freispruch und doch mit seiner Kaltstellung. Als man glaubte, so weit zu sein, Fritsch zu einer Forderung an Himmler veranlaßt zu haben - ich entsinne mich, daß mein Mann damit beauftragt war, ein Schreiben in diesem Sinne zu entwerfen - als man hoffte, mit diesem Anlaß endlich die Kreise des Heeres zum Handeln bewegen zu können, marschierte Hitler in Oesterreich ein, und wieder war der "Zeitpunkt" nicht der richtige. Dieses Argument hat wie ein roter Faden das tragische Geschehen der Jahre bis zum Jahre 1944 begleitet, zur Verzweiflung der Zivilisten. Von den vielen Gesprächen unter vier Augen, die Gürtner damals mit Hitler hatte und meinem Mann berichtete, möchte ich hier eine Äußerung erwähnen, die Hitler, während der Kampf Gestapo-Militär auf seinem Höhepunkt war, tat. Gürtner sprach von der Erregung unter den Offizieren und der Notwendigkeit einer Klärung. Da erwiderte ihm Hitler: "Ich will Ihnen etwas sagen: der einzige, den ich fürchte, ist Beck. Der Mann wäre in der Lage, etwas zu unternehmen." - Ich erwähne diese Äußerung nicht nur, weil sie retrospektiv interessant ist, sondern weil sie seinerzeit meinen Mann bestimmte, mit diesem Manne, den er bisher nur oberflächlich in seiner Stellung beim Minister kennen gelernt hatte, irgendwie in engere Fühlung zu kommen. In den Wochen des Fritsch-Prozesses hat mein Mann auch den General Oster kennen gelernt und mit ihm einen Kreis von Offizieren, die wirklich zum Handeln entschlossen waren.

In dieselbe Zeit fiel - möglicherweise im Zusammenhang mit der Tätigkeit meines Mannes im Fritschprozess, die der Gestapo nicht verborgen geblieben war - die Denunziation Formanns gegen ihn, und im Herbst 1938 ging mein Mann nach Leipzig ans Reichsgericht. Von hier aus kam er in regelmäßigen Abständen unter dem Vorwande einer Vorlesung, die er in Berlin zu halten übernommen hatte, nach Berlin und traf sich hier abends mit Oster, Goerdeler, Hassell und anderen Männern dieses Kreises. Canaris, der auf meinen Mann aufmerksam geworden war, ließ ihm jetzt eines Tages durch Oster sagen, daß für den Fall des zu erwartenden Krieges er sofort in seinen Stab eingezogen werden würde, um die Versuche, einen Widerstand gegen Hitler zu organisieren, von dort aus - mit den Mitteln der Abwehr - fortzusetzen. Man hoffte, nachdem durch den unglückseligen Besuch Chamberlains der damals ernsthafte Entschluß W i t z l e b e n s , vor Ausbruch des Krieges Hitler zu beseitigen, zerschlagen war, doch immer noch auf eine erlösende Tat vor Ausbruch des Krieges.

Am 25.August mußte mein Mann seinen Dienst in Berlin im OKW antreten. Er wurde zunächst einfach als Zivilist, bald darauf als sogenannter "Sonderführer" dem Stabe von Admiral C a n a r i s angegliedert. Soweit ich mich erinnere, bestand offiziell seine Aufgabe darin, dem Admiral die aus dem Ausland eingehenden politischen Berichte vorzutragen. Tatsächlich sollte er von dort aus die Widerstandsbewegung organisieren helfen. Daß es zu einer Aktion vor Kriegsausbruch nicht mehr kommen würde, stand bald fest. Hitler verstand es, selbst hohen Generälen bis zum letzten Augenblick über seine aggressiven Pläne Sand in die Augen zu streuen. Die Einsichtigen waren bereits zu ihren Truppenteilen versetzt. Es war keine Möglichkeit mehr, zum Handeln zu gelangen.

Mein Mann setzte nun seine ganze Hoffnung auf einen Schlag gegen Hitler, bevor es zu einer blutigen Auseinandersetzung mit den

Institut für Zeitgeschichte München

ZS-603-64

Westmächten gekommen sei. Die Wochen von der Beendigung des Polenfeldzuges bis zum Beginn der Westoffensive sind ein einziger [illegible] und verzweifelter Kampf der Gruppe, zu der mein Mann gehörte, die Generäle zum Handeln zu bewegen.

Bei den wenigsten der Generäle stieß man auf prinzipiellen Widerspruch oder vielmehr, man war orientiert genug zu wissen, an welche von ihnen man sich mit der Aussicht auf prinzipielle Bereitschaft wenden konnte. Die Gegenargumente aber waren immer wieder die Gleichen:

1) Das durch die Propaganda belogene und verdummte Volk wird die Gefolgschaft versagen, solange Hitler Erfolge aufweisen kann. Die Folge würde Bürgerkrieg mitten im Kriege sein.
2) Die Feindmächte würden eine solche Schwächung der Situation Deutschlands ausnützen, um unerträgliche Friedensbedingungen zu stellen.
3) Die Angst vor einer neuen Dolchstoßlegende mit allen ihren Folgen.
4) Der Treueid auf den Führer und die Frage der Legitimation zu einem "Befehl" an die Truppe, zum Handeln.

Was den Punkt 1) betrifft, so glaubte mein Mann, nach der kurzen Zeit einer scharfen Militärdiktatur das Volk durch geeignete Gegenpropaganda aufklären zu können. Unter diesem Gesichtspunkt hatte er während der Zeit seines Ministerreferates im Justizministerium eine Arbeit angefertigt. Es gelangten damals - meist mit dem Befehl Hitlers zur Niederschlagung des Verfahrens - fast alle Skandale innerhalb der Partei oder der Parteiorganisation vor den Justizminister persönlich, der sie ausnahmslos meinem Mann übergab. Mein Mann hat unter dem Titel einer "Chronik" ein vollständiges Verzeichnis aller dieser Fälle und somit der kriminellen Taten der Parteigewaltigen in allen Einzelheiten angelegt. Vom Mord und Mordversuch in den Konzentrationslagern, den inzwischen bekannt gewordenen Greueln in diesen Lagern bis zu den üblichen Devisenschiebereien der Gauleiter und den unerfreulichen Schmutzereien innerhalb der SS und SA-Führung gab es wohl kaum ein Delikt, das in dieser "Chronik" nicht verzeichnet gewesen wäre. Diese Chronik hatte er in Verbindung mit einer Karthotek geführt, die ein Auffinden der Delikte der einzelnen Parteipersönlichkeiten und ihrer Akten ermöglichte. Getarnt waren diese Aufzeichnungen mit einigen besonders prominenten "kriminellen" Fällen innerhalb der Klöster usw., so daß der Anschein der Absichtslosigkeit gewahrt blieb. Er hat im Laufe der Jahre dieses Material ergänzt und vervollständigt. Es waren Reden Hitlers, Berichte über Kriegsgefangenenbehandlung, Filme der Polengreuel, Berichte über die Ursachen zum Bromberger "Blutsonntag", Anweisungen von Goebbels zu den Judenpogromen und mehr derartiges Material. Mein Mann war überzeugt, daß sich diese Berichte durch Erfahrungen aus anderen Ressorts im gegebenen Fall beliebig ergänzen ließen und hat oft zu mir gesagt, diese Unterlagen müßten genügen, um jedem, der willens sei, zu sehen, die Augen über Hitler und sein Regime zu öffnen.

Um die Gefolgschaft des Volkes bei einem Putsch zu sichern, hielt er es außerdem für dringend notwendig, die Arbeiterschaft nicht nur zur Duldung, sondern zur aktiven Mitarbeit an dieser Militärrevolte zu bewegen. Hier stieß er zu seinem Kummer bei vielen Offizieren auf wenig Verständnis. Es ist ihm selbst von leidlich vernünftigen Leuten, wie er mir sagte, immer wieder geantwortet worden: eine Arbeiterfrage gäbe es nicht mehr, die Arbeiter-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-65

organisationen seien zerschlagen und ein irgendwie wirksamer Widerstand sei von dieser Seite nicht zu erwarten. Ausgesprochen verständnisvoll stand diesen Bestrebungen meines Mannes der Generaloberst B e c k gegenüber.

Über den meinem Mann seit langen Jahren bekannten Ernst von H a r n a c k , seinen Schwager Klaus B o n h o e f f e r und dessen nächsten Mitarbeiter Dr. Otto J o h n nahm mein Mann Fühlung mit Leuschner, Leber und anderen Gewerkschaftsführern auf. Man war dort zu jeder Zusammenarbeit bereit, und ich entsinne mich noch heute daran, wie mein Mann eines Tages erleichtert zu mir sagte: "Jetzt haben wir's geschafft, heute geht Leuschner zu Beck."

Damals im Winter 1939/40 haben die Gewerkschaftler sich bereit erklärt, im Falle eines Militärputsches - falls es zu seiner Unterstützung nötig sein sollte - die Arbeiterschaft zum Generalstreik aufzurufen. Es wurden zu allen wichtigen Zentralen Boten geschickt, um darauf vorzubereiten. Das für diese Vorbereitungen nötige Geld stellte damals der Industrielle Walter B a u e r zur Verfügung. Soweit ging damals die Zusammenarbeit der Stände gegen Hitler, und so weit ebneten die Zivilisten dem Militär die Wege.

Was den zweiten Punkt anlangt, nämlich die Sicherung erträglicher Friedensbedingungen für den Fall eines antinazistischen Putsches, so hat mein Mann hier alle Kräfte eingesetzt und seine größte Aufgabe gesehen. Es ist ihm gelungen, den Generälen die gesicherten Bedingungen eines wirklichen Friedens vorzulegen, die jeden nicht völlig Blinden hätte zum Handeln veranlassen müssen.

Über die einzelnen Bedingungen dieses Friedens, ebenso wie über die Wege, die zu diesem Zweck gegangen wurden, fühle ich mich noch nicht berechtigt zu sprechen. Es wird über diese Dinge erst gesprochen werden können, wenn andere, uns Deutschen zur Zeit nicht erreichbare Persönlichkeiten, uns von einem Schweigen entbinden, das diese Männer sich gegenseitig versprachen. Tatsache ist, daß die Generale damals hätten handeln können und nicht gehandelt haben.

Am Mittag des gleichen Tages, für den die Aktion angesetzt war, Hitler verhaftet werden sollte und die Panzertruppen Generals Guderians (!) alarmiert waren, bestellte Hitler, dem das Schicksal immer wieder in geradezu erschütternder Weise in die Hände spielte, Brauchitsch und Halder zu sich. Als sie wiederkamen, erklärten sie sich außerstande, die Aktion zu starten. Halder sagte damals, der Generalfeldmarschall lehne es ab, der Führer habe ihm wieder Mut zum Siege gegeben, er selbst aber könne den Generalfeldmarschall nicht "überspielen". Brauchitsch hat damals zu Oberst G r o s s k u r t h , der der Übermittler und ständige Mahner Brauchitschs war, die aufschlußreichen Worte gesagt: "Dieser Krieg ist kein Krieg wie die früheren von Nationen gegeneinander; es ist ein Krieg der Weltanschauungen und muß ausgetragen werden."

Dieses Versagen hat mein Mann den führenden Militärs nie verziehen, und - obwohl er bis zu seiner Verhaftung mit äußerster Konsequenz am Sturz Hitlers weiterarbeitete - hat er im Grunde seines Herzens seitdem an keinen Erfolg mehr geglaubt. Er hat zu diesem Zeitpunkt zum einzigen und letzten Mal die Möglichkeit eines wahren, konstruktiven Friedens für Europa gesehen und in dem Scheitern dieser Chance eine neue ungeheure Schuld des deutschen Militärs.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-66

Zu dem dritten Argument, der Sorge vor der Dolchstoßlegende, hat mein Mann in einem Memorandum an die Generale, das ihnen zugleich mit dem Ergebnis der Friedensfühler - dem sogenannten X-Bericht - übermittelt wurde, eingehend Stellung genommen. Für sich selbst hat er auf dem Standpunkt gestanden, daß man als verantwortungsbewußter Mann, wenn man die Notwendigkeit des Handelns eingesehen hat, dieses Geschwätz auf sich nehmen müßte. Als etwas anderes als ein Geschwätz erschien ihm - nach seiner sehr genauen Kenntnis der Ereignisse (siehe Lebenslauf: Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes, Institut für auswärtige Politik) - auch die Dolchstoßlegende des Jahres 1918 nicht. Eine ernsthafte politische Gefahr hat er für die Zukunft nie darin erblicken können.

Ebenso hat mein Mann, soweit ich mich entsinne, zur Frage des Treueids in diesem Memorandum Stellung genommen und sich bemüht, auch vom juristischen Standpunkt aus den Generalen die Nichtigkeit dieses Eides klar zu machen. Im übrigen hat er für das vierte Argument, nämlich die Berufung auf einen militärischen Befehl als eine Vorbedingung jedes militärischen Handelns als Nicht-Militär nie Verständnis aufbringen können. Er hat mit Verwunderung immer wieder festgestellt, daß auch diejenigen unter den Offizieren, an deren ernsthaften und selbstlosen Einsatz er restlos glaubte, über diesen fehlenden "Befehl" nicht hinweg konnten. Mein Mann hat oft verzweifelt gesagt, die konsequente Durchführung dieser Idee würde die Offiziere schließlich noch verpflichten zu warten, bis Hitler als oberster Befehlshaber den Befehl zu seiner Beseitigung selbst geben würde! Er hat in dieser Beziehung mit fast keinem der Offiziere eine Basis finden können. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß selbst einer der aufrechtesten und aktivsten Offiziere, bevor er einen Attentatsversuch auf Hitler machte, sich hierzu einen militärischen Befehl von einer von ihm als dazu legitimiert anerkannten Persönlichkeit geben ließ. Auch hierüber fühle ich mich nicht berechtigt, Einzelheiten zu berichten. Mein Mann hat gegen diese "Befehlstheorie" gekämpft, wo er konnte, er hatte kein Verständnis dafür, daß ein Mann, der überhaupt bereit war, eine solche Verantwortung zu übernehmen, sie nicht auf seine eigenen Schultern nahm. Aber er hatte, wie gesagt, selbst das Gefühl, daß ihm hier irgendeine Ader fehlte.

Bestehen bleibt die Tatsache, daß gerade die Frage, wer legitimiert sei, den militärischen Befehl zur Aktion gegen Hitler zu geben, der Grund mancher verpaßter Gelegenheiten und verfehlter Pläne war.

Nach dem mißglückten Versuch im Winter 1939/40 hat mein Mann lange Zeit seine Aufgabe darin gesehen, von seiner Stelle im OKH aus die wenigen Fäden, die noch ins Ausland gingen, nicht abreißen zu lassen, um den in den andern Ländern verständnisvollen Kreisen die Gewißheit zu erhalten, daß eine aktive Gruppe an der Arbeit sei und im gegebenen Augenblick auf die Unterstützung, jedenfalls aber auf die Rücksichtnahme der Feindmächte rechnen müsse.

Hier arbeitete er zunächst im wesentlichen mit zwei Männern zusammen: Dr. Joseph M ü l l e r und Dietrich B o n h o e f f e r. Als dritter kam dann Dr. Otto J o h n dazu.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-67

Über das, was in dieser Zeit an Verbindungen über Dr. Müller ins Ausland ging, wird er selbst berichten, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird. Das Gleiche wird Dr. John tun, der über die Lufthansa seine neuen Verbindungen zu Spanien in diesem Sinne ausnützte. Dr. John ist derjenige gewesen, der nach der Verhaftung Dr. Müllers und meines Mannes diese Arbeit konsequent fortsetzte und auch auf illegalem Wege noch mit meinem Mann, während er im Gefängnis war, in Kontakt stand. Seiner Tätigkeit wurde ein Ende gesetzt, als er nach dem 20. Juli 1944 aus Deutschland nach Spanien und von dort nach England floh.

Über Dietrich Bonhoeffer ergriff mein Mann die Möglichkeit, mit dem Bischof von Chichester den Kontakt aufzunehmen. Über diese Mission meines Bruders hat der Bischof von Ch. bereits zum Teil das Schweigen gelüftet. Der Sinn des Gespräches zwischen D. Bonhoeffer und dem Bischof sollte folgender sein: mein Mann fürchtete, daß die militärischen Kreise der Westmächte die Gelegenheit eines Putsches benutzen könnten, um ihre militärische Aktivität zu intensivieren. In diesem Falle wäre die Opposition in Deutschland in der Lage gewesen, gleichzeitig nach außen kämpfen und nach innen die [illegible] niederwerfen zu müssen. Eine Aufgabe, die fast undurchführbar gewesen wäre. Daher sollte mein Bruder die Nachricht überbringen, daß, falls ein Putsch unter der Führung gewisser Persönlichkeiten stattfände - deren Namen mein Mann meinem Bruder nannte - unter allen Umständen die Gewähr für eine friedliche Gesinnung gegeben wäre, wie auch immer diese Männer sich dem Volk gegenüber zunächst hätten tarnen müssen, ehe die wirkliche Aufklärung erfolgen konnte. Bonhoeffer sollte darum bitten, daß die militärischen Stellen diesen Augenblick nicht zum Zuschlagen benutzen, sondern der neuen Regierung einige Frist zur inneren Bereinigung geben sollten. Über diese Reise meines Bruders, sowie überhaupt über seine Tätigkeit, ist viel Mißverständliches in die Presse gekommen. Ich bin Zeuge der Gespräche zwischen meinem Mann und meinem Bruder über diese Reisen - auch die nach Norwegen, der Schweiz usw. gewesen und bin daher, glaube ich, über diesen Sachverhalt am besten orientiert.

Bis zur Verhaftung meines Mannes im Jahre 1943 hat er neben dieser Tätigkeit sich bemüht, den jeweiligen Oberbefehlshabern durch Vorschläge der verschiedensten Art des Handelns die Initiative für eine Revolte zu stärken. Diese Verhandlungen gingen dann, soweit ich mich entsinne, über General Oster, Baron v. Guttenberg und viele aus dem Kreis um Beck und Goerdeler bekannte Persönlichkeiten mit den Frontgenerälen durch all die Jahre hin und her. Man hoffte auf eine Lösung von der Zentrale aus, dann wieder auf die Möglichkeit einer Aktion der Frontgenerale von den Fronten aus, man erwog die Möglichkeit, Göring zu interessieren, - eine Lösung, die mein Mann nicht zu gewinnen war, - man trat, wie ich mich genau entsinne, bereits im Frühjahr 1943 an Rommel in vorsichtiger Form heran. Alles blieb bei Erwägungen. Der Entschluß zum Handeln, der nur von denen gefaßt werden konnte, die eine Truppe in der Hand hatten, wurde von Mal zu Mal hinausgeschoben.

Im März 1943 war mein Mann zum letzten Mal aktiv an einem Versuch zur Beseitigung Hitlers beteiligt. General von Treskow und Dr. von Schlabrendorff hatten sich zu einem selbständigen Handeln entschlossen. Hitler sollte bei einem Besuch im Hauptquartier Klugen ermordet werden. Den Sprengstoff hierfür sollte die Abwehr zur Verfügung stellen, die über besondere Arten von Sprengstoff verfügte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-68

fügte. Ich entsinne mich, daß mein Mann sich entschloß, den Sprengstoff, der wegen seiner Brisanz kaum transportierbar war, in Königsberg zu sich ins Flugzeug des Admirals Canaris zu nehmen und ihn nach Smolensk brachte. Über alle Einzelheiten dieser Aktion wird Herr von Schlabrendorff berichtet haben. Ich will aber hier doch sagen, daß es nur dem bewunderswert mutigen und geistesgegenwärtigen Verhalten Schlabrendorffs zu verdanken ist, daß nach dem mißlungenen Attentat die Spuren verwischt wurden. Er hat damals noch einmal meinem Mann und Treskow, die beide mit ihrem Leben abgeschlossen hatten, das Leben gerettet. Nachdem auch ein zweiter Versuch, mit dem gleichen Sprengstoff Hitler am Heldengedenktag zu beseitigen, nicht mehr zur Ausführung kommen konnte, war auch dieses Kapitel abgeschlossen.

Wenige Tage nach diesen Ereignissen, aber nicht im ursächlichen Zusammenhang mit ihnen, wurden mein Mann, mein Bruder Dietrich Bonhoeffer, Rechtsanwalt Müller, seine Frau und ich verhaftet.

Über diesen Prozeß, der in der Unsachlichkeit und menschlichen Niedrigkeit seiner Führung ein trauriges Bild des damaligen Reichskriegsgerichts bietet, das sich hier wohl zum ersten Male ganz offen mit der Gestapo zusammentat, seine einzelnen Stadien und seine politischen Auswirkungen wird von mir einmal berichtet werden. Man schreckte vor keiner Verleumdung, körperlicher und seelischer Roheit zurück.

Mein Mann hat vom Tage seiner Verhaftung an seine Aufgabe im Schweigen und im Decken seiner Kameraden gesehen. Es blieb bei dunklen Verdächtigungen, die unbeweisbar waren. Erst die Aktion des 20. Juli, die mit einem Schlag alle die im Prozeß verdächtigten Personen ins Rampenlicht rückte, brachte für die Gestapo endgültige Klarheit und brachte meinen Mann, meinen Bruder und Dr. Müller ins Konzentrationslager.

Durch den persönlichen Mut des ihn zeitweise behandelnden Arztes, Dr. T i e t z e vom Polizeikrankenhaus in Berlin, gelang es mir, meinen Mann noch einige Male heimlich zu sehen, und ich habe damals noch einige Informationen von ihm über die Lage der Dinge erhalten.

Seit dem 17. April 1945 ist er im Konzentrationslager Sachsenhausen verschollen. Am 20. April eroberten russische Truppen Oranienburg.

Einige Worte möchte ich noch zur Frage des Verbleibs der von meinem Mann verborgenen Dokumente anfügen, weil auch hierüber viel Abwegiges gesprochen worden ist. Insbesondere die Darstellung des General T h o m a s gibt mir hierzu Anlaß. Tatsache ist, daß die einzigen sachkundigen Nachrichten über diese Dokumente von mir kommen können, denn ich habe die Verhandlungen zwischen meinem Mann und Beck über diese Dokumente, während mein Mann in Haft war, übermittelt. Die Einzelheiten hierüber habe ich bereits verschiedenen Herren der Alliierten Behörden berichtet. Nach allen Erwägungen und auch den letzten Informationen meines Mannes, ist meine Kombination die, daß die Dokumente nicht, wie uns versprochen wurde, in ihrer Gesamtheit, sondern nur zum Teil in das Jagdhaus des Ob. Schrader, bezw. in dessen Nähe in die Lüneburger Heide gebracht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-69

worden sind, und daher zum Teil in die Hand der Gestapo fielen. Dafür sprechen auch die Aussagen des Chauffeurs von Oberst Schrader, Herrn Kerstenhahn. Daß nicht alle Dokumente in den Besitz der Gestapo fielen, entnehme ich daraus, daß meinem Mann, wie er mir sagte, im Oktober 1944 sein Memorandum an die Generale, der Aufruf an das deutsche Volk, den er verfaßt hatte, und anderes aus diesem Komplex vorgehalten wurde (in Photokopie, wie er mir sagte), nicht aber die Chronik und das Material aus der Zeit 1933-38, das die Gestapo zweifellos besonders erregt haben würde. Über den Fundort hat die Gestapo bei den Verhören den verschiedenen Männern verschiedene irreführende Angaben gemacht. General Thomas ist offenbar einer derartigen Irreführung anheimgefallen. Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, daß die Akten nie auf unserem Grundstück vergraben waren noch, daß ich nicht auf den Gedanken gekommen wäre, diese Akten, durch die mein Mann am schwersten belastet worden wäre, selbst der Gestapo auszuhändigen.

Ich nehme an, daß, wenn die Kommunikationsmöglichkeiten endlich besser geworden sein werden, es mir einmal gelingen wird, Licht in diese Angelegenheit zu bringen und doch vielleicht noch einen Teil der Dokumente aufzufinden. Die zweckdienlichsten Angaben in dieser Frage könnte von der Gestaposeite der Standartenführer Huppenkothen machen, der meinem Mann selbst im KZ die Dokumentenkopien vorlegte, oder der Kriminalkommissar S o n d e r e g g e r , der der Sachbearbeiter dieses Prozesses war, dessen Schicksal mir allerdings unbekannt ist. Huppenkothen befindet sich in alliierter Haft.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-663-70

Aufz.betr.Prozeß gg.Hans v. Dohnanyi,Oster u.a. o.D.

Bl. 62 - 85

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-71

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 | Best. ZS 603
Rep. | Kat.

Zu den beiliegenden Akten muß ich einige Erklärungen abgeben, weil sie ohne weiteres dem Außenstehenden nicht verständlich sein werden. Es handelt sich hier um das Material, das mein Mann, Reichsgerichtsrat a.D. Dr. Hans von D o h n a n y i für den Prozeß gegen sich, General O s t e r, meinen Schwager Pastor D. Bonhoeffer und Dr. Josef Müller zusammengestellt hatte.

Beim Überblicken der Akten dokumentiert sich den Außenstehenden zunächst nur ein ergebnisloses Hin- und Herverhalten.

Dieser Prozeß wurde geführt vom sogenannten "Sonderbeauftragten des Reichsmarschalls" Dr. Roeder am Reichskriegsgericht zu Berlin, es waren fast alle maßgeblichen Behördenspitzen in irgendeiner Weise an ihm interessiert. Hitler, Himmler, Kaltenbrunner, Ogrf. Müller, Lammers, Bormann, Keitel, wurden informiert und griffen ein, es lagen die strengsten Schweigegebote über dem ganzen Verfahren - und angeklagt wurden Dinge, die im öffentlichen Interesse Bagatellen, im Hinblick auf die angeklagten Persönlichkeiten ein nonsens waren.

Erst bei eingehender Durchsicht wird es für den Außenstehenden möglich sein, hinter diesem Prozeß das zu sehen, um was es sich tatsächlich handelte, nämlich den Angriff der SS auf die letzte, parteipolitisch noch nicht erfaßte Position der Wehrmacht: die Abwehr.

Nur aus den Notizen meines Mannes und der ganzen Art der Prozeßführung geht diese Tendenz deutlich hervor. Mitbeteiligte Männer pflegten vom "zweiten Fritschprozeß" zu sprechen.

Ich werde hier zunächst nur versuchen, die großen Linien klarzulegen, in denen dieser Prozeß abrollte. Zu den einzelnen Anklagepunkten werde ich am Schluß Kurz Stellung nehmen.

Seit Frühjahr 1942 erhielt mein Mann laufend Nachrichten und Warnungen von Freunden und Mitarbeitern, die gute Beziehungen zur Gestapo unterhielten (Langbehn, Moltke, Gehre, Guttenberg u.a.), er stünde unter Beobachtung der Gestapo: Post, Telefon und er selbst würden überwacht.

Tatsächlich lagen die Dinge wohl so, daß mein Mann durch seine Tätigkeit als Adjutant des Reichsjustizministers Gürtner, seine sehr eindeutige Stellungnahme gegen den Juristenführer Franck und sein ständiges Eintreten für politisch oder rassisch Verfolgte der Gestapo allmählich auf die Nerven gegangen war. Heydrich, der von den Außenseiten meines Mannes aus dem RJM wußte, soll, als er erfuhr, daß mein Mann seit 39 in der Abwehr tätig sei, zu Obergruppenführer Müller gesagt haben: "Den werden wir unter die Lupe nehmen müssen; der ist ja nun gerade wieder an die richtige Stelle gelangt."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mein Mann hat schon lange Zeit vor seiner Verhaftung mir gegenüber seine Besorgnisse in dieser Richtung geäußert. Zu einem erheblichen Teil führte er die zunehmende Gefährdung seiner Position auf die militärischen Gepflogenheiten zurück, denen er sich ja nun in seiner Arbeitsweise weitgehend beugen mußte. In seiner langjährigen Tätigkeit unter Gürtner war es ihm, dessen geschickte Verschleierungstaktik gelungen, das - allerdings nicht uneingeschränkte - Vertrauen Himmlers und seiner Mitarbeiter sich zu gewinnen. Mit diesem Rückhalt war es ihm gelungen, in den Kreisen der politisch Verfolgten oft helfend einzugreifen. Andererseits war ihm unter Gürtner niemals ein direktlicher Befehl in irgendeiner Richtung zugegangen. Man hatte ihm in der Wahl des Zeitpunktes, der Gestaltung der Verhandlungen und der Wege, die er einschlagen wollte, immer völlig freie Hand gelassen. So gelang es ihm durch Ausnützen politisch oder persönlich günstiger Situationen, viel für seine Zwecke zu erreichen. Beim Militär war für das Abwägen der politischen Situation nicht immer übermäßig viel Verständnis vorhanden. Man bedrängte ihn mit Terminen und da man wußte, daß er mit viel Erfolg die Interessen politisch unbeliebter Persönlichkeiten bei der Gestapo vertreten hatte, belastete man beinahe ausschließlich ihn mit der Fürsprache für diese Leute: von Herrn Salomonsohn, einem Bekannten Keitels, für den dieser selbst einzutreten zu feige war, bis zu Bekannten Roeders und den Freunden seiner nächsten Mitarbeiter und Bekannten - immer mußte er die Initiative ergreifen, ohne daß man ihm von Seiten seiner vorgesetzten militärischen Stelle in der Wahl des Termins und der Situation die nötige Freiheit ließ. So hatte er die Gestaltung seiner eigenen Position nicht mehr in der Hand und gefährdete sich selbst und seine Sache zwangsläufig in steigendem Maße.

Für ihren Kampf gegen meinen Mann hatte die Gestapo Verbündete in den Kreisen der Abwehr gefunden in Männern, deren persönlicher Ehrgeiz durch die Stellung, die mein Mann bei Admiral Canaris und General Oster einnahm, gekränkt war. Ich will auf dieses Verhältnis hier nicht näher eingehen. Tatsache ist, daß beide im Laufe der Jahre eigentlich kaum einen wesentlichen Entschluß mehr faßten, ohne vorherige Rücksprache mit meinem Mann, nicht immer zu dessen Freude, weil ihm dadurch viel Zeit genommen wurde und weil er selbst sah, daß diese Herausstellung eines ungedienten Zivilisten, bei der Kleinlichkeit des Durchschnittsoffiziers, letzten Endes nur für ihn selbst Schwierigkeiten und Neid mit sich bringen würde. Jede Bitte um Berücksichtigung dieser Situation lehnte Canaris aber ab, erklärte, hier befehle er und kein anderer, und wenn er es für gut hielte, Dinge, die in das Ressort anderer Herren gehörten, meinem Mann zu übertragen, so ginge das diese Herren nichts an. Mein Mann sah die Dinge realer und gab sich über die Einstellung der kleinen Geister des OKW, besonders der Rechtsabwehr, deren Leistungen mein Mann als anerkannter Jurist im Auftrage von Canaris ständig zu begutachten bekam, keinen Illusionen hin. Tatsächlich ist ein großer Teil der Aktivität gegen meinen Mann während seines Prozesses dann auch aus diesen Kreisen und deren Freunden - zu denen übrigens auch der Uf. Dr. Roeder zählte - hervorgegangen.

Von den Warnungen seiner Freunde nahm mein Mann Kenntnis, konnte aber andererseits in seinem Verhalten nicht viel ändern. Er war von je her sehr vorsichtig gewesen, hatte nie Gefahr geführt, keine bedenklichen Äußerungen getan, und Fremden gegenüber war er schon immer sehr zurückhaltend gewesen. Dazu kam, daß er ohnehin gar kein Freund der in dieser Zeit üblichen politischen Unterhaltungen war, teils weil sein ganzes Denken mit diesen zermürbenden Gedankengängen angefüllt war, teils weil ihm die Dinge zu real und verantwortungsvoll geworden waren, um

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-73

sie durch ein Gespräch zu gefährden. (Tatsächlich ist mir in einer meiner Vernehmungen vorgehalten worden, man könne meinem Mann ja nicht eine politische Äußerung nachweisen, und gerade das beweise, ein wie gefährlicher Staatsfeind er sei!).

In den Monaten, in denen ihn diese Warnungen erreichten, arbeitete er gerade an einer Hilfsaktion für einige jüdische Familien, deren Schicksal teils ihm, teils dem Admiral Canaris am Herzen lag.

Die beiden Familien, die meinem Mann persönlich am Herzen lag/en, waren Rechtsanwalt A r n o l d und Rechtsanwalt P l i e s s e . Mit diesen beiden Familien hatte es eine besondere Bewandtnis, die vielleicht so charakteristisch für die Auffassung meines Mannes ist, daß ich sie hier erwähnen möchte. Als mein Mann noch Adjutant bei Gürtner war, begannen die Maßnahmen gegen die jüdischen Rechtsanwälte. Damals kam Dr. Pliess, der aus einem mir nicht mehr erinnerlichen Grunde die Verhandlungen führte, zu Gürtner, d.h. in diesem Fall meistens zu meinem Mann, um für die kriegsverletzten jüdischen Frontkämpfer unter den Anwälten Protest einzulegen. Gürtner bevollmächtigte damals meinen Mann, diesen Männern zu erklären, Gürtner werde dafür sorgen, daß sie in ihren Stellungen belassen werden würden. Die Verhältnisse gestalteten sich aber von Monat zu Monat schwieriger und schließlich mußte Gürtner dem Druck nachgeben und auch diese Anwälte aus ihren Stellungen entfernen.

Als im Jahre 42 die Dinge sich immer mehr zuspitzten, besprach er mit dem Admiral Canaris, der jeder Hilfsaktion in weitestem Maße stets zugänglich war, die Lage und erörterte, ob es nicht möglich sei, diese Herren unter dem Anschein einer Abwehrbeschäftigung mit Genehmigung der Gestapo über die Grenze zu bringen. Canaris war damit einverstanden, hatte seinerseits einige ihm und seiner Familie befreundete jüdische Familien, die er in Sicherheit zu bringen wünschte. So entstand das sogenannte "Unternehmen 7", das diesen Namen trug, weil es sich zunächst um sieben Personen handelte, mit der Zeit kamen noch mehr Leute dazu so daß es am Ende elf oder zwölf Personen waren. (Wer also heute sein politisches Alibi damit erbringen will, daß er in der Abwehr "7 Juden ins Ausland verholfen hat", wie ich es zu meiner Verwunderung heute öfter höre, beweist schon durch die Nennung dieser Zahl, daß er zum mindesten in recht lockerer Beziehung zu den Dingen gestanden haben muß.)

Mein Mann führte die Verhandlungen in dieser Angelegenheit mit Obergruppenführer Müller von der Gestapo und es gelang, diese Familien mit einem Kapital von 100 000 Dollar, das aus irgendeinem mir nicht mehr recht erinnerlichen Grunde frei zu machen war, in die Schweiz zu bringen, ehe die endgültigen Vernichtungsaktionen einsetzten. Im Sommer 42 reisten die Familien in die Schweiz ab.

Wie die wirklichen Motive dieses Unternehmens zu Ohren der Gestapo gekommen sind, weiß ich nicht mit Sicherheit. Ich entsinne mich, daß Herr Gisevius, über dessen trübe Rolle in dem ganzen Verfahren ich mich noch werde äußern müssen, meinem Mann berichtet hat, Fräulein Friedenthal (eine Bekannte Pastor Bonhoeffers aus der Zeit, die auch mit diesem Unternehmen herausgebracht worden war) habe in der Schweiz geschwatzt. Bonhoeffer und mein Mann glaubten das nach der Kenntnis der ganzen Persönlichkeit Fräulein Friedenthals nicht. Mein Mann hatte die Verhandlungen im wesentlichen mit Arnold und Pliess geführt und hatte jedem einzelnen das Versprechen zu schweigen abgenommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-74

Im Grunde ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Aktion an sich viel Verdächtiges an sich trug, zumal die politische Einstellung meines Mannes der Gestapo nicht unbekannt sein konnte, und die Gestapo schließlich doch merkte, daß sie überrumpelt und betrogen war. Mein Mann hatte mit dieser Entwicklung gerechnet, aber die Lage war damals schon derart hoffnungslos, daß man nur vor der Wahl stand, diesen Husarenritt zu wagen, oder die Leute im KZ umkommen zu lassen.

Für die Gestapo waren die Verdachtsmomente, die sich aus dem Unternehmen 7 gaben, erwünschtes Material, um auf die Verhaftung meines Mannes zu drängen. Als Wehrmachtsangehöriger unterstand aber mein Mann damals noch der Wehrmacht und es bedurfte der Zustimmung Keitels, um ihn zu verhaften. Später, als der Prozeß bereits im Gange war, erfuhr ich durch Rechtsanwalt Ruge, der im Einvernehmen mit meinem Mann und den entsprechenden Stellen der Finanzabteilung der Abwehr den finanziellen Teil der Angelegenheit regelte, daß die Gestapo damals zunächst versucht hat, ihn unter dem Vorwurf zu verhaften, daß er sich bei dieser Aktion persönlich bereichert habe. Diese, bei der Gestapo übliche Methode, über die Ogrf. Müller gerade um ein Haar sein Amt verloren hätte, und über die mehrere Beamte der Gestapo, als der Skandal zu groß wurde, gestürzt waren, hoffte man auch bei der Abwehr feststellen zu können. Ruge wurde daher hinter dem Rücken von Canaris und meinem Mann in die Schweiz geschickt, um die Konten der dort angekommenen Männer zu überprüfen. Tatsächlich war es für die Gestapo ebenso wie für den Untersuchungsführer Dr. Roeder sicher unvorstellbar, daß ein Mann derart ihn persönlich gefährdende Dinge ohne persönlichen Vorteil betreiben könne. Das Erstaunen über die Auskunft Ruges, daß alles in Ordnung sei, muß demnach auch groß gewesen sein. Dr. Ruge hat uns diesen Auftrag seiner Anweisung gemäß damals verschwiegen; erst im Laufe des Prozesses hat er meinem Bruder Klaus Bonhoeffer davon berichtet unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit. Ihm selbst ist wohl auch damals erst aufgegangen, welchen Zweck seine Mission in der Schweiz eigentlich haben sollte. Ich selbst bin später in meinen Vernehmungen wiederholt nach "unserem Konto in der Schweiz" gefragt worden!

Als Ausdruck der politischen Gesinnung meines Mannes ist das Unternehmen 7 der Gestapo dann endgültig bei der Vernehmung des Münchener V Mannes Konsul S c h m i d h u b e r vor Augen gestellt worden. Hier hat dann die Gestapo endlich den Anlaß gefunden, seine Verhaftung meines durchzusetzen.

Schmidhuber war Kaufmann, portugiesischer Wahlkonsul und ein Mann mit weitgespannten wirtschaftlichen Beziehungen. Er war als V Mann eingestellt, und zwar unterstand er einem Hauptmann der Luftwaffe, Brede, einem Freund des OP. Roeder und des Kreises der Rechtsabteilung der Abwehr. Mein Mann hatte ihn durch Rechtsanwalt Dr. M ü l l e r kennen gelernt und Schmidhuber hatte gelegentlich irgendwelche Bestellungen oder Erkundigung in Italien oder anderen Ländern für ihn erledigt, da er viel ins Ausland reiste. Mein Mann mochte Schmidhuber, der ein gutmütiger und amüsanter aber schwacher Mann war, im Grunde ganz gern, traute ihm aber nicht so viel Halt zu, daß er ihn - trotz seiner eindeutig nazifeindlichen politischen Einstellung - hätte in seine Tätigkeit einweihen können. Immerhin hat Schm. gemerkt, daß am Vatikan und auch sonst allerlei Dinge spielten und hat - sicher nicht aus bösen Absichten heraus - bei jeder Gelegenheit versucht, etwas aus meinem Mann über die politischen Dinge herauszubekommen.

Als die Frage der Hinziehung von Bonhoeffer, der zur Aufrechterhaltung seiner kirchlichen Beziehungen UK gestellt

ZS-603-75

worden war, wieder akut wurde, hat Schm. sich sofort bereit erklärt, ihn als V Mann zu übernehmen, und hat ihm alle Möglichkeiten zu reisen und seine Angelegenheiten zu betreiben verschafft. Nur auf diesem Wege war es formal damals noch möglich, Bonhoeffer in seiner Tätigkeit für kirchliche Belange zu sichern.

Mit uns persönlich stand Schm. in losem freundschaftlichem Verkehr. Er besuchte uns, wenn er nach Berlin kam, übernachtete auch gelegentlich bei uns, und brachte uns hin und wieder etwas von seinen Reisen mit. Schm. hatte seine Tätigkeit im Ausland benutzt, um irgendwelche erheblicheren Devisenschiebungen zu begehen. Als diese Dinge nun bei seinen Vernehmungen zur Sprache kamen, versuchte er seine Machinationen damit zu begründen, er habe verschiedenen Männern der Abwehr u.a. Müller, meinem Mann und Oster aus dem Ausland Dinge mitgebracht. Diese Behauptungen hätten sich leicht aufklären lassen, denn es hatte sich nur um ganz geringfügige Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs gehandelt, die er im allgemeinen aus eigenem Antrieb mitbrachte; man vernahm Müller, und es gelang diesem sofort, die zahlenmäßig unwahren Behauptungen des Schm. klarzustellen; meinen Mann aber vernahm man nicht, sondern ließ ihn im unklaren. Erst als im Jahre 44 kurze Zeit das Verfahren gegen meinen Mann in verhältnismäßig rechtliche Bahnen gelenkt wurde - ich werde darauf noch zu sprechen kommen - gelang es in einer kurzen Gegenüberstellung, Schm. seine Unglaubwürdigkeit nachzuweisen, und ihn zu zwingen, seine Behauptungen zurückzunehmen. (Siehe Vernehmungsprotokoll 16.3.44 Schmidhuber.)

Zunächst wurde Schm. nur vernommen und nicht verhaftet. Müller, der gute Beziehungen zur Gestapo unterhielt, hatte einen gewissen Einblick in die beabsichtigte Entwicklung der Dinge. Er veranlaßte Schm. nach Italien zu fahren und versprach ihm, ihn zu warnen, wenn es nicht gelänge, seine Angelegenheit zu äpplanieren und eine Verhaftung ernsthaft drohe. Schm. würde dann noch Zeit haben, nach Portugal zu entkommen. Wenn das noch geschehen wäre, hätte vielleicht viel Unheil vermieden werden können, aber inzwischen stellte sich heraus, daß Schm. derart belastende Angaben über Müller und die Berliner Zentrale gemacht hatte, teils nur in Form von Andeutungen, daß Müller sich selbst nicht mehr sicher genug fühlte, Schm. aufzusuchen; andererseits mit Sicherheit kommen sah, daß Schm. sich gegebenenfalls auch nicht scheuen würde, der Gestapo von einer Warnungsaktion Müllers Kenntnis zu geben. Außerdem waren durch die allgemeine Gefährdung der Teilnehmer die technischen Möglichkeiten einer erneuten Italienreise stark erschwert. So unterblieb verhängnisvollerweise diese Warnung.

Schm. wurde von Hauptmann Brede, dem er viele Freundlichkeiten erwiesen hatte, und der durch restloses Umschwenken auf die Seite der Verfolger davon ablenken wollte, daß er in ungewöhnlichem Maße über die Schmidhuberschen Devisenbestände im Ausland verfügt hatte, verhaftet und in Handschellen über den Brenner gebracht!

Von diesem Augenblick an hat Schm. mit unbeherrschtem Haß gegen Müller keine politische Beschuldigung gegen die drei Männer (Bonhoeffer, Müller, Dohnanyi) mehr zurückgehalten und hat auch später, als er mit Bonhoeffer im gleichen Gefängnis in Tegel saß, geäußert, er werde in seinem Leben noch einmal Rache für diesen Vertrauensbruch Müllers an ihm nehmen. Bei einer dieser Gelegenheiten hat er auch gesagt, er sei mit vorgehaltener Pistole gezwungen worden, politische Belastungen gegen meinen Mann zu Protokoll zu geben. Das mag richtig sein, immerhin hat er wohl auch versucht seine eigene Position zu verbessern, indem er erwünschtes Material lieferte. Er hat über vier Punkte, über die er im Grunde nur am Rande orientiert war, die aber jeder für sich bereits Todesurteil bedeuten konnten teils Andeutungen, teils Angaben gemacht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-76

1. Er hat der Gestapo erklärt, mein Mann habe die UK Stellung Bonhoeffers nicht aus Abwehr- sondern lediglich aus kirchenpolitischen Gründen betrieben.
2. Bonhoeffer habe seine Reisen ins Ausland zu kirchenpolitischen und landesverräterischen Zwecken benutzt. U.a. habe er sich mit dem Bischof von Chichester auf Vorschlag und Betreiben meines Mannes hin getroffen. (Schm. mußte, da B. ihm unterstand, in großen Linien über die Notwendigkeit der Reise nach Schweden orientiert werden.)
3. Es seien von der Abwehr aus ständig Devisendelikte begangen worden. Man habe im Unternehmen Y Juden 100 000 Dollar mit in die Schweiz gegeben. Außerdem habe eine der Teilnehmerinnen dieses Unternehmens mit Genehmigung von Canaris und mit Hilfe meines Mannes Schmuck im Werte von 20 000 M mit in die Schweiz genommen. (Mein Mann hatte Schm. gebeten, dieser Dame, einer Frau Conzen, beim Herausbringen ihres Schmuckes behilflich zu sein.)
4. Müller und mein Mann hätten in Rom am Vatikan dunkle Dinge betrieben. Er habe meinem Mann vom Vatikan aus eine Bestellung machen sollen mit den Worten: "Die Dokumente sind vernichtet."

Gleichzeitig soll Schm. die Frauen, im speziellen mich, als Mitwisserin angegeben haben, und zwar in dem Zusammenhang, daß auch mein Mann, indem er mich in seine Tätigkeit eingeweiht habe, Landesverrat begangen habe. So wurde damit auch die Verhaftung der Frauen zur Diskussion gestellt.

Durch alle diese Angaben des Schm. gelangte die Angelegenheit ins hochpolitische Fahrwasser und damit aus den Händen der Münchener Stelle in die Hände des berüchtigsten aller Beamten des Reichskriegsgerichts in Berlin, des Sonderbeauftragten des Reichsmarschalls Oberstkriegsgerichtsrat Dr. R o e d e r .

Zur näheren Illustration der Lage muß ich hier eine kurze Beschreibung der Persönlichkeit dieses Mannes geben.

Roeder, der von sich selbst zu meinem Schwager Schleicher sagte, er stehe "auf der schmalen Brücke zwischen Gestapo und Reichskriegsgericht", war ein guter Freund des Obergruppenführers Müller; er hatte ein Diensztzimmer in der Prinz-Albrechtstraße, dem Gestapohauptquartier, und eins im Reichskriegsgericht. Er soll der berüchtigte Verfolger der Polen nach dem Bromberger Blutsonntag gewesen sein; wo er die Standgerichte hinter der Front später leitete und dafür das EKL bekommen haben soll.

Er genoß unter Eingeweihten einen besonders üblen Ruf als Ur im Prozeß "rote Kapelle", den er kurz vor der Verhaftung meines Mannes geführt hatte. Von diesem Prozeß hat er zu meinem Schwager, Dr. Schleicher, der ihn zur Zeit meiner Haft aufsuchte, um sich nach mir zu erkundigen, gesagt: er habe schon einmal einen derartigen Prozeß (wie den gegen meinen Mann) geführt, und damals sei es ihm "gelungen, sogar mancher Akademikerin" den Kopf vor die Füße zu legen. Im Prozeß "rote Kapelle", in dem es sich um Zusammenarbeit gewisser Widerstandskreise der Luftwaffe und einiger Behördemitglieder mit Rußland, zum Zwecke der Beseitigung Hitlers handelte, kamen u.a. der meinem Mann gut bekannte Regierungsrat Arvid Harnack und seine Frau (eine gebürtige Amerikanerin) und der Legationsrat von Scheliha ums Leben.

Als charakteristisch für die Persönlichkeit und Methode des Uf. Roeder möchte ich erwähnen, daß er verbreitete und behauptete, nachgewiesen zu haben, daß Herr von Scheliha für seine Nachrichten aus Rußland 40 000 M. erhalten habe. Mein Mann, der die Praktiken der Gestapo und gestapohörigen Richter aus seiner Tätigkeit im RJM zur Genüge kannte, hat an diesen Vorwurf nie geglaubt; aber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-77

erst lange nach dem Tode Schelihas soll es gelungen sein, diese Verleumdung zu entkräftigen.

Zur Schwester des hingerichteten Arvid Harnack soll Roeder als "von Ihrem gehängten Bruder" gesprochen haben; wie er überhaupt als Sadist bekannt war. Zum Kommandanten des Wehrmachtuntersuchungsgefängnisses Oberstleutnant Maass hat er im Zusammenhang mit dem Prozeß meines Mannes eines Tages gesagt, man müsse eben als Untersuchungsführer eventuell auch mit dem "aliquid haeret" arbeiten!

Er selbst hatte in persönlicher Beziehung einen sehr schlechten Ruf. Der Richter Rosenkranz in Berlin erklärte jedenfalls, daß er den früher bestehenden Familienverkehr mit der Familie Roeder aufgegeben habe, weil ihm seine Geldangelegenheiten dunkel erschienen seien. Fest steht, daß Roeder vor 33 bereits einmal im Gefängnis gesessen hat. Aus welchem Grunde ist mir nie eindeutig bekannt geworden. Auf Gerüchte will ich hier nicht eingehen.

Dieser Mann stand seit dem Prozeß "rote Kapelle" in guten Beziehungen zu Göring.

Ob es richtig ist, daß Göring den Chef der Wehrmachtsrechtsabteilung, Dr. Lehmann, vor die Wahl gestellt hat, entweder meinen Mann aus der Wehrmacht ausstoßen zu lassen, und ihn damit, ebenso wie Bonhoeffer, der Gestapo von vorn herein auszuliefern, oder den Prozeß vor das Reichskriegsgericht zu bringen aber unter der Bedingung, daß Roeder die Untersuchung führe, habe ich nie mit Sicherheit feststellen können. Es ist mir von zuverlässiger Seite berichtet worden, und Lehmann, der im Grunde meinem Manne wohl wollte, soll sich geäußert haben, alles, was er hätte tun können, sei gewesen, die Sache der Gestapo aus der Hand zu winden.

Jedenfalls hat Göring einen starken Druck in der Richtung der Verhaftung meines Mannes ausgeübt. Er hatte kurze Zeit vorher großen Ärger wegen der Angelegenheit "rote Kapelle" gehabt, in der er eine Schande für seine Luftwaffe sah; er hat mit Freude - bei seiner ohnehin feindseligen Einstellung gegen Keitel - die Gelegenheit ergriffen, festzustellen, daß auch im Heere derartige Dinge vorkämen!

R o e d e r selbst war ein kleiner Mann von hemmungslosem Ehrgeiz und ohne Niveau, stolz auf seine Beziehungen zu Göring. Kurz vor unserer Verhaftung behauptete er, längere Zeit in Karinhall zugebracht zu haben und hatte dort und an anderen Stellen geäußert: in der Abwehr säße ein Reichsgerichtsrat, der sei "Spion" und "Staatsfeind"; außerdem habe er "Juden gegen Geld über die Grenze geschoben." Der Prozeß "rote Kapelle" sei ein Kinderspiel gegen das, was er jetzt aufziehen werde. Er sah in diesem Prozeß seine große Chance auf Beförderung und hat meinem Mann wohl am meisten verübelt, daß er ihm, durch seine Art der Verteidigung, diese genommen hat. Er hat manchem seiner Kollegen vorher angedeutet: über diesem Prozeß werde er "Chefrichter" werden.

Unter derart kümmerlichen Perspektiven begann nun ein Prozeß, dessen Motive und Triebkräfte im mühsam verhüllten Dunkel der politischen Atmosphäre lagen, an dem sich bis zu Hitler alle großmögenden Herren des Regimes in irgendeiner Form beteiligten, und der gleichzeitig unter strengster "Geheimhaltung" eine der lächerlichsten Anklagen produzierte, die wohl selbst im Dritten Reich vorstellbar waren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-78

Drei Phasen lassen sich in diesem Prozeß deutlich unterscheiden:

I. Die Zeit, in der Gestapo und RKG gemeinsam arbeiteten (von der Verhaftung bis zur Beseitigung Roeders im Januar 1944).
II. Die Zeit, in der der Prozeß unter geringerer Beteiligung der Gestapo in verhältnismäßig rechtliche Bahnen gelenkt wurde (Januar 44 bis 20.7.1944).
III. Die Zeit, in der die Untersuchung ausschließlich von der Gestapo übernommen worden war.

I.

Die erste Phase beginnt mit der Verhaftung meines Mannes, Dr. Müllers, der beiden zugehörigen Frauen und Bonhoeffers und dauert unter der Aegide Roeders bis zu dem Augenblick, wo Roeder, durch eine Ohrfeige, die ihm General von Pfuhlstein in Lemberg verabreicht, aus dem Prozeß ausscheiden muß.

Am 5.4.43 wurde mein Mann im OKW, Müller und seine Frau in München, Bonhoeffer im Hause seiner Eltern in Berlin und ich in unserm Hause in Sakrow bei Berlin verhaftet.

Bei meinem Mann im OKW erschienen Roeder und Sonderegger, der Sachbearbeiter der Gestapo, untersuchten seinen Panzerschrank und nahmen ihn fest.

Bei dieser Gelegenheit trug sich ein Zwischenfall zu, der zum Ausscheiden Osters aus dem Amt, nicht aber zu seiner Verhaftung führte.

Unter den Papieren meines Mannes befand sich im Augenblick seiner Verhaftung noch ein gefährliches Dokument. Es hatte die Absicht bestanden, daß Bonhoeffer in den nächsten Tagen nach Rom abreisen sollte, um dort mit Dr. Zeiger, dem Rektor des Collegium germanicum am Vatikan, Vorschläge und Wünsche von protestantischer Seite zur Friedensbotschaft des Papstes zu erörtern. Diese Fragenkomplexe waren in dem genannten Schriftstück, einem Zettel, festgelegt.

Es war schon von jener unter den Beteiligten ausgemacht, daß derartige Entwürfe, im Falle sie in falsche Hände geraten sollten, als sogenannte "Sprachregelung" von allen Beteiligten zu bezeichnen wären, d.h. als Material, das im Grunde nicht den Zweck seines Wortlautes habe, sondern lediglich die Richtung angebe, in der der Gesprächspartner vom Beteiligten auszuhorchen sei. Also als sogenanntes "Spielmaterial" der Abwehr. An sich hatte mein Mann vorgehabt, diese Zettel rechtzeitig zu vernichten; andererseits war für den Nachmittag des Tages seiner Verhaftung eine Besprechung bei Beck angesetzt, wo über einige Punkte dieser Vorschläge noch gesprochen werden sollte, damit Bonhoeffer, mit dessen Verhaftung man nicht sicher rechnete, die Reise möglichst bald antreten könnte.

Nachdem nun Lehmann am Tage vor der Verhaftung meines Mannes Canaris versichert hatte, die Verhaftung käme in den allernächsten Tagen noch nicht in Frage, weil die Gestapo durch andere politisch krisenhafte Ereignisse (Verdächtigwerden von Schulenburg und Fromm) präokkupiert sei, hatte mein Mann die Zettel noch bis zur Besprechung bei Beck in seinem Panzerschrank behalten.

Als Roeder nun den Panzerschrank meines Mannes durchsuchte, blieb meinem Mann nichts anderes übrig, als die besagten Zettel als amtliches Material in Gegenwart Roeders dem Admiral noch vorzulegen mit der Bitte, diese dringende Angelegenheit noch erledigen zu können. Ein unseliges Mißverständnis ließ nun aber Oster glauben, mein Mann habe die Zettel, deren Inhalt er genau kannte, hingelegt, damit Oster sie noch schnell beiseite brächte. Dazu kam, daß mein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-603-79

Mann, wie er mir später erzählte, Oster zugeflüstert hat: "Meiner Frau einen Zettel schicken." (Er meinte, man solle mich warnen.) Oster hat offenbar nur das Wort "Zettel" gehört. Jedenfalls nahm er, dessen kameradschaftliche Treue über jede Überlegung ging, in einem anscheinend unbewachten Augenblick die Zettel an sich, um sie in seiner hinteren Rocktasche verschwinden zu lassen. Sonderegger, der Gestapist, bemerkte dieses, und damit trat eine Verschärfung der Situation, sowohl für Oster, wie für die ganze Angelegenheit ein.

Oster wurde aufgefordert, sich unter Hausarrest nach Hause zu begeben, und durfte das OKW nicht mehr betreten, auch keinen Kontakt mehr mit den Mitgliedern der Abwehr halten.

Mein Mann wurde in das Gefängnis in der Lehrter Straße gebracht und dort, ohne daß irgendjemand seinen Namen wissen durfte, eingeliefert. Er wurde zunächst weder vernommen, noch kümmerte man sich irgendwie um ihn.

(Ein für die damaligen Verhältnisse in der Justiz bezeichnendes Detail möchte ich hier noch berichten. Mein Vater, der ein alter Bekannter des damaligen Oberreichskriegsanwalts Schrag war, rief diesen an, um sich zu erkundigen, und bekam - sicher nicht in bewußter Lüge - die Auskunft, er brauche sich nicht zu beunruhigen, spätestens in 24 Stunden würde mein Mann vernommen und können einen Anwalt zuziehen! So ahnungslos von den wirklichen Methoden waren die Spitzen der Behörden.)

Erst als dem Kommandanten des Gefängnisses, Oberstlt. Maass die Verhaftung meines Mannes zu Ohren kam, kümmerte er sich um ihn und versorgte ihn mit den notwendigsten Dingen.

Bonhoeffer wurde in das Militärgefängnis in Tegel eingeliefert, wo auch er zunächst eine mäßige, später aber eine gute Behandlung hatte.

Müller wurde am gleichen Tage wie mein Mann in München verhaftet und nach Berlin, ebenfalls in das Gefängnis Lehrterstraße gebracht. Beide Männer wurden zunächst streng getrennt gehalten, und erst im Laufe der Zeit gaben sich, teils durch anständige, teils durch bestechliche Wächter, die in jedem Gefängnis üblichen Berührungsmöglichkeiten.

Maass, der Kommandant des Gefängnisses, war ein sehr anständiger, gebildeter Mann; ein großer Feind des Nationalsozialismus, der sich im Laufe der Zeit mit meinem Mann geradezu anfreundete und viele Stunden des Abends bei ihm in der Zelle verbrachte. Er tat, was er konnte, um die äußeren Verhältnisse zu erleichtern und hat später auch gewußt, daß mein Mann und ich mit jedem Koffer, den ich zweimal wöchentlich bringen durfte, Nachrichten brachte und empfing. Er hatte sich von Roeder den Auftrag geben lassen, die Koffer in diesem schweren Fall persönlich zu revidieren, und es war eine Art stillschweigendes Übereinkommen, daß die winzigen Zettel, die in die Deckel der Marmeladengläser eingedrückt wurden, nie in seine Hände fielen. Gesprochen worden ist davon niemals. Andererseits stand Maass selbst unter schwerem Druck; Roeder hatte ihn mehrmals angerufen und ihm gegenüber den Verdacht geäußert, mein Mann habe "Kontakt mit der Außenwelt", da die Aussagen der Zeugen so merkwürdig gut übereinstimmten. Maass hat auch mich mehrmals gewarnt, ich solle ja niemals etwas "Verbotenes" in den Lebensmittelkoffer legen, denn es sei durchaus denkbar, daß ich einmal draußen vor der Tür mit meinem Koffer von der Gestapo von Neuem verhaftet werden würde. So versuchte er mir Tips zu geben; er stand auch mit Sack in nahem Kontakt und übermittelte Nachrichten an meinen Mann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-80

Frau Müller und ich wurden in das Frauengefängnis in Berlin am Kaiserdamm gebracht.

Da meine Haftzeit die relativ uninteressanteste und geringfügigste ist, will ich zunächst kurz hierüber berichten.

Auf meinem Einlieferungszettel stand "hoch- und landesverräterische Umtriebe". Ich hatte strengste Einzelhaft (allerdings sogenannte "Ehrenhaft", wie ich aber erst am Tage vor meiner Entlassung erfuhr!) Ich mußte, nachdem ich die Erlaubnis dazu erhalten hatte, allein unter Aufsicht zweier bewaffneter Polizeibeamter im Hof des Gefängnisses meine Runde machen, eine Situation, die der Komik nicht entbehrte, und auch bald von allen Seiten so empfunden wurde. Alle Türen mußten geschlossen sein, wenn ich in den Waschsaal ging und zunächst war jeder Kontakt mit den Mitgefangenen unmöglich. 14 Tage lang hatte ich weder Lese- noch Schreiberlaubnis, zweifellos eine Methode, um mich mürbe zu machen. Der Schmutz und das Elend in den Gefängnissen (ich habe drei verschiedene kennen gelernt), die Korruptheit der Wächter, die guten Gesichter unter den Häftlingen und die Verbrechertypen der Aufseherinnen waren Eindrücke für mich, die ich als Bereicherung meiner Erfahrungen nicht missen möchte.

Typisch für das Vorgehen Roeders war, daß meine Kinder und meine Familie nicht wissen durften, wo wir seien. Eine Woche lang sind meine Kinder - denen an einem Tage beide Eltern fortgeholt worden waren - zusammen mit meinen anderen Verwandten durch die Berliner Gefängnisse gelaufen, ohne eine Auskunft zu erhalten. Auch in dem Gefängnis, in dem ich saß, wurde ihnen weisungsgemäß eine verneinende Auskunft gegeben. Nachdem das Verfahren "Rote Kapelle", in dem Arvid Harnack und seine Frau erhängt worden waren, noch frisch im Gedächtnis der Menschen war, war dieses Verhalten eine besondere Roheit des "Untersuchungsführers".

Nach etwa zehn Tagen begannen meine Vernehmungen. Sie drehten sich bei mir im wesentlichen um unseren Bekanntenkreis, die politische Gesinnung und politische Gespräche von Canaris und Oster, bei denen ich zugegen gewesen sein sollte, meine "politische Vergangenheit" die zu Roeders Enttäuschung nicht existierte, die Gestapozusammenstöße Bonhoeffers und die Freundschaft Bonhoeffers und meines Mannes. Eine große Rolle spielten dann unsere Bekanntschaften im Vatikan und die Frage, auf welchem Weg die Devisen für meine Reisen nach Italien beschafft worden seien, die katholische Gesinnung und der "katholisch-politische Ehrgeiz" Dr. Müllers, über den ich besonders orientiert sein sollte, und die Bekanntschaften in Pastorenkreisen. Für ausreichende Aussagen über diesen letzten Punkt bot man mir dann auch Lese- und Schreiberlaubnis an! (Durchgesetzt hat diese Erlaubnis für mich bei Roeder der Gestapobeamte Sonderegger, auf dessen Einstellung zu dem Verfahren ich noch zu sprechen kommen werde.)

Nach einigen Wochen kam eine Gegenüberstellung mit meinem Mann und kurz darauf meine Entlassung, nachdem ich vorher einen Revers unterschreiben mußte, daß man mich belehrt habe, in einem Hoch- und Landesverratsverfahren verhaftet gewesen zu sein, und daß jedes Wort, das ich über dieses Verfahren in der Außenwelt spräche, für mich die Strafe für Hoch- und Landesverrat nach sich zöge.

Ich habe bei dieser Verhaftung die Erfahrung gemacht, daß man als Frau eigentlich nur zwei Möglichkeiten hat, aus einer solchen Sache herauszukommen: entweder man muß wirklich so wenig wissen, daß die Unorientiertheit evident ist, oder man muß sehr gut Bescheid wissen, so daß man sich auf die Fragen vorbereiten kann und die Möglichkeit des Fragekomplexes etwa übersieht. Ich war in der letzteren Lage. Aber Roeder hat mir meine Ahnungslosigkeit wohl geglaubt, wie er überhaupt sehr wenig intelligent, dafür aber sehr infam in seinen Methoden war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-81

Durchschaut hat mich wohl von Anfang an Sonderegger und im Grunde verdanke ich einer gewissen unbegreiflichen Sympathie dieses Mannes wohl meine Freiheit. Er hat sich auch gegen die höchst unvornehmen Vernehmungsmethoden, mit denen Roeder versuchte, mich als unglaubwürdig aus dem Verfahren auszuscheiden, zur Wehr gesetzt.

(Ein Beispiel: Frage Roeders: "Kennen Sie einen Herrn Hofmeister?" Ich: "Soviel ich weiß, nein." Roeder: "Sie geben also hiermit zu Protokoll, daß Sie sich nicht entsinnen, einen Herrn Hofmeister zu kennen?" Ich: "Jawohl, ich entsinne mich im Augenblick nicht." Hier unterbricht Sonderegger: "Ich halte diese Art der Frage nicht für angemessen; dieser Herr wird Frau von Dohnanyi nie mit diesem Namen vorgestellt worden sein. Kennen Sie den Abt von Metten?" Ich: "Selbstverständlich." Diese Bekanntschaft war allgemein bekannt, meine Kinder waren kurz vorher dort zu Besuch gewesen. Diese Frage konnte nur den einen Sinn haben, mich eindeutig als unglaubwürdig hinzustellen.)

Einige Zeit später als ich wurde Frau Müller und auch die Sekretärin Dr. Müllers, die nach uns verhaftet worden war, entlassen.

Etwa eine Woche nach seiner Verhaftung begannen auch die Vernehmungen meines Mannes.

Die Taktik Roeders meinem Mann gegenüber war zunächst lediglich darauf abgestellt, meinen Mann zu zermürben und ihn zum "auspacken", wie er das nannte, zu zwingen. Zahlreiche Notizen und Bemerkungen meines Mannes in dem Material weisen auf diese Methode hin. Eines der wirksamsten Mittel in dieser Richtung schien Roeder meine Verhaftung zu sein, die er meinem Mann in zynischer Form mitteilte; er hat auch noch nach meiner Freilassung, die er meinem Mann zunächst gar nicht mitteilte, immer wieder versucht, meinen Mann zu Aussagen zu bewegen, mit der Drohung, mich von neuem zu verhaften oder mir etwas anzutun, weil er wußte, daß bei meinem Mann seine Familie eine größere Rolle spielte, als das vielleicht im allgemeinen üblich ist. In seinem Kameradenkreis hatte Roeder schon einige Tage vor unserer Verhaftung in Bezug auf meinen Mann geäußert: "Wir wollen schon sehen, ob der nicht auspackt, wenn wir erst seine "Mutti" (das war ich) haben." In völliger Unkenntnis der Verhältnisse einer guten Ehe hat er sich hier gerade sehr verrechnet, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß mein Mann unter meiner Verhaftung - ich war wenige Wochen vorher schwer operiert worden - sehr gelitten hat.

Zunächst spielten in den Vernehmungen die Hauptrolle:

1. die bereits erwähnten Zettel für die Reise Bonhoeffers nach dem Vatikan
2. das Unternehmen 7
3. die UK Stellung Bonhoeffers
4. die Reise Bonhoeffers nach Schweden, Schweiz und Norwegen
5. die Verbindungen meines Mannes zur BK.

Der erste schwere Schlag für die gesamte Verteidigung war das restlose Versagen Keitels, der gleich in seinem ersten Schrecken vorbehaltlose Aussagegenehmigung für den gesamten Komplex gegeben hatte. Das war in den Augen aller Orientierter eine Ungeheuerlichkeit, besonders angesichts der Tatsache, daß sämtliche Vernehmungen mit Beteiligung zweier Gestapoisten am Kriegsgericht stattfanden. Mit dieser Aussagegenehmigung fiel eine der stärksten Stützen, die die gesamte Tätigkeit dieser Gruppe gehabt hatte, besonderen Geheimhaltungsbestimmungen, die für alle abwehrmäßigen Dinge vor allen Gerichten galten. Keitel hätte durch Verfü-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-82

der Aussagegenehmigung die ganze Sache noch retten können und selbst mein, bezüglich der Persönlichkeit Keitels recht illusionsloser, Mann hatte einen derartig restlosen Kotau vor der Gestapo nicht erwartet.

Durch Keitels Schuld bekam die Gestapo in diesem Prozeß Zugang und Kenntnis der geheimsten Vorgänge und des internen Aufbaus der Abwehr, und sie hat diese Kenntnis später benutzt, um Canaris an die Wand zu drücken.

Die ersten Vernehmungen hatten im wesentlichen die besagten Zettel zum Gegenstand. Diese Zettel stellten für die Anklage den unwiderleglichen Beweis landes- und hochverräterischer Tätigkeit dar, wenn es nicht gelang, sie als amtliches Material erscheinen zu lassen. Durch das offene zur-Diskussion-stellen dieser Zettel bei seiner Verhaftung hatte mein Mann versucht, diesen Weg zu gehen. Oster hatte ihn mißverstanden.

Nun wurde die Lage kritisch dadurch, daß Oster plötzlich bestritt, von dem Inhalt dieser Zettel je Kenntnis gehabt zu haben, eine unglaubwürdige Behauptung angesichts der Tatsache, daß er sie hatte verschwinden lassen wollen. Er versuchte dies durch die Art des Signums, das sich darauf befand, zu beweisen und bestritt dieses Signum, ein "O", selbst darunter gemacht zu haben. Erst die dringende Bitte meines Mannes durch Kassiber, die er an mich gelangen ließ, die Zettel im allgemeinen Interesse als amtlich anzuerkennen - von der persönlichen Infamie Roeders, der meinem Mann nun auch Urkundenfälschung vorwerfen wollte, sah er dabei ab - veranlaßten Oster, der sicher aus bestem Willen heraus gehandelt hatte (andererseits, wie er selbst gesagt hat, sich dabei von Gisevius hatte beraten lassen) sein Signum anzuerkennen. Nachdem auch Canaris in seiner Vernehmung diese Zettel als im Rahmen amtlicher Tätigkeit liegend anerkannt hatte, war die Hauptgefahr beseitigt und Roeder ging nun nur noch den üblichen Weg, irgendwelche formalen Verstöße in dem Dienstwege und der Art der Herstellung der Zettel zu suchen.

Der Verdacht aber bei der Gestapo blieb.

Mit ähnlichem tatsächlichen Mißerfolg wurden dank der Übereinstimmung der Aussagen, die durch die Nachrichten aus dem Gefängnis ermöglicht wurden, die anderen Punkte verhandelt.

Formal waren die Dinge nicht zu fassen, aber das Gesamtbild wurde von Vernehmung zu Vernehmung verdächtiger und Roeder setzte seine Inquisitionen mit zunehmendem Eifer fort.

Für meinen Mann war es eine sehr aufreibende Zeit; vieles von dem, was er durchmachen mußte, hat er - in allerdings sehr vorsichtiger Form - in dem bei den Akten liegenden Brief an den Oberreichskriegsanwalt niedergelegt. Eines Tages hat Roeder ihm, weil er die Namen der Pfarrer, die seine Hilfe in Anspruch genommen hatten, nicht nennen wollte, sein gesamtes, im Gefängnis zusammengestelltes Verteidigungsmaterial beschlagnahmt und gleichzeitig alle kleinen Erleichterungen der Haft, wie Lese-, Schreib- und Raucherlaubnis aufgehoben, um ihn "fertig zu machen", wie er zum Kommandanten in einem anschließenden Telefongespräch sagte. Mein Mann hat daraufhin Beschwerde gegen Roeder eingelegt und verlangt, den Oberreichskriegsanwalt zu sprechen. Die Erleichterungen wurden wieder hergestellt, das Material bekam er nicht zurück mit der Begründung seitens des Oberreichskriegsanwalts: "Das hat Roeder nun einmal genommen, da können wir nichts mehr machen. Er wird es Ihnen später bestimmt wiedergeben." Man hat eine geradezu panische Angst vor Roeder, und Roeder wußte das

So spitzte sich das Verhältnis zwischen Roeder und mein Mann immer mehr zu, teils weil Roeder in ihm den überlegenen Juristen haßte, der sich nicht bluffen ließ, teils weil er sah, daß seine Hoffnungen auf einen Sensationsprozeß schwanden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-83

Als Roeder nun merkte, daß er auf dem politischen Gebiet nicht die gewünschten Erfolge erzielen konnte, ging er zu persönlichen Diffamierungen über, teils um eine Begründung für die vorher großartig angekündigte Verhaftung meines Mannes zu haben, teils aus primitivem Haß, wie viele seiner Äußerungen, die uns aus dem Kreise seiner Kollegen beim RKG berichtet wurden, bewiesen.

Es hatten sich rasch sehr deutliche Fronten gebildet. Auf der einen Seite Roeder mit seinen Kreaturen von der Gestapo und der Rechtsabteilung der Abwehr und einigen persönlichen Feinden Osters, auf der anderen Seite die anständigen Elemente des RKG und die Mitarbeiter meines Mannes. Eine besondere Rolle spielte hier der Chef der Heeresrechtsabteilung Dr. Sack (den mein Mann schon aus der Zeit des Fritschprozesses aus gemeinsamer Arbeit kannte), der ohne jede Legitimation die Beratung des ganzen Prozesses gewissermaßen übernommen hat und durch den Juristen der BK, den Assessor Perels, alle Warnungen, Tips und Ratschläge an uns gelangen ließ.

Seine übrigen Mitarbeiter, Delbrück, Guttenberg und John u.a. übernahmen es, die aus dem Gefängnis an mich gelangenden Zettel, die ich ihnen durch meinen Bruder Klaus Bonhoeffer zukommen ließ, an die zu warnenden oder zu fragenden Stellen und Persönlichkeiten zu bringen.

Es bestanden in der Behandlung des Prozesses zwei Tendenzen. Mein Mann und seine Mithäftlinge waren der Ansicht, die Sache solle so schnell wie möglich eingestellt oder verhandelt, jedenfalls aber entschieden werden.

Sack war ausgesprochen anderer Ansicht und um den Ausgang eines Prozesses unter Roeder immer noch sehr besorgt. Die Sache stand immer noch stark in der Sphäre des politischen Interesses aller Beteiligten. Es gingen plötzlich Gerüchte durch Berlin, mein Mann sei bereits wegen Hochverrats auf Befehl Hitlers erschossen; erst im Gefängnis selbst konnten wir uns von der Unrichtigkeit dieser Behauptung überzeugen; andererseits hatte am gleichen Tag Roeder meinem Mann damit gedroht, einen derartigen Befehl Hitlers zu erwirken, wenn er nicht aussage.

Sack wollte die "Entpolitisierung" des Verfahrens abwarten und dann versuchen, langsam die Angelegenheit "versanden" zu lassen, wie er sich ausdrückte.

Wie das Verhalten der Gestapo beim Freispruch Dr. Müllers später zeigte (ich werde das noch berichten), hatte Sack mit seiner Auffassung durchaus recht, und ich bin noch heute davon überzeugt, daß es ihm gelungen wäre, die Angelegenheit mit Geschick durch alle Klippen hindurchzusteuern, wenn nicht der 20. Juli gekommen wäre, mit allen seinen folgeschweren Konsequenzen.

Als die Aussagen im wesentlichen abgeschlossen waren, gelang es Sack, Keitel klar zu machen, daß auch für ihn (Keitel) und seine Behörde die Situation gefährlich werden könne, wenn der Prozeß abrolle. Canaris war bereits mehrfach vernommen worden, und Roeder hatte sich bereits sehr siegesgewiß über den bevorstehenden Sturz Canaris unter seinen Kameraden geäußert. Keitel, dessen Hauptcharakteristikum wohl seine Feigheit war, beauftragte daraufhin Lehmann mit der Durchsicht der Akten. Lehmann arbeitete zwei Tage auf dem Reichskriegsgericht und danach ließ Sack uns sagen, die Hauptgefahr sei beseitigt, der schwere politische Komplex sei abgedeckt. Canaris würde bleiben. Der übrige Prozeß wegen der UK Stellung Bonhoeffers und der persönlichen Vorwürfe gegen meinen Mann (auf die ich noch eingehen werde) würde nun eine Kleinigkeit sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-84

Die UK-Stellung Bonhoeffers wurde nun unter dem Gesichtspunkt eines "Betruges" seitens der drei Beteiligten an den entsprechenden Dienststellen erörtert.

Die Gegner Bonhoeffers sollten einen der Abwehr nicht gestatteten "innerpolitischen Nachrichtendienst" errichten. (Gemäß dem sogenannten Prager Abkommen zwischen Gestapo und Abwehr war diese Art des Nachrichtendienstes nur noch dem Sicherheitsdienst erlaubt.)

Die staatsfeindlichen Verbindungen meines Mannes sollten aus den gänzlich willkürlich herausgegriffenen Fällen Kratochvil und Struzzl bewiesen werden.

Dazu kamen dann noch eine Anzahl rein persönlicher Vorwürfe (auf die ich noch kurz gesondert eingehen werde), deren Heranziehung angesichts der Persönlichkeit meines Mannes jedem Eingeweihten absurd erscheinen mußte, die zum Teil wohl nur dazu dienen sollten, meinen Mann persönlich zu diffamieren. (Roeder hat einmal unerfüllt zu meinem Mann gesagt: "Ich werde nicht damit aufhören, Sie persönlich anzugreifen, bis ich mein Ziel erreicht habe oder Ihre Existenz vernichtet." Zu Massa, der ihn persönlich einmal darauf aufmerksam machte, daß mein Mann unter der Wehrlosigkeit, mit der er derartige Verleumdungen über sich ergehen lassen müsse, menschlich sehr litte, hat er gesagt: "Der Kerl will es ja nicht anders haben; er brauchte ja nur auszusagen, dann hätte er seine Ruhe!") Zum Teil aber sollten sie auch Roeder die Möglichkeit geben, im Verfahren die politische Seite erneut anzuschneiden. So hatte er zum Beispiel vor, den Fall Hübner (von dem ich noch berichten werde) im Hinblick auf die gemeinsame Bekanntschaft Hübners und meines Mannes mit Volpi näher zu beleuchten, und so die Italientätigkeit meines Mannes zur Diskussion zu stellen.

Roeder hatte die Naivität und Schwatzhaftigkeit, über diese Pläne ruhig mit seinen Kollegen im RKG zu reden und so gelangten diese Äußerungen via Sack zurück an meinen Mann, um ihn auf die Verteidigung vorzubereiten.

Man versuchte nun zu erreichen, daß die Gestapo sich an diesen nun noch zur Diskussion stehenden Punkten des Verfahrens für uninteressiert erklärte. Keitel hatte - nicht offiziell - zu Sack geäußert, er würde dann sofort das Verfahren einstellen. Langbehn, ein guter Bekannter meines Mannes, versuchte nun auf Grund seiner Beziehungen zu Obgf. Müller und Himmler und Schellenberg eine derartige Erklärung von dieser Seite zu extrahieren. Zu diesem Zweck gab ein Mitarbeiter Sacks, dessen Name mir entfallen ist (er trug, soviel ich weiß, einen Doppelnamen) auf eigene Faust einen Bericht über das Gespräch Keitel-Sack an Langbehn, um die Verhandlungen zu erleichtern. Es gehörte dazu viel Mut. Der Erfolg war aber der, daß Keitel davon Kenntnis bekam, Sack von Keitel das "fernmündliche Verbot" bekam, sich weiter in irgendeiner Weise mit dem Verfahren zu befassen, und der Verfasser des Berichts versetzt wurde.

Inzwischen wurde Langbehns Situation durch ein in der Schweiz in seinem Namen aufgegebenes Telegramm prekär. Mitten in die Versuche mit Himmler in der Angelegenheit meines Mannes in ein vernünftiges Gespräch zu kommen, kam seine eigene Verhaftung. Ein Brief, den ich auf seinen Rat an Himmler geschrieben hatte, lag im Augenblick der Haussuchung in seinem Büro auf dem Schreibtisch, und nur der Geistesgegenwart einer der Anwesenden verdanke ich, daß der Brief nicht in die Hände der Gestapo fiel, was wohl, angesichts meines Verbotes, in der Angelegenheit irgendetwas zu unternehmen, mit Sicherheit zu meiner erneuten Verhaftung geführt hätte.

Sept. 43

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-85

Mein Mann war von vorn herein zweifelhaft und warnte, wenn nicht eine Gesamteinstellung des Verfahrens erfolge, würde man über die einzelnen, anscheinend unwesentlichen Punkte, doch den großen Komplex im Prozeß zur Sprache bringen; es half nichts, weder Canaris noch Lehmann traten hier so energisch auf, wie mein Mann von ihnen wünschte. Canaris ließ meinem Mann immer wieder versichern, er sei bis an die Grenze des Möglichen gegangen, seine politische Situation sei nicht mehr so stark, daß er noch den Finger aufzulegen könne. Mein Mann ist bis zuletzt anderer Ansicht gewesen.

Sack hatte außerdem noch einen Grund, der ihn immer wieder veranlaßte, auf Verzögerung des Prozesses zu drängen. Er hoffte, Roeder, der einerseits vom Ergebnis des Prozesses enttäuscht war, andererseits kein höheres Ziel kannte als "Chefrichter" zu werden, durch eine Beförderung aus dem Verfahren loszuwerden, und machte alle diesbezüglichen Anstrengungen.

Im Hintergrund aber war Göring aktiv und drängte auf Erweiterung des Prozesses.

Man hatte zunächst meinem Mann einen Wahlverteidiger abgelehnt und ihm erklärt, er würde nur einen Offizialverteidiger zur Verfügung gestellt bekommen. Mit vielen Mühen gelang es Sack, die Zustimmung des Oberreichskriegsanwalts zu erhalten, daß Rechtsanwalt Dix, der sich dazu erboten hatte, die Verteidigung übernehmen dürfe. In diesem Augenblick griff Roeder, der alles tat, um meinem Mann keinen guten Verteidiger zulassen zu müssen, wieder ein, zog Dix durch Vorwürfe krimineller Art in das Verfahren ein, ließ bei ihm im Büro Akten beschlagnahmen, wollte vor der Anwaltskammer ein Verfahren gegen ihn einleiten lassen und erreichte, daß Dix nun nicht mehr als Verteidiger in diesem Prozeß zugelassen werden konnte. Mit vieler Mühe gelang es dann Goltz, zur Verteidigung zugelassen zu werden, was allerdings durch die schwere körperliche Behinderung dieses Mannes meinem Manne keine große Hilfe war. Immerhin gab er seinen Namen dazu her und ließ neben sich noch einen zweiten Anwalt, Dr. Fenchke, zulassen, der allerdings ebenfalls durch sein Alter und seine Gesundheit nicht sehr leistungsfähig war und im übrigen den politischen Komplex nicht übersah, sich aber alle Mühe gab, zu helfen.

Die wirksamste Hilfe in diesem Verfahren wurde meinem Mann zuteil, als später Anfang 1944 - allerdings unter Umgehung des Rechtsmäßigen Weges - mit stillschweigender Billigung von Oberreichskriegsanwalt Kreß, der inzwischen Schrag abgelöst hatte, Rechtsanwalt Schultze zur Wiesche mit meinem Mann die Verteidigung bearbeitete. Er war einer der wenigen Männer, die nicht fürchteten, sich durch Beteiligung an diesem Prozesse in irgendeiner Form selbst der politischen Verdächtigung der Gestapo auszusetzen.

Es wurden nun auf Keitels Befehl die schweren politischen Vorwürfe fallen gelassen, aber die Anschuldigungen wurden nun so erhoben, daß im Falle eines Verfahrens jeder der Punkte vom Ankläger (Roeder war Untersuchungsführer und Anklagevertreter in einer Person!) wieder aufs Tapet gebracht werden konnte.

Die Dinge wurden jetzt nicht unter dem Gesichtspunkt des politischen Verbrechens, sondern unter dem eines formalen Verstoßes oder krimineller Motive zur Diskussion gestellt.

Bei der Frage der Zettel wurde darauf hingewiesen, daß eine bewußte Umgehung der für dieses Ressort zuständigen Stelle der Abwehr vorgelegen hätte.

Das Unternehmen 7 war jederzeit wieder in die Debatte zu bringen durch entsprechende Vernehmungen von Schmidhuber, der wegen der mitgebrachten Dinge und der "Devisenvergehen" als Zeuge fungieren sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-86

An diesem Tag habe ich dann die sämtlichen noch in meinem Besitz befindlichen Kassiber meines Mannes, wegen der zu erwartenden Haussuchung verbrannt.

Man hatte auch erwogen, ein derartiges Votum (der Unterbringung) von Hitler selbst zu erreichen. Mein Mann und Sack warnten; sie kannten beide ausreichend die gänzlich unberechenbaren und willkürlichen Entscheidungen Hitlers in solchen Fällen. Es war dann, wie Langbehn berichtet hatte, auf irgendeine Weise zu einem Gespräch zwischen Hitler und Himmler in dieser Angelegenheit doch gekommen, Hitler habe aber lediglich erklärt, er wolle nicht eingreifen, er überlasse die Sache Kaltenbrunner. Damit war nichts gewonnen.

So gingen mit intensiven Anstrengungen auf jeder Seite die Wochen hin.

Zwischen Müller und meinem Mann waren inzwischen im Gefängnis die nötigen Beziehungen hergestellt worden. Die Aussagen stimmten überein. Ebenso mit Bonhoeffer im Tegeler Militärgefängnis, der ziemlich regelmäßig durch zuverlässige Wächter Nachrichten herausschickte. Die Verteidigung Dietrich Bonhoeffers hatte der Rechtsanwalt Bergin übernommen, der seit Jahren unserer Familie befreundet war. Er war neben Sack und Perels eine der stärksten Stützen unserer Sache und scheute vor der persönlichen Gefährdung nicht zurück.

Der Sturz Mussolinis und die Herrschaft Badoglios gaben meinem Mann und Müller Anlaß, nun von neuem auf schnelle Erledigung des Verfahrens zu drängen. Es bestand von seiten der Widerstandsgruppen beider Länder die Absprache, sich der jeweils zuerst entstehenden Gruppe anzuschließen. Müller drängte, nach Italien zu gelangen, mein Mann hoffte, innere Umsturzpläne verwirklichen zu können. Es war damals tatsächlich wieder einmal nicht von einer Aktion in Berlin. General von Hase ließ den beiden Männern durch mich sagen, sie könnten damit rechnen, daß in den nächsten Tagen etwas geschehen würde. Die Truppen würden bereits zusammengezogen und Berlin sei bereits in die entsprechenden Distrikte zur Besetzung aufgeteilt. Am Tage darauf lautete der Bescheid allerdings wieder anders: Man wolle den ersten schweren Luftangriff auf Berlin abwarten (der auf Hamburg war gerade erfolgt), um der Bevölkerung gegenüber eine bessere Motivierung für die Aktion zu haben. Der Luftangriff kam nicht, und alles verlief sich wieder im Sande.

So verlief der Sommer, und der Herbst kam. Man hatte den Versuch gemacht, das Verfahren meines Bruders (Bonhoeffers) vom ganzen Komplex abzuspalten. Sack warnte dringend, weil er befürchtete, Roeder würde die Unorientiertheit Bonhoeffers in Abwesenheiten dazu benutzen, um ihn durch verfängliche Fragen ins Unrecht zu setzen und so sich selbst in schwere Gefahr zu bringen und den Gesamtkomplex wieder in gefährliche Bahnen zu lenken. So unterblieb auch dieser Versuch.

Bereits seit Juni war mein Mann an einer doppelseitigen Venenentzündung beider Beine erkrankt. Der Zustand verschlimmerte sich so, daß der Gefängnisarzt Roeder darauf aufmerksam machte, daß die Zuziehung eines Spezialisten dringend geboten sei wegen der in solchen Fällen bestehenden Embolliegefahr. Auf Druck von Sack erklärte Roeder sich schließlich bereit, meinen Mann "von einem Chirurgen der Luftwaffe" untersuchen zu lassen. (Seuchbruch hatte er vorher als zum "politischen Komplex gehörig" abgelehnt.) Tatsächlich ließ er meinen Mann zu einem kleinen, unangenehmen Arzt des Moabiter Gefängnisses (in dem mein Mann als Verwandtschaftsangehöriger gar nicht untersucht werden durfte) bringen. Dieser - wie sich herausstellte, eine Kreatur Roeders - erklärte die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-87

Krankheit für belanglos und alles blieb beim Alten. Dies geschah, obwohl der Gefängnisarzt Roeder wiederholt darauf aufmerksam gemacht hatte, daß mein Mann nicht mehr haftfähig sei.

In der Nacht des schweren Luftangriffes auf Berlin am 23. November 43 war mein Mann, nachdem seine Zelle gebrannt hatte, mit Mühe in den Luftschutzkeller des Gefängnisses gelangt und bekam, nachdem er wieder zurück in seine Zelle gelangt war, eine Hirnembolie; d.h. er wurde ohnmächtig mit einer Sprachstörung und einer Gesichtslähmung in seiner Zelle aufgefunden. Er selbst entsann sich nur noch eines leichten Schwindels und des Versuchs, sich eine Medizin zu holen.

Es war ein Tag, an dem es in Berlin kein Beförderungsmittel gab. Ich war am Morgen nach dem Angriff zusammen mit meinem Bruder ins Gefängnis gegangen, um zu erfahren, wie alles gegangen sei, als Maass mit diese Mitteilung machte. Wir gingen sofort zu Sack. Perels schloß sich uns an, und Sack - trotz seines strikten Verbotes, sich der Sache anzunehmen - setzte sich mit Lehmann in Verbindung. Er hat auf diese Weise die Verbringung meines Mannes zu Sauerbruch durchgesetzt. Roeder, der hätte gefragt werden müssen, war, da telefonische Verbindungen nicht funktionierten, nicht zu erreichen gewesen. Einer der tapfersten in dieser Sache war ein junger Gefängnisarzt, der zu mir sagte: "Es ist mir ganz einerlei, ob das eine politisch kitzliche Sache ist. Ich bin Arzt und werde dafür sorgen, daß dieser Mann in die richtige Behandlung kommt." Mit diesem Attest, auf dem dreimal unterstrichen stand: "Es besteht akute Lebensgefahr" erreichte Sack bei Lehmann die Verbringung in die Charité.

In derselben Nacht verbrannten die Akten des Prozesses, die sich gerade in den Räumen der Ehrengerichtsabteilung des OKW befanden, sämtlich. Es wäre jetzt erneut eine Möglichkeit für Keitel gewesen, das Verfahren, angesichts der Geringfügigkeit der festgelegten Anklagepunkte, einzustellen. Anstatt dessen gab er Roeder den Befehl, die Akten an Hand des noch bei der Gestapo in der Prinz Albrechtstraße befindlichen Materials zu "rekonstruieren".

Als Roeder von der Verlegung meines Mannes hörte, soll er mit Lehmann eine scharfe Auseinandersetzung darüber gehabt haben; er fühlte sich übergangen und überrumpelt, konnte aber nichts unternehmen. Bereits nachdem mein Mann zwei Tage in der Charité war, erschien er im Krankenzimmer meines Mannes. Ein Bericht meines Mannes über diesen Besuch und seinen Zusammenstoß mit Sauerbruch liegt bei den Akten.

Nun ging der Kampf der Gestapo darum, meinen Mann so rasch wie möglich wieder in Gewahrsam zu bringen. Erlaubt war auf Roeders ausdrücklichen Befehl nur der Besuch der nächsten Angehörigen. Abends nach der Verdunkelung erschienen aber seine nächsten Freunde und Mitarbeiter - jedenfalls soweit sie Zivilisten waren - Delbrück, Guttenberg, John, Perels u.a. und berieten und besprachen sich mit ihm. Sein Sprachfehler besserte sich schnell, geistig hatte er nicht gelitten, wie man bei den Verhandlungen, die nun, an seinem Bett stattfanden, feststellen konnte. Es bestand nur ständig noch die Gefahr einer Wiederholung der Embolie.

Als mein Mann einige Zeit in der Station von Sauerbruch in der Charité lag, machten Roeder und die Gestapo den ersten Versuch, meinen Mann wieder in ihren Gewahrsam zu bringen. Es erschienen im Auftrag von Roeder einige Gestapobeamte und der Kriegsgerichtsrat Hoffmann, eine Kreatur Roeders, der sich ihm würdig an die Seite stellen ließ. Sie hatten einen Krankenwagen mitgebracht und gaben vor, Befehl von Keitel zu haben, meinen Mann mitzunehmen. Sauerbruch, der glücklicherweise zugegen war, warf die Herren optima forma zum Hause heraus. Sie hatten einen eigenen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

35-603-88

Sachverständigen mitgebracht und hatten die für ärztliche Begriffe ungewöhnliche Unverschämtheit besessen, Sauerbruch eine Rücksprache mit diesem Herrn vor Untersuchung meines Mannes zu untersagen. Sauerbruch rief im Hauptquartier bei Keitel an, stellte eine Lüge entweder auf Seiten Roeders oder auf Seiten Keitels, der bestritt etwas mit der Angelegenheit zu tun gehabt zu haben, fest, und die Herren zogen sich zurück.

Die Aktivität der Gestapo und der Druck der auf Keitel ausgeübt wurde, ließ aber nicht nach. Keitel verlangte plötzlich ein Gutachten von de Crinis, dem Leiter der Nervenklinik der Charité und hohen SS-Führer, über den Gesundheitszustand meines Mannes. Dann erschien Handloser, der Chef des Heeressanitätswesens um meinen Mann "nur einmal zu besuchen", wie er sich ausdrückte. Kurz Keitel drängte, der Gestapo endlich willfahren zu können. Das Gutachten, in dem de Crinis meinen Mann noch für mehrere Monate haftunfähig erklärt hatte, wurde von diesem, nachdem er einen Besuch Handlosers im Auftrag von Keitel erhalten hatte, umgeändert. Handloser hatte de Crinis erklärt, Keitel ließe ihm sagen, es sei im dringenden Interesse meines Mannes, daß er möglichst bald wieder haftfähig würde.

Da trat ein Ereignis ein, das die ganze Situation schlagartig veränderte:

Roeder hatte bei den Vernehmungen meines Mannes wiederholt beleidigende Äußerungen gegen die Abwehr und ihre Mitarbeiter getan, insbesondere hatte er das Regiment Brandenburg, das der Abwehr direkt unterstand, als einen "Drückebergerverein" bezeichnet. Mit dieser Äußerung hoffte Sack nun Roeder endgültig den Hals zu brechen. Auf Anraten von Sack schrieb mein Mann alle diese Dinge in seiner Schutzschrift nieder, und Sack gab diese verhängnisvollerweise Canaris zu lesen. Eines Abends erschien in voller Uniform General v. Pfuhlstein, der Kommandeur des Regiments Brandenburg, bei meinem Mann in seinem Zimmer in der Charité und ließ sich von ihm noch einmal diese Äußerungen Roeders bestätigen. Er erklärte dann, er werde morgen nach Lemberg fliegen und Roeder "eine geschlagen". Mein Mann und ich waren naturgemäß geneigt, diese Äußerungen bildlich aufzufassen, als Perels erschien und uns von Sack bestellen ließ, morgen sei Roeder erledigt, Pfuhlstein habe den dienstlichen Befehl von Canaris erhalten, Roeder zu ohrfeigen.

Mein Mann sagte damals mit einem Seufzer: das ist gut gemeint, aber mich wird es das Krankenhaus kosten.

Wenige Tage später hatte sich diese Befürchtung erfüllt.

Am 22.1. erschienen in der Charité der Generalarzt Dr. Schmidt-Brückner, der sogenannte Leibarzt des Führers (wie er sich vorstellte), Dr. Schmidt und mit ihnen der neue Untersuchungsführer Oberstkriegsgerichtsrat Dr. Kutzner. Sauerbruch war verreist. Mein Mann wurde ins Gefängnislazarett in Lehrter gebracht.

Keitel hatte aus dem Hauptquartier angerufen, mein Mann sei umgehend in Haft zunehmen. Roeder hatte seine Ohrfeige bekommen, aber bei Keitel hatte die Angst vor der Gestapo und die Sorge, es könne aus diesem unsauber geführten Prozeß noch mehr ans Licht kommen, gesiegt.

In Lemberg hatte sich folgendes abgespielt:

Pfuhlstein hatte in Begleitung seines Adjutanten Roeder aufgesucht und ihn auf den Kopf gefragt, ob er das Regiment Brandenburg als einen Drückebergerverein bezeichnet habe. Es wäre für Roeder jederzeit möglich gewesen, diese Äußerung zu leugnen, denn mein Mann hätte nie einen Zeugen dafür gefunden und hielt diesen Ausgang nach der Roederschen Mentalität eigentlich für den wahrscheinlichsten. Aber Roeder, dessen Machtposition ja im wesentlichen in der strengen Geheimhaltung dieses Prozesses bestand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-89

(im Grunde stand auf jede Nachricht über dieses Verfahren Todesstrafe) fragte typischerweise als einziges: "Woher wissen Sie das?" Er hoffte zweifellos, jetzt meinen Mann bei einer Indiskretion während der Zeit seines Krankenhausaufenthaltes zu ertappen.

Auf diese Frage Roeders war die einzige Antwort Pfuhlsteins zwei schallende Ohrfeigen. Es muß ein ungewöhnlicher Auftritt gewesen sein, denn die Szene spielte sich vor Zeugen ab.

Pfuhlstein wandte sich dann ab und Roeder lief ihm nach und fragte: "Wer sind Sie eigentlich?"

Mit dieser Szene war Roeder erledigt. Kutzner wurde die Führung der Untersuchung übertragen; aber für meinen Mann bedeutete es das Ende einer kurzen Zeit der Freiheit.

II.

Von Januar 1944 bis 20.7.1944

Kutzner leitete nun von vorn herein ganz neue Ermittlungen ein. Er hat gleich am Anfang seiner Tätigkeit zu Gack gesagt, mit der Roederschen Anklage sei nichts anzufangen, weder in juristischer noch in tatsächlicher Hinsicht.

Als Jurist alter Schule, der er im Grunde war, bemühte er sich, die Dinge in ein rechtliches Fahrwasser zu bringen, und auch die persönlichen Vorwürfe aufzuklären, was relativ rasch gelang.

Andererseits stand auch er unter schwerem politischen Druck und erklärte von vorn herein: recht machen werde ich es keinem können.

Bei einer kurzen Vernehmung, die auch ich noch bei ihm hatte, hat er mir mit Schmunzeln gesagt: man habe wohl bei der Anklage das Niveau meines Mannes nicht ganz erfaßt gehabt. Ich hatte sogar den Eindruck, und auch mein Mann und D. Bonhoeffer hatten ihn, daß Kutzner sich in seinen Vernehmungen bemühte, die Roederschen Taktik bloßzustellen und dadurch das Bild zu klären.

Er kannte meinen Mann aus seiner Tätigkeit im RJM und am Reichsgericht und durchschaute wohl weitgehend, was hier gespielt wurde. Andererseits übersah er aber auch gut die persönliche Gefahr eines Freispruches für die Angeklagten.

Kutzner versuchte nun, die Prozesse gegen die vier Männer rasch zu starten. Da Oster mit meinem Mann gemeinsam angeklagt war und mein Mann noch nicht verhandlungsfähig war, wurde zuerst der Prozeß Müller verhandelt.

Am 4.3.44 wurde Müller nach zwei tägiger Verhandlung frei gesprochen. Zu einer Entlassung aus der Haft kam es aber nicht, denn am Tage nach der Urteilsfällung erschien Kaltenbrunner beim Präsidenten des Reichskriegsgerichts oder bei Frell (bei wem von beiden ist mir nicht mehr genau erinnerlich) und erklärte, wenn das Urteil bestätigt und Müller aus der Haft entlassen würde, würde die Gestapo ihn ins KZ abholen. Himmler würde in der Sache Oster-Dohnanyi-Müller-Bonhoeffer nie nachgeben.

Damit waren die Fronten klar, und die Warnungen Sacks hatten sich bestätigt.

Von meinem Mann kamen nun immer wieder Zettel aus dem Gefängnis, man solle über Nase auf Bestätigung des Urteils drücken. Müller wünsche dringend die Bestätigung; die Gestapo bluffe möglicherweise nur. Sack aber lehnte jede Tätigkeit in dieser Richtung ab. Er war zu fest überzeugt, daß mit dem Augenblick der Bestätigung die Gestapo die Gelegenheit ergreifen würde, um die ganze Angelegenheit in ihre Hände zu nehmen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-90

So blieb Müller zunächst freigesprochen in der Lehrterstraße; später wurde das Urteil aufgehoben.

Seit Februar hatte mein Mann nun einen Anwalt - wenn auch keinen ordnungsmäßig zugelassenen - der ihm eine große Hilfe bedeutete. Dr. Schulze zur Wiesche fertigte mit ihm zusammen die Schutzschrift an, die bei den Akten liegt. Die Zeit drängte, Kutzner wollte rasch verhandeln, und mein Mann war noch nicht elend.

Schulze zur Wiesche übernahm nun gemeinsam mit Perels die nötigen Informationen und Nachrichten an Sack. Auch Krell selbst beriet meinen Mann schließlich über Sack und ließ ihm einmal sogar sagen: er solle sich nicht unnötig Sorgen machen, er (Krell) selbst riete ihm zu warten, "er sei sein bester Anwalt" und hoffe "die Ereignisse würden über diesen Prozeß hinwegrollen."

Der 20.Juli stand damals schon vor der Tür.

Wie weit die Hoffnungen in dieser Richtung damals bereits gingen, ergibt sich aus der Tatsache, daß Sack in diesen Wochen mit Lautz, dem Oberreichsanwalt am Volksgericht, Verbindung aufnahm und von ihm erreichte, daß die Hinrichtung des zum Tode verurteilten Herrn von Oheim (und soweit ich mich erinnere, auch Lanzhahns) mit Rücksicht auf die bevorstehenden Ereignisse hinausgezögert wurde.

Mein Mann war inzwischen wieder schwer erkrankt, und zwar an einer Scharlach-Diphterie, die zu schweren peripheren Lähmungen führte. Er wurde in das Seuchenlazarett in Potsdam verlegt.

Kutzner kam noch zu einer kleinen Vernehmung betreffs der UK Stellung Bonhoeffers heraus und vernahm ihn durch das Fenster seines Krankenzimmers. Dann schien alles erledigt.

Anfang Juli erschien Perels bei mir und ließ meinem Mann von Sack sagen: Kutzner habe bei Keitel die Einstellung des Verfahrens mangels "Tatbestandes" (ich kann das Wort nicht mehr genau sagen, jedenfalls kam das Wort "Tat" darin vor) beantragt.

Keitel habe erklärt, das komme nicht in Frage, dann hole die Gestapo meinen Mann, und in seinem Gesundheitszustand sei er diesen Vernehmungen nicht gewachsen und "das größte Unglück könne geschehen."

Kutzner habe aber abgelehnt, auf Grund des vorliegenden Materials anzuklagen.

Daraufhin habe Keitel einen Herrn von der Wehrmachtrechtsabteilung (nach Meinung von Perels war es Lehmann) zugezogen.

Lehmann habe vorgeschlagen, das Verfahren bis Kriegsende auszusetzen und meinen Mann, wegen seines Krankheitszustandes, in einem Sanatorium zu internieren.

Ein Entschluß war aber nach Ansicht von Perels damals noch nicht gefaßt.

Mehr habe ich nicht über dieses Verfahren gehört, denn dann kam die Aktion des 20.Juli, und von diesem Augenblick an bemächtigte sich die Gestapo der ganzen Angelegenheit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-91

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS 603
Rep. — Kat.

III.

Vom 20.7.1944 bis April 1945

Am 21.Juli früh um 1/2 8 Uhr rief Sonderegger bei meinem Vater an. Er gab vor, ein meinem Mann befreundeter Offizier zu sein, der ihm eine wichtige Bestellung zu machen hätte und fragte nach seiner Adresse. Mein Vater (der offiziell nicht über den Aufenthalt meines Mannes informiert sein durfte) gab vor, nichts Näheres zu wissen und verwies Sonderegger an mich.

Wenige Minuten später meldete sich Sonderegger mit seinem Namen bei mir am Telefon und fragte, wie er meinen Mann erreichen könne. Das Seuchenlazarett schreckte ihn wohl einerseits ab, beruhigte ihn auch andererseits bezüglich der Isolierung meines Mannes. Kurz, er wollte dann nur noch von mir die Adresse Osters auf dem Lande wissen. Ich wußte nur, daß Oster in Sachsen auf dem Gute seiner Verwandten sei. Alles, was ich tun konnte, war zu behaupten, soviel ich wisse, sei er in Franken auf einem Gute; ich hoffte, auf diese Weise die Nachforschungen zu verzögern; tatsächlich ist aber Oster kurz darauf verhaftet worden.

Bei meinem Mann erschienen dann in den ersten Junitagen zwei "Ärzte", die vorgaben, aus dem Robert Koch Krankenhaus zu kommen, um die Abstriche der Infektionskranken zu prüfen. Nach Schilderung meines Mannes waren es unsympathische, schmaddelige Gestapogestalten gewesen. Er hatte jedenfalls sofort das Gefühl, daß hier etwas nicht in Ordnung sei. Tatsächlich hatten sie auch den Chefarzt des Lazaretts aufgesucht und strengstes Besuchverbot ausgesprochen, das sich auch auf mich erstreckte. (Ich hatte entgegen den üblichen Gepflogenheiten die ärztliche Erlaubnis, meinen Mann in der Seuchenabteilung zu besuchen.) Von jetzt ab blieb die einzige Möglichkeit des Kontakts mit meinem Mann seine Krankenschwester, die wohl begann, die Zusammenhänge zu ahnen und mir ihre Hilfe anbot.

Am 22.8. holte Sonderegger mit einigen SS Männern meinen Mann im Krankenwagen ab. Es sei Befehl "von ganz oben", wie er sich ausdrückte. Er selbst habe auf dieser Verlegung nicht bestanden, versicherte er mir, sichtlich beeindruckt von dem schweren Krankheitsbild meines Mannes. Die Lähmungen waren damals auf ihrem Höhepunkt, er konnte kaum sehen, sich überhaupt nicht rühren, wenig hören und auch fast nichts Flüssiges mehr schlucken. Selbst Sonderegger glaubte nicht mehr an Simulation.

Als Bezeichnend für die Feigheit der Militärärzte des Lazaretts möchte ich hier folgendes erwähnen: Sonderegger hatte sich bereits am Vormittag angemeldet und mit dem leitenden Arzt des gesamten Lazaretts gesprochen. Er hatte Befehl, das Herz meines Mannes vor dem Transport ärztlich untersuchen zu lassen, ob Lebensgefahr bestände. (Diese Gefahr wollte die Gestapo der Aussagen wegen, die sie von meinem Mann erhofften, nämlich nie laufen.) Mein Mann hatte zu den Lähmungserscheinungen gerade eine neue sehr schmerzhafte Thrombose hinzubekommen; das Elektrokardiogramm war sehr schlecht gewesen; der Zustand war für jeden Arzt lebensbedrohlich. Aber man zog sich aus der Affäre. Der Chefarzt war an diesem Nachmittag nicht da, sein Vertreter desgleichen nicht; als diensttuenden Arzt hatte man für diesen Nachmittag einen im Seuchenlazarett gänzlich unbekannten jungen Arzt "vertretungsweise" eingesetzt, der vor Angst im wörtlichen Sinne geradezu schlotterte, als ich in die Abteilung hineinkam und ihn mit den SS-Leuten sprechen sah. Daß dieser Mann den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-92

Transport als statthaft bezeichnen würde, war von vornherein klar.

Daß mein Mann auch diese Aktion noch überlebt hat, ist nach Ansicht vernünftiger Ärzte nur seiner im Grunde genommen ungewöhnlich kräftigen Konstitution zu verdanken gewesen.

Als Sonderegger kam, hielt ich mich gerade in dem, das Lazarett umgebenden, Anlagen auf, um gewohnheitsgemäß von der Krankenschwester Nachricht über meinen Mann zu empfangen. Sonderegger erlaubte mir noch, mich von meinem Mann zu verabschieden.

Sonderegger sagte mir dann noch, daß mein Mann nach Sachsenhausen käme, er würde aber dafür sorgen, daß er gut behandelt würde.

Das hat er offenbar bis zuletzt auch getan.

Ich glaube, daß Sonderegger im Grunde ein stark linksgerichteter Mann war, der mit wirklichem Haß eigentlich nur die sogenannten "Reaktionäre" verfolgte. Mein Mann muß in dem berechtigten Ruf gestanden haben, aus diesem Lager nicht zu kommen. Vielleicht erklärt sich zu einem Teil dadurch das gewisse persönliche Wohlwollen, daß Sonderegger uns bewies. Er hat sich auch mir und anderen gegenüber geäußert, man habe Respekt vor der Haltung meines Mannes, (wohl weil er sich konsequent bis zuletzt geweigert hat, Namen zu nennen).

Müller und Bonhoeffer blieben zunächst noch in Wehrmachtshaft. Erst am 27.9. wurde Müller dann in die Prinz Albrechtstraße gebracht.

Am 5.10. ließ mich D. Bonhoeffer an den mit einem seiner Wächter üblichen Treffpunkt bestellen. Er ließ mich bitten, ihm über den schwedischen Geistlichen Forel einen falschen Paß besorgen zu lassen, da er die Möglichkeit hätte, noch zu fliehen, und ließ mich fragen, wie ich dazu stünde und was ich riete.

Wenige Minuten vor diesem Gespräch aber war ich bereits von meiner Schwester an der Telefonstation abgefaßt worden mit der Nachricht, mein Bruder Klaus Bonhoeffer werde von der Gestapo gesucht und hielte sich zunächst noch versteckt, ich solle ihn sofort aufsuchen.

Ich ließ nun D. Bonhoeffer ins Gefängnis sagen, daß ich tun würde, was ich könne; Forel aber war, soviel ich wußte, nicht mehr in Berlin; von dem neuen Geistlichen wußte ich nichts; außerdem ließ ich ihm sagen, daß mein anderer Bruder vor der Verhaftung stünde. Ich verabredete einen neuen Termin mit dem Wächter. Am Tage darauf war mein Bruder Klaus Bonhoeffer verhaftet, und mein anderer Bruder ließ mir durch seinen Wächter sagen, er wolle nun bleiben, um die Situation für die Gesamtheit nicht noch zu erschweren; außerdem fürchteten wir alle Verhaftung unserer Eltern, da die "Sippenhaft" nun bereits überall durchgeführt wurde.

Ungefähr am 8.10. wurde dann auch D. Bonhoeffer in die Prinzalbrechtstraße gebracht.

Es kamen dann die ersten chiffrierten Berichte meines Mannes aus dem KZ, über deren Inhalt ich in dem Bericht über das Schicksal der Dokumente, der sinngemäß eigentlich hier eingeschoben werden müßte, berichtet habe.

Vom 22.8.44 bis zum 1.2.45 blieb mein Mann im KZ Sachsenhausen und zwar in der Krankenabteilung, wo er leidlich versorgt, mit einigen Norwegern zusammenlag, mit denen ich heute wieder Kontakt habe. Ich hatte damals die Genehmigung, ihm einmal in der Woche ein Paket mit Lebensmitteln in die Prinz Albrechtstraße zu bringen, das ihm von dort aus im Allgemeinen auch zugestellt wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-93

Jeder direkte Verkehr vom KZ aus, wie er für die Gefangenen in Form von vorgeschriebenen Briefen und Paketabgabe erlaubt war, war uns sofort untersagt worden. Alles mußte von Sonderegger persönlich vorher geprüft und untersucht werden; man hatte uns im Verdacht, Kontakt mit einander zu haben. Trotzdem hat man die Chiffrierung der Briefe, die wir alle 14 Tage schreiben durften und allerdings nur sehr unregelmäßig bestellt wurden, nicht entdeckt.

Die Lähmungen ließen, wie das bei Diphterielähmungen üblich ist, im Laufe der Zeit nach. Mein Mann sah andererseits, seit dem Fund der Dokumente, die einzige Waffe für den gesamten Komplex in seiner Krankheit. Er hatte, wie aus seinen späteren Kassibern hervorgeht, weniger eine Hoffnung für sich selbst als die Absicht, durch seine Aussageverweigerung, die er nur auf seinen Krankheitszustand stützen konnte, das Verfahren für seine Mitschuldigen herauszuzögern und so deren Leben vielleicht zu retten. (Abschriften einiger Stellen aus den späteren Kassibern aus der Prinz-Albrechtstraße liegen bei.)

In der Nacht des 1.2.45 wurde mein Mann aus Sachsenhausen in die Prinz Albrechtstraße gebracht. Es sollte erreicht werden, daß er Aussagen mache. Der Prozeß sollte auf Anordnung des Reichsführers jetzt "durchgepeitscht" worden, wie Sonderegger meinem Mann sagte. Sonderegger selbst war diese Angelegenheit für einige Wochen, vielleicht aus technischen Gründen, genommen worden. (Andere Meinungen und auch Sonderegger eigene Andeutungen meinem Mann und mir gegenüber gingen dahin, daß man ihm ein nicht ausreichend scharfes Vorgehen gegen meinen Mann vorgeworfen habe.)

Die Sache lag nun in den Händen eines Kriminalrates Stawitzky, eines der von den Eingeweihten gefürchtetsten und berüchtigten Gestapobeamten. Dieser Mann ließ meinen Mann zunächst unversorgt und ohne Pflege im Kellergefängnis der Prinz Albrechtstr. liegen, teils um Aussagen zu erzwingen, teils um festzustellen, wieweit Simulation vorläge. Das Letztere war bis zu einem gewissen Grade, wie schon erwähnt, der Fall. Mein Mann brachte sich selbst heimlich das Gehen bei, tagsüber lag er gelähmt zu Bett. Die unfähigen Gestapoärzte waren leicht zu betrügen, zumal mein Mann ja das Krankheitsbild und seine Erscheinungen aus der Erfahrung gut genug kannte, auch immer Anweisungen durch mich von meinem Vater erhielt.

So blieb mein Mann in einem Zustand dort im Gefängnis liegen, wie er ihn in seinem Kassiber schildert. Stawitzky erreichte nichts. Sonderegger kam zurück und teils aus Angst, daß das Leben meines Mannes durch die Behandlungsmethode der letzten Wochen ernsthaft gefährdet sei, versorgte er ihn sofort mit einem inhaftierten Arzt, Dr. Ende als Pfleger. Dieser hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten rührend meines Mannes angenommen und auch seinen Teil an der Verbringung meines Mannes ins Staatskrankenhaus mitverholfen.

In dieser Zeit gelang es meinem Mann drei Kassiber in Lebensmittelpaketen mir zukommen zu lassen, von denen zwei noch existieren und beigefügt sind.

Die Bitte um eine neue schwere Infektion scheiterte an der Unmöglichkeit, Typhusbakterien zu beschaffen; außerdem tauchte inzwischen die Hoffnung auf das Staatskrankenhaus auf, das für den Fall einer infektiösen Erkrankung nicht in Frage gekommen wäre. Ein Diphterieabstrich, den ich beschaffen und ihm beilegen konnte (von dem in dem einen Kassiber die Rede ist) war nicht mehr wirksam; wahrscheinlich, daß doch in diesem schweren Fall Immunität gegen diese Krankheit, die sonst nicht mit ihr verbunden sein muß, eingetreten war.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-94

Der Kassiberverkehr ermöglichte es uns aber, mittels des von Dr. Tietze geschilderten Verfahrens, meinen Mann aus der Prinz Albrechtstraße in die Gefangenen-Abteilung des Staatskrankenhauses zu bringen.

Der Bericht, den Dr. Tietze über diese Zeit angefertigt hatte liegt bei. Zweimal habe ich mit Hilfe Dr. Tietzes meinen Mann im Krankenhaus sprechen können, und was ich über die Dokumente und über die Zeit seit dem 20.7.44 über ihn berichtet habe, weiß ich aus diesen Gesprächen.

Während mein Mann noch im Staatskrankenhaus lag, hat Himmler noch zweimal Druck auf ihn ausüben lassen, er solle aussagen. Er verlange keine Namen mehr, er solle nur "die Entwicklung des 20.7. einmal im Zusammenhang so schildern, wie er sie sähe." Mein Mann ließ darauf Himmler sagen, er möge dann selbst zu ihm kommen. Er hoffte noch einmal, in einem Gespräch unter vier Augen mit Himmler, mit ihm fertig zu werden. Himmler ließ ihm sagen, er könne nicht, aber Kaltenbrunner werde kommen. Kaltenbrunner war bereits offiziell im Staatskrankenhaus angekündigt worden und wurde erwartet, da kam am 5.4.45 aus der Prinz Albrechtstraße die Nachricht, mein Mann werde am folgenden Tag abgeholt werden.

Ich habe ihn an diesem Tage noch gesprochen. Er war fest überzeugt, daß man ihn ermorden werde. Wir erwogen Fluchtpläne. Darüber hat Dr. Tietze in seinem Bericht das Nötige aufgezeichnet.

Am 6.4. morgens wurde er abgeholt. Eine Abschrift der Aufzeichnung Tietzes über sein Gespräch mit Sonderegger bei dieser Gelegenheit liegt bei.

Ich habe ungefähr am 14.4. Sonderegger dann noch einmal unter einem Vorwand aufgesucht und habe ihm geraten, angesichts der Gesamtlage - die Russen standen dicht vor Berlin - sich mit meinem Mann in Verbindung zu setzen. Er hat mir das nach einigem Zögern zugesagt; dann unvermittelt hat er mir erklärt: "Sie haben von Anfang an alles gewußt, und ich habe das auch gewußt; mir haben Sie nichts vormachen können", und als ich zu einem Einwand ansetzte, sagte er: "Ich will von Ihnen keine Antwort auf diese Frage."

Am 17.4.1945 soll mein Mann mit unbekanntem Ziel aus dem Sonderbunker in Sachsenhausen abgeholt worden sein. Seitdem fehlt jede Spur. -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-85

Bf.v.9.9.45 an[Otto] John

Bl. 86 - 87

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-96
Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 3923/67 Best. ZS 603
Rep.

Lieber Herr John,

so sind nun also auch Sie einer der wenigen die diese Schreckensherrschaft überlebt haben. Sie sind Klaus, meinem Mann, Dietrich und denen die in seinem Sinne ermordet ein so guter Freund gewesen; ich bin wirklich sehr glücklich, dass wenigstens einige wenige dieser Menschen noch da sind! Wir haben beide so viel erlebt und durchgemacht, dass wir uns wohl nichts zu dem allen zu sagen brauchen, nur eines möchte ich Ihnen doch versichern: Ihr Bruder ist ~~mann~~ im Grunde weder Ihrer Tätigkeit noch Ihrer Flucht wegen verhaftet worden, noch ums Leben gekommen. Ich möchte, dass Sie davon überzeugt sind. Es ist schwer genug zu den Ueberlebenden zu gehören, und ich habe so viel in den Tagen seiner Haft daran denken müssen, wie grausam dieser Gedanke für Sie sein müsste. Ich weiss doch, wie mein Mann eigentlich nur von einem Gedanken in seiner Haft beherrscht war: unter keinen Umständen einen andern zu belasten oder zu gefährden. Es war im Grunde für alle seine Entschliessungen vielleicht ausschlaggebend, und er hätte am 5.April, wo ich ihn zuletzt heimlich sah, und der Arzt ihn aus dem Staatskrankenhaus entfliehen lassen wollte zwischen Freiheit und Tod wählen können und hat den Tod gewählt weil es in dieser furchtbaren Nacht nicht mehr möglich war, die beiden Kinder vor der Stapo in Sicherheit zu bringen, denn während ich in der Stadt bei ihm war, hatte die die Stapo unser Haus in Sakrow, in dem die Kinder waren, bewachen lassen. Aber von all dem will ich jetzt nicht schreiben. Nur, ich habe diese Qual durch meinen Mann miterlebt, und ich möchte alles tun, um Ihnen diesen Druck zu nehmen. Wenn Sie nicht gegangen wären, hätte es Ihrem Bruder nichts gehölfen, und Sie wären denselben Wege gegangen wie er. Das haben wir in unserer Familie erlebt. An demselben furchtbaren Nachmittag, an dem ich mit Klaus verzweifelt um einen Entschluss rang, Flucht, Verhaftung oder Selbstmord hatte mich eigentlich Dietrich durch seinen zuverlässigen Wachtmann in die Stadt bestellen lassen, damit ich ihm zur Flucht eine Hilfe des schwedischen Geistlichen versorgte. Ich liess Dietrch sagen, ich wolle tun was ich könne, aber Klaus würde verhaftet werden, denn die Stapo sässe bereits in der Lufthansa und in der alten Allee. Ich bäte am Montag um Nachricht, wie er sich jetzt entschlösse (es war ein Sonnabend); der Wachmann sagte sofort, "dann bleibt er" und brachte mir am Montag, nachdem Klaus am Sonntag mittag bei Schleichers, wo er sich aufhielt abgeholt worden war, auch diesen Entschluss von Dietrich. Die "Sippenhaft" war eine der stärksten Waffen der Stapo gerade Menschen wie wir alle sind gegenüber, aber zu vermeiden war Sie auch nicht dadurch das man sich selbst der Stapo stellte. Dass es zu meiner Wiederverhaftung nicht kam, ist wohl nur das Egbbnis eines merkwürdigen faibles das Sonderegger für mich hatte und im Grunde auch etwas für meinen Mann. Sonder egger hat mir noch am 10.April, als ich ihn zum letzten Mal sprach, um ihn zu einer Flucht gemeinsam mit meinem Mann zu bewggen (natürlich immernoch unter sehr verblümten Drohungen und Versprechungen)": ich weiss seit April 43 dass Sie alles gewusst haben, aber ich wünsche jetzt von Ihnen keine Antwort" Das war aber ein Einzelfall. Im allgemeinen hat sich gezeigt, dass Fluchh für jeden, der es konnte das richtige war, and also auch Ihr Weg. Das wird im Ausland vielleicht niemand so leicht verstehen. Mann muss die Stapo erlebt und diese Hölle durchgemacht haben, um hier urteilen zu können.

Ich jedenfalls bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie diesen Weg gingen und sich erhalten haben. Trotz allen Grausens glaube ich, dass Ihr Weg <u>für Sie</u> der schwerere war und auch bleiben wird. Ich glaube es ist schöner zu wissen wofür man stirbt, als eigentlich nicht mehr recht zu wissen, wofür man leben soll. Und so wird es uns allen wohl zumeist gehen.

Tun Sie alles um selbst zu Kräften zu kommen und etwas Ruhe zu finden. Ich glaube wir werden Männer wie Sie sehr brauchen.

Es gibt ja eigentlich fast niemanden mehr, der von den Dingen <u>wirklich</u> etwas weiss. Zunächst werden wohl jetzt einmal die vielen ans Tageslicht treten, die es zur Zeit der Stapoherrschaft vermieden, und werden "alles gemacht und durchkämpft haben". Es wird in den nächsten Wochen ein dickes von Gisevius in der Schweiz während der

ZS-603-97

Kriegsjahre geschriebens Werk erscheinen (mein Mann und Dietrich kannten es zum Teil und waren einer Ansicht darüber) und in dieser Art wird auch inder Presse(besonders der Schweizer Presse, die G. stark beeinflusst, als Freund von Schacht und Niemöller, und neuerdings sogar als "Freund"von Dietrich); ich bin der Ansicht man soll das alles laufen lassen. Ich habe mich bisjetzt geweigert meinerseits etwas zu allem zu sagen oder aufzuschreiben. Aber der Wunsch wird von den wenigen, die die Dinge näher kennen (Schlabrendorf, Müller-Sopp und einige wenige andere sind ja durchgekommen) immer dringender, und man sagt mir es sei meine Pflicht. Ich weiss nur, dass mein Mann nie Wert darauf gelegt etwas "gemacht zu haben" und immer bewusst, nicht etwa aus Vorsicht, alles was ihm an"Ministerposten"und derartigen Dingen von Gördeler und Beck angesonnen wurde, ja beinah mit Aerger ablehnte. Er hat mir noch ganz zuletzt gesagt: Dietrich und ich haben die Sache ja nicht als Politiker gemacht. Es war einfach der zwangsläufige Gang eines anständigen Menschen. Eine öffentliche Debatte darüber ob mein Mann wirklich, wie die Stapo das ausdrückte " der Urheber und das geistige Haupt der Bewegung zur Beseitigung des Führers" war oder nicht, wäre nicht in seinem Sinn. Dass er es tatsächlich bis zu seiner Verhaftung war, ist wohl nicht nur meine Ueberzeugung, aber es ist doch im Grunde so unwesentlich, und mein Mann konnte so gut Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden. Warum soll ich anders handeln.

Trotzdem habe ich nun dem Drängen von verschiedenen Seiten nachgegeben und will versuchen niederzuschreiben was ich weiss. Man möchte ein Bild seiner Tätigkeit seit 33.

Ich werde dazu meine Wohnung ändern und in der nächsten Zeit wohl Ihre Eltern sehen. Menschlich ein neuer schwerer Druck auf meinem Herzen, wegen meiner alten Eltern und meiner Schwestern, aber manchmal weiss ich garnicht, ob ich seit dem Nachmittag des 4.Oktober 44 und der Nacht vom 5.zum 6. April überhaupt noch ein Herz habe. Bärbel und Christoph kommen mit und Klaus ist schon dort in der Nähe.

Nun habe ich mit Schlabrendorf über Sie gesprochen und bin der Ansicht wir müssten sehen es zusammen zu tun. Sch. wird jetzt sehen über die entsprechenden Stellen an Sie heranzukommen. Er kann viel. Wenn also irgendeiner derartige Anfrage oder dergleichen kommt, wissen Sie woher. Ich denke es läge im allgemeinen Interesse.

Sie werden ja wissen, dass ich bei Besprechungen, die mein Mann in diesen Dingen mit andern Männern hatte prinzipiell niemals dabei war. Es gibt andrerseits wohl nichts, was er nicht hinterher mit mir besprochen und erwogen hätten. So sind naturgemäss meine Erinnerungen lückenhaft. Ich habe das auch immer wieder den Herren gesagt. Ich weiss sicher vieles, was die andern nicht wissen, aber von manchem habe ich sicher keine Ahnung. Und da könnten Sie helfen.

Waren Sie nicht mit Harnack und Klaus zusammen bei Leuschner, als mein Mann im November 1939 nachdem er das Friedensangebot in der Hand und die "Bereitwilligkeit", der Herren Generäle erreicht hatte, fragen liess innerhalb welcher Zeit er einen Generalstreik inszenieren könnte?

Waren Sie nicht mit Leuschner zusammen bei Beck als mein Mann es für dringend nötig hielt, dass Leuschner und Beck sich kennen lernten, wegen des mangelnden Verständnisses der meisten Militärs (nicht Becks) der Arbeitersituation im Falle eines Umsturzes Sie waren doch mit Klaus zusammen der Mittelsmann zu Wirmer und dieser ganzen Gruppe. Sie haben doch eigentlich nach meines Mannes Verhaftung seine Arbeit im Vatikan durch Ihre Arbeit in Spanien ersetzt. Sie haben ihm doch auch immer berichtet, auch damals heimlich in der Charité. Denken Sie doch über das alles auch wieder nach.

Seit der Verhaftung meines Mannes, weiss ich ja nur noch, was Beck über Sack-Perels meinem Mann sagen liess (z.B. der bevorstehende 20.Juli etc.) aber alle Einzelheiten müssen doch Sie wissen, und ich glaube es lebt niemand mehr, der in der Bendlerstrasse in diesen Tagen und Nächten war, ausser Ihnen und Gisevius. Und da wäre die Schilderung eines Mannes, der ohne Ehrgeiz und andere Motive zu berichten in der Lage ist, sicher unendlich wertvoll.

Ihr Freund Louis Ferdinand ist bei seiner Mutter in Kissingen. Lochner ist hier. Ich habe ihm aber noch nicht gesprochen. Er hätte mir sagen Sie seien in Spanien im

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-98

Ausz. aus Bf. v. Christine v. Dohnanyi a. Dr. Bracher v. 6.9.56 betr. Affäre Bartz (m. Anachr. Dr. Brachers v. 20.9.56).

Bl. 88-89

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-603-99

Dohnanyi ZS603

Abschrift

Vertraulich

INSTITUT FÜR POLITSCHE WISSENSCHAFT E. V.
Gründer: Freie Universität Berlin / Deutsche Hochschule für Politik

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 4367/70 Best. ZS 603
Rep. — Kat.

Berlin-Dahlem 20. Sept. 1956
Gelfertstrasse 11 Dr. Br./Sta.
Telefon: 76 27 82/83

Herrn Dr. Helmuth K r a u s n i c k
Institut für Zeitgeschichte

M ü n c h e n 27
Möhlstr.26

Vertraulich

Lieber Herr Krausnick,

anbei die Abschrift jenes Teiles des Briefes von Frau v. Dohnanyi vom 6.9.56, der die Affäre Bartz betrifft. Ich bitte Sie gleichzeitig, Herrn General v. Witzleben von Frau v. Dohnanyi zu grüßen; in meinem Brief an Frau v. Dohnanyi hatte ich ausdrücklich ihn als die betreffende Zentralstelle angegeben, so daß ihre Aussage daraufhin zugeschnitten erscheint.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

gez.: K. D. Bracher

P.S. Übrigens bittet Frau v. Dohnanyi, daß der Passus, wonach ausgerechnet Hans v. Dohnanyi Ministerlisten geführt haben soll, in der nächsten Auflage wegfällt. Sie betont wörtlich: "Ich glaube kaum, jemand hat diese Listenaufstellerei so bekämpft wie er..."

Anlage

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-603-100

Vertraulich

Auszug aus dem Brief von Frau Christine v. Dohnanyi an Dr. Bracher vom 6. September 1956.

... Die Sache Bartz spielte sich folgendermaßen ab: nachdem er sich dreimal schriftlich bei mir angesagt und ich abgesagt hatte, empfing ich ihn. Er wollte "bestimmte Daten" von mir haben. Er kam, sagte, daß er einen Aufsatz für eine Zeitung schreibe zur Aufklärung der Gerüchte über die Abwehr. Der Aufsatz werde in favorem geschrieben, was er mir mehrmals, ohne meine Frage, versicherte. - Ich gab ihm die Verhaftungsdaten von uns und Dietrich [Bonhoeffer] und [Josef] Müller, sagte ihm, in welchen Gefängnissen wir gesessen hätten, Namen der Gefängniskommandanten etc. Er bat mich um das Bild, das Hans [v. Dohnanyi] von einem Krankenraum im KZ Sachsenhausen gemacht hatte und von dem er gehört hätte. Ich ließ den Koffer raufholen, in dem ich alle Sachen von Hans [v. Dohnanyi] aufhebe, gab es ihm heraus. Er bat mich dann (mir ganz unverständlicherweise), den Koffer fotografieren zu dürfen...

In seinen Ausführungen darüber, daß es wichtig wäre, daß endlich etwas Sachliches über die Abwehr geschrieben würde, ließ er plötzlich fallen, er sei über Canaris allerdings ganz anderer Ansicht als die meisten und erzählte mir die Sache von dem Judenstern. Ich sagte ihm, er solle solchen Unsinn nicht noch einmal erwähnen, wenn er Wert darauf lege, daß sein Aufsatz ernst genommen würde. Ich setzte ihm dann noch einmal ziemlich deutlich gerade die Stellung von Canaris zur Judenfrage auseinander. Damit hatte m. W. das Gespräch ein Ende. Wegen Schmidthuber tippte er nur kurz an. Ich weiß aber, daß ich jedes Gespräch darüber, wie immer, abgelehnt habe. Ich will diesem Mann nicht schaden, den ich anfangs nur für einen Schlappier und nicht für einen Lumpen gehalten habe, obwohl sein Benehmen nun doch hart an diese Grenze zu reichen scheint...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-101

Lebenslauf Hans v. Dohnanyi
v. Mai 1944

Bl. 1 - 2

ZS. Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-102

ts-Anlage

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3829/67 Bestl. ZS 603
Rep. — Kpl.

L e b e n s l a u f

Mai 1944

Ich wurde am 1.1.02 zu Wien als Sohn des Professors der Nati Ernst von Dohnanyi und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Kunwald geboren. Von der ersten Vorschulklasse bis zum Abitur besuchte ich das Gymnasium zu Berlin Grunewald. Nach Ablegung der Reifeprüfung im Jahre 1920 studierte ich die Rechtswissenschaften an der Universität Berlin. Gleichzeitig war ich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt bei der Herausgabe der großen Aktenpublikation der Reichsregierung (die große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914) tätig und wurde auch zur Bearbeitung der politischen Schriften Bismarcks in der sogenannten Friedrichsruher Ausgabe herangezogen.

Im Juni 1924 legte ich meine Referendarprüfung am Kammergericht ab. Auf Grund meiner Tätigkeit im Auswärtigen Amt wurde mir die Stellung eines wissenschaftlichen Assistenten am Institut für auswärtige Politik der Universität Hamburg angeboten. Dieses Angebot nahm ich an, heiratete im Februar 1925 Christine Bonhoeffer, Tochter des Professors an der Universität Berlin, Geheimrat Bonhoeffer und seiner Ehefrau geb. v. Hase, und siedelte nach Hamburg über. Hier war ich neben meinem wissenschaftlichen Beruf an der Universität praktisch als Gerichtsreferendar zur Vorbereitung auf das 2. Staatsexamen tätig, zeitweise auch bei den Rechtsanwälten Drs. Kiesselbach, dessen internationale Praxis vor allem in der mixt claims commission mich besonders interessierte. Im Jahre 1926 promovierte ich an der Hamburgischen Universität.

Im Juli 1928 legte ich meine Assessorprüfung am Hanseatischen Oberlandesgericht ab. Auf Grund eines Gutachtens, das ich für den Hamburgischen Senat und das Auswärtige Amt über die Souveränitätsansprüche erstattet hatte, die die Tschechoslovakische Republik am Hamburger Freihafen für sich in Anspruch nahm, wurde ich von dem damals regierenden Bürgermeister Dr. Petersen in die Hamburger Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten berufen. Im Januar 1929 entsandte mich der Hamburgische Staat als Hilfsarbeiter in das Reichsjustizministerium.

Hier war ich als Hilfsreferent im Staats- und Verwaltungsreferat und im Hoch- und Landesverrätereferat tätig. Im Jahre 1931 zum Staatsanwalt in Hamburg befördert, schied ich im April 1932 aus dem Reichsjustizministerium aus, um ein staatsanwaltschaftliches Referat in Hamburg zu übernehmen. Bereits im Januar 1933 wurde ich aber vom Justizministerium wieder als Hilfsarbeiter am Reichsgericht angefordert, wo ich bei dem gegenwärtigen Chefpräsidenten bis zum Mai 1933 tätig war. Damals wurde ich wieder ins Justizministerium zurückberufen und zwar zunächst zur Bearbeitung der Strafrechts- und Strafverfahrensreform.

Im Herbst 1933 wurde ich zum Oberregierungsrat im Reichsjustizministerium befördert. Mit der Verreichlichung Preußens bestellte mich Reichsminister Dr. Gürtner zu seinem 1. Adjutanten. Im Jahre 1935 erhielt ich einen Ruf als ordentlicher Professor für Straf- und Strafprozeßrecht an die Universität Leipzig, den ich mit Rücksicht auf einen mir übermittelten Wunsch des Reichsministers Dr. Gürtner ablehnte.

Im September 1938 wurde ich zum Reichsgerichtsrat befördert. Nachdem ich zur Übergabe der Geschäfte noch zwei Monate in Berlin geblieben war, trat ich meinen Dienst am Reichsgericht, wo ich dem 3. Strafsenat unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten angehörte, Anfang November 1938 an. Im August 1939 erhielt ich einen Einberufungsbefehl in das OKW Amt Ausl. Abwehr, wo ich meinen Dienst am 25. August antrat.

b.w.

91

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-603-103

Im Juni 1941 wurde mir der Posten des 1.Vorstandsmitgliedes der Rheinisch-westfälischen Bodenkreditbank angeboten. Dieses Angebot nahm ich nach eingehender Rücksprache mit dem mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers der Justiz beauftragten Staatssekretär Dr.Schlegelberger und Reichsgerichtspräsidenten Dr.Bumke an.

Ich habe drei Kinder, eine Tochter von 17 Jahren und zwei Söhne im Alter von 15 und 14 Jahren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-104

Kassiber Hans v.Dohnanyi
aus Gefängnis Prinz Albrechtstr. v.25.2.u.8.3.45

Bl. 4 - 10

ZS.Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-105 Kassiber aus der Prinz Albrechtstrasse vom

ZS-Anhang
Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS 603
Rep. – Kat.

25.2.

..... jetzt haben wir uns 1/2 Jahr nicht gesehen ;... es ist eine wahnsinnige Zeit, und dass ich Dir und den Kindern jetzt nicht zur Seite stehen kann, ist ein Martyrium für sich.
I. Ein paar Dinge für die andern: über Lehrterstrasse 3 und was dort bis vor 3 Tagen vorgegangen ist, weiss ich Bescheid.
Ich lebe nur im Gedanken an Euch alle und möchte Euch allen Mittragen helfen; wenn ich doch alles auf meine Schultern packen könnte!-
Vielleicht ist Euch folgendes wichtig: Leiter von Lehrter 3 ist Untersturmführer Knuth. Ueberaus anständig , hat Herz für seine Gefangenen, angelt nach Anker für die Zukunft. Auch Personal im Geschäftszimmer gut. Wenn Ursel und Emi ihre Männer sehen wollen, sollen sie den Wunsch im Geschäftszimmer äussern, es wird möglich gemacht, wenn es irgend geht. Frau Perels hat ihn vor ca. 5 Tagen gesehen.
II. Für mich ist seit 3 Tagen ein praktischer Arzt aus Berlin Tempelhof, der auch Häftling ist, (Dr. Eugen Ense, Tempelhof Löwenhardstr.63) als Betreuer bestellt. Wenn jemand von ihm kommt (Tochter 15 Sohn 16 1/2 J.) ist die Sache in Ordnung. Natürlich lasse ich nur Persönliches sagen, Bitte vice versa. Bitte bitte keine Gefahren laufen, die Lage ist kritisch genug.
Ich war bis vor 3 Tagen einem Sachbearbeiter überantwortet, der an Brutalität nichts zu wünschen übrig liess. Er glaubte mich dadurch klein zu kriegen, dass er mich ohne jede Pflege einfach verwahrlosen liess. So ging das 3 Wochen. Aber ich habe mich aufs Stinken verlassen. Das hat geholfen. Nun kam Sonderggger und Ense, der frei bei mir aus und eingehen kann (m. Zellentür ist offen) und das Gröbste ist überwunden. Es war eigentlich nur komisch und ich habe oft darüber gelacht, wie ich aussah.
Gesundheitlich hat es mir nichts geschadet. Du weisst, dass ich Dir kein X für ein U vormache. Also ich verlasse mich darauf, dass Du Dir in diesem Punkt keine Sorgen machst. Ich benutz meine Krankheit als Kampfmittel. Dabei kommt mir zustatten, dass man mich für kränker hält, als ich bin. Ense vertritt die Meinung, dass ich in ein Krankenhaus gehöre, und mein Zustand durch die hiesigen äusseren Verhältnisse sich laufend verschlechtern werde. Das ist zwar nicht massgeblich, weil Ense ja Häftling ist, aber Sonderegger fragt ihn, und hat sich beeindrucken lassen. In Wirklichkeit fühle ich mich gut , bin durch Dich ja nun auch wirklich gut im Futter. Nachts bringe ich mir heimlich das Gehen bei. Es geht schon ganz gut;(ich muss ja selbständig werden) Tags bin ich der hilflose Kranke.
III Zeitgewinn ist die einzige Lösung. Ich muss sehen vernehmungsunfähig zu werden. Am besten wäre es, wenn ich eine solide Ruhr bekommen könnte. Eine Kultur müsste im Kochschen Institut für ärztliche Zwecke zu haben sein. Wenn Du eine Speise rot zudeckst, am besten auch noch einen Tintenklecks ~~xxxxxxxxx~~ auf dem Becher, so weiss ich, dass ein anständiger Infekt dain ist, der mich ins Krankenhaus bringt. Ich scheue Keine Krankheit, bin überzeugt, dass ich sie durchstehe. Es kann ja sein, dass ich auf den Baziklus nicht anspreche; dann ist es noch so.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-106

III. Man will jetzt die Sache mit Gewalt abschliessen, und das muss verhindert werden. Mich hatte man bisher ~~xxx~~ fast völlig ungeschoren gelassen, weil ich Huppenkothen schon am 24.8. erklärt hatte, man solle sich mit mir keine Mühe geben, ich würde keine Namen nennen. Jetzt sagt Sonderegger könne ich niemanden mehr belasten, es sei alles bekannt, und auch sonst erklingen Sirenentöne: man wolle mich bald in ein Krankenhaus schaffen, damit ich gesund würde, habe kein Interesse mich vor den Volksgerichtshof zu stellen, habe Achtung vor meiner Haltung pp. Alles gelogen ! Jedenfalls muss man davon primär immer ausgehen. Ich fürchte andere sind auf solche Dinge hereingefallen. Andrerseits hat Sonderegger gesagt, wenn ich jetzt nicht Hals gäbe, käme er möglicherweise in Schwierigkeiten unter dem Gesichtspunkt der "Sippenhaftung". (womit er wohl mit einer Festnahme von Dir drohen wollte) Aber ich glaube selbst, dass er das nicht gern täte. Es darf auch unter keinen Umständen dazu kommen!!! Sonderegger liebt es, wenn man den gentleman in ihm betont und ist nicht ohne Herz (aber verschlagen) Er Kritisiert heftig die Roederschen Untersuchungsmethoden.

V. Zwischen uns ist klar

1. dass ich Dich in amtliche Dinge, oder solche die mir vorgeworfen werden, nie eingeweiht habe
2. dass ich nie Kassiber an Dich hinausgebracht habe ..... Wir haben uns über das Verfahren auch nicht unterhalten (zu ekelhaft). Sonderegger interessiert sich für das alte Verfahren nicht. Sagt, er habe immer den Standpunkt vertreten, dass man einem Mann wie mir nichts Ehrenrühriges anhängen dürfe, wenn man ihn sonst nicht zur Strecke bringen könne.

VI. Ich hoffe dass Briefverbindungen jetzt besser sind.
Jedenfalls ..... (es folgen technishhe Vorschläge zur Nachrichtenübermittlung)

Wenn Du diesen Zettel bekommen hast, tu bitte Zhnpasta ins Paket. Bitte, bitte gefährde Dich nicht. ..... Ueberlegt Euch die Sache mit der Beibringung eines Infekts. Zutt wird Dir vielleicht eine solche Speise herstellen können. Es müsste in nicht allzuferner Zeit sein, weil man mich sonst womöglich aus Berlin wegbringt. Infizierte Speise rot einwickeln! ..... Wenn der Gedanke nicht zu verwirklichen tu ein grünes Papier über irgeneine Speise. Wenn ich in ein Krankenhaus komme, kommt praktisch nur Staatskrnakenhaus in Frage.(Babelsberg Sinn) habe ich kurz erwähnt. Es würde auch dumme Anfrage eines Arztes, (Papa, de Crinis ?) bei Huppenkothen (der Sondereggers Vorgesetzter ist) nützlich sein, ob hier Pflege und Behandlung (passive Bewegung, Massage, Spritzen) möglich. Du selbst interveniere nicht!
Ich habe Dir gegelmässig geschrieben. Man hat Dir die Briefe nicht gegeben .....
Du darsfst Dir meintwegen keine Sorgen machen. Der Bunker hier hält. Das Haus hat am 3.2. nicht weniger als 8 Volltreffer bekommen und ~~xxx~~ wir haben im Bunker nur ein bischen gewackelt, er hat nicht einmal Risse bekommen. Dann, für Nachrichten sind diese Becher glaube ich ganz gut, nur der Boden muss ganz glatt sein und muss überall anschliessen. .... Schicke keine infizierte Speise, wenn für Dich Infektionsgefahr dabei besteht.

Meide einen Kriminalrat S t a w i t z k y ! .....

05

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ZS-603-107 ZS-Anhang

Briefe (Kassieber) des Reichsgerichtsrats Hans v. D o h n a n y i. an seine Frau vom 8.3.1945 aus dem Gefängnis in der Prinz Albrechtstr.

Me in über alles geliebtes Herz, mit welchem Herzklopfen ich gestern a u s dem Koffer den ei n en rotbemützten Becher auftauchen sah, kannst Du Dir kaum vorstellen. Dann das Buch und - dann etwas zu eilig aufgerisse n - die Thermosflasche. Endlich, endlich ein paar Zeilenvon Dir - seit über 1/2 Jahr ein Ge schenk, für das ich dem lieben Gott im Nachtgebet gedankt habe. Habe so viel Dank, mein Lieb, auch dass Briefe abgegeben (Namen ab) Inh. Verz. unter.....
und mit de n Kindern Inh.Verz. geschrieben und die wichtigsten Nachrichten darauf geschrieben hast. Runge grinste über das ganze Gesicht und sagte: Maria ist mit dabei, hoffentlich hat er ihr etwas über Da sagen kön n en. Uebrigens, ehe i chs vergesse: Schreibe in Briefen möglichst nicht den Namen Sondere ger, weil die Briefe auch an höhere Stellen ge langen können u. Sond. nicht in den Verdacht kommen will, uns irgendwelche Vergünstigung en zu gewähren. Dadurch, dass ich ihn jetzt mehrfach in Briefen erwähnt habe, die ich ihm unmittelbar übergeben konnte, ist er genug fixiert. Die Vernehmungen gehen fort, und es ist klar, womit ich zu rechnen habe, wenn nicht ein Wunder passiert. Das Elend um mich herum ist so gross, dass ich das bischen Leben wegwerfen würde, wenn Ihr nicht w ärt. Aber der Gedanke an Euch, Deine grosse Liebe und meine Liebe zu Dir gibt mir einen Lebenswillen, der so stark ist, dass ich manchmal glaube, er muss sich durchsetzen - und wenn die Welt voll Teufel wär! (oder ob das nur ein Mann dichten konnte, der di e Freiheit besass?) Deswegen habe ich mehr auch vor keiner Infektionskrankheit Angst. Ich weiss genau, ich würde mich mit dem Gefühl hinlegen, das ist die Lebensrettung nicht nur für mich, sondern für viele andere auch, deren Sache mit der meinen verbunden ist, jedenfalls für Dietrich von mi r aus Cholera oder Typhus. Natürlich habe ich den Diphtherieabstrich sofort in den Mund gesteckt und gründlich ausge kaut, aber auch aus technischen Gründen war es erst abends um 1/2 8 Uhr möglich (Ense sass die ganze Zeit am Bett) und ich habe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-108

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3329/67 | Best. ZS 603
Rep. — | Kat.

das Gefühl, dass die Watte schon recht trocken geworden war. Nun esse ich doch möglichst rasch die Bonbons auf. Diphtheriebazillen sind dem Verehmen nach nicht sehr flüchtig, können aber austrocknen nicht vertragen, sondern brauchen eine gewisse Feuchtigkeit, um sich zu halten. Inkubationszeit 3 - 8 Tage. Ich fürchte, dass ich immun bin und nichts kriegen werde. Aber Wiederholung liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Schicke mir ruhig noch einmal eine Kultur, und wenn Du noch etwas anderes hast, das noch dazu. Aber passe ja auf Dich auf, dass Du dabei nichts attrappierst!! Deshalb Achtung auch bei den bunten Taschentüchern. Es kann ja sein, dass ich jetzt Bazillenträger geworden bin, ohne selbst zu erkranken. Ich muss hier raus und in ein Krankenhaus, aber so, dass ich nicht weiter vernommen werden kann! Ohnmachten, Herzanfälle imponieren nicht, und wenn ich ohne neue Erkrankung in ein Krankenhaus komme, ist das sogar gefährlich, weil sie mich dann schnell gesund machen. Sonderg. sagte heute : "Es liegt in ihrem eigenen Interesse, dass die Vernehmungen bald abgeschlossen werden können. Der Reichsführer hat kein Interesse daran, Sie hier zu behalten; er möchte, dass Sie gesund werden." Soll ich das mal in Deutsch übersetzen: "Der Reichsführer möchte die Vernehmungen so bald wie möglich abschliessen. In der Zeit, in der die Anklageschrift verfasst wird, sollen Sie dann in ein Krankenhaus - vielleicht nach Mitteldeutschland oder Bayern - kommen das hängt ganz von der Kriegslage ab - gebracht werden, da werden wir Sie schon Verhandlungsfähig machen. In der Verfassung, in der Sie jetzt sind, kann man Sie schlecht vor ein Gericht stellen, aber in 3 bis 4 Wochen haben wir Sie dann so weit! Dieses Konzept würde ich den Kerls so gern verderben! Glaube mir,-ich habe die Dinge eigentlich leider bisher richtig gesehen - es gibt keine andere Lösung als eine neue schwere Erkrankung. Hab' keine Furcht für mich davor. Ich überstehe sie - aber selbst, wenn das nicht der Fall sein sollte, so wäre für die anderen viel gewonnen und für mich - im Ergebnis nichts verloren,

07

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-109

denn ich habe nichts mehr zu verlieren. Aber ich muss mich Euch - wenn es irgend geht - erhalten. D a r u m ziehe ich das unsichere Leben dem sicheren Tode vor. - Sei mir nicht böse, mein süsses geliebtes Herz, dass ich Dir solche hässlichen Dinge schreibe; ich glaube nicht, dass sie Dich erschrecken. Du weisst, wie die Dinge stehen, weisst sicher sogar mehr, als Du mir zugeben willst, weil Du Rücksicht auf mich nehmen willst. Das brauchst Du nicht - ich habe mit allem abgeschlossen, habe so viel gesehen und erlebt hier, dass es nur noch eins gibt, was mich umwerfen würde, und das wäre, wenn Dir etwas geschähe. Das darf nicht sein. Ich bitte jeden Tag meinen Herrgott darum! Und darum geht vor der Hilfe für mich auch der Gedanke an Dich und Deine Freiheit und Gesundheit. Das bedenke immer bitte, bitte ! Glaube nicht, dass ich, dass, weil ich über einen gewissen Punkt hinweg bin, ich gleichgültig geworden wäre. Im Gegenteil - ich will mich ja wehren, aber es gibt jetzt kein anderes Mittel mehr als die baldige neue Erkrankung. Denn sie haben alles, aber auch alles in der Hand. Wer der Verräter ist - ich weiss es nicht - es ist mir letztlich auch gleichgültig. - Dass Eberhard auch verhaftet ist, wohl im September bei uns draussen (!) habe ich heute durch Sondegger gehört. Das verstehe ich nun überhaupt nicht mehr. Uebrigens wird er mit mir in keine Verbidnung gebracht, S. fragte nur, wie es käme, dass er bei uns gewohnt habe. Er wusste anscheinend nichts davon, dass es der Schleichersche Schwiegersohn ist. Auch die Bekanntschaft mit Perels wird von Sonderegger nicht hoch eingeschätzt. S.sprach von P., den ich wohl mindestens dem Namen nach kennte". P. scheint übrigens ungeschickt über Dietrich ausgesagt zu haben, der sich dann seinerseits wieder auf mich als Quelle berufen hat - ein Rattenschwanz von Aussagen, die nicht ungeschickt gegeneinander ausgespielt werden. Ich glaube, ich kann nicht mehr viel helfen. - Es bleibt bei folgendem: rot heisst: infizierte Speise ~~(Tintenklexx)xBecher~~ Tintenklex auf Becher). Thermos und Becher sehe ich immer durch, auch sonst prüfe ich genau, tu Du das gleiche! Wenn auf einer Umhüllung steht. Gruss von..... (Es braucht kein!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-110

oder Unterstreichung dabei zu sein) so ist Nachricht darin. Wenn Ihr die Sachen sonst beschriftet (z .B. "Speise", "Kaffee" usw.) so tut Ihr es nur, damit ich sehe, wer zu Hause ist. Bei allen anderen Verabredungen bleibt es (möglichst Beschriftungen, Inh.Verzeichnisse pp. zu Dritt, jedenfalls aber Deine Schrift usw.) - Mein Engel, ich möchte Dir so gern einen Liebesbrief schreiben, und es sind immer wieder nur widerliche Dinge, aber wir müssen sie gemeinsam schaffen, und seitdem ich nicht mehr allein bin, Dir schreiben, von Dir hören kann, glaube ich auch: wir schaffen es! Ich glaube, es gibt ganz wenig Männer, die so glücklich und so reich sind, wie ich. Das Leben, die vielen, vielen Schicksale, die in dem letzten halben Jahr an mir vorbeigezogen sind, haben es mich noch mehr gelehrt, als ich es schon wusste. Das Glück ist der Reichtum meines Lebens. Du bist es, Du, Du! Siehst Du, ich habe mir überlegt, ob ich den harmlos Heiteren spielen, Dich an den Gedanken die ich jetzt habe, nicht teilnehmen lassen soll. Ich glaube, es wäre ein Unrecht. Du hast ein starkes Herz, und Du wirst, denke ich mir, lieber mit mir als neben mir leben wollen. Oder ist das alles nur sehr egoistisch? Ich jedenfalls werde wunderbar gestärkt in dem Gefühl, dass Du nun besser um mich weisst! Ich bin ganz vernünftig, will diesen Weg nicht zu oft beschreiten, will mir vieles, was ich erlebt habe, für später zum Erzählen aufbewahren. Aber ich musste einiges los werden, und vor allem: so lange wir noch handeln können, müssen wir handeln. Der Krieg, die SS können uns jederzeit einen Strich durch die Rechnung machen, und ich fürchte, die Verlegung aus Berlin. Ich möchte unter allen Umständen hier in Berlin bleiben, so nah wie möglich bei Buch. Solange bin ich den Kerls auch nicht ganz ausgeliefert. Alles endet immer wieder bei der Lösung: neue Erkrankung. Masslos schwer ist das Los der Eltern. Ich möchte so gern helfen - kann ich es anders? Mein Engel, mein Alles! Dass Du mich liebst, habe ich es verdient? Es ist ein so grosses Glück. Ich möchte vor Dir auf die Knie sinken und Dir danken dafür. Diesen Wunsch wird Gott mir erfüllen! Küsse!! H.

9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-111

muss Dir doch noch einen Liebesgruss schicken. Wenn schon, denn schon. Deinen Brief habe ich sofort vernichtet, nachdem ich ihn fast auswendig konnte. Mein süsser Engel Du - wenn ich so höre von den vielen anderen, so geht es doch eigentlich keinem so gut wie mir. Keiner hat so eine Frau wie ich, auch wenn ich manchmal . . . . . und ungerecht und eilig und "keine Zeit" hatte, Dir zu zeigen, wie lieb ich Dich habe, das hast Du doch immer gewusst, nicht? Vielleicht hatte Maas ganz recht: Mit dem, was Du mir bist und den Kindern, und was ich äusserlich erreicht habe, hätte ich doch der glücklichste Mensch unter Gottes Sonne sein können. Wozu dieses Sich-Beschäftigen mit den Dingen der Allgemeinheit - aber das sind so Gedanken, die auch wieder gehen. Ach, ich möchte sie mit Dir mal durchdenken, mal aussprechen können, was ich wirklich denke! - Nun noch dieses. Ich sehe, dass Deine Lösung der Aufschriftsfrage viel besser ist als mein Vorschlag. "Speise", "Kaffee"/ oder mit!(dahinter) heisst: Nachricht. Also "Gruss von" ist ganz unnötig. Sonst bleibt es beim Abgemachten. Bitte, sei vorsichtig. Jetzt ist auch die Tochter (Brigitte) noch verhaftet worden, weil man glaubt, sie weiss, wo Gisevius ist. Die Kinder sind sich ja wohl klar, dass sie absolut schweigen müssen! Renate auch! Mein Herzelein, hab mich lieb, wie ich Dich - es muss gut werden. Irgendwie. Das glaube ich. Küsse, Küsse, Küsse, mein Alles! Hans.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS 603/117

TgbAufz. Hans v. Dohnanyi
v. 5.4.-17.6.[1944?] auf
einem Zettel

Bl. 11 - 12
ZS. Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hans v. D. Tagebuchaufzeichnungen auf einem Zettel aus der ersten Zeit im Gefängnis.

ZS-603-113

ZS-Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS 603
Rep. — Kat.

5.4?
6.4. Allein
7.4. wenn der
8.4. 9.4. Kommandant
10.4. nicht wäre
11. 4. Paket v.d. Eltern
Kommandant nachmittgas.
12.4. 1. Vernehmung
Christel verhaftet!!!
13.4. 2.Vernehmung
1'.4. Oster versagt offenbar
15.4. Roeder bei Canaris
16.4. Christel gesehen!
3.Vernehmung
Dietrich verhaftet!
17.4. Spaziergang
18.4. Spaziergang
19.4. 4.Vernehmung
Breif v. Christel
Christel offenbar Geisel
Dietrich gesehen
20.4. Brief an Roeder
21.4. 5.Vernehmung
Er lasst Christel nicht los
Nichtige Vorwände
Bestechung !!!! Irrsinnig!!!
23.4. Karfreitag
24.4. Keine Vernehmung!
Christel kann ich nicht sehen
25.4. Ostersonntag
26.4. Ostermontag
(Chr. geht es den Umständen entsprechend.
Mitteilung vom Kommandanten durch die Eltern)
27.4. Immer noch keine weitere Vernehmung . Neue Zelle
28.4. Wieder keine Vernehmung
29.4. Brief v. Christel
Keine Vernehmung
30.4. Immer noch keine Vernehmung
Ich drehe allmählich durch
1.5. Herrliches Wetter. Chr. gefangen!!
Völlig verzweifelt.
Chr. Frei!!
Paket von ihr, von Mama gebracht.
Ich bin wie umgewandelt.
2.5. Herrliches Wetter.
Vor 4 Wochen spielte ich noch mit
den Kindern Quartett.
4.5. 6. Vernehmung. Unmissverstandliche
Drohungen mit Gestapo, wenn ich
nicht auspacke. Solange auch keine
Rede, dass ich Chr. sehen kann.
Devisenvergehen!! Ich kann bald
nicht mehr.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS-603-114

5.5. 7.Vernehmung "Kurzer Prozess
durch den Führer"
Ohne nähere Angabe Halem.
Oster leugnet immer noch sein "O"
Brief v. Christel
6.5. Dix kümmer sich anscheinend
7.5. Mama ist anscheinend optimistisch
8.5. Bärbel bringt Frühlingsblumenstrauss
9.5. Föhn
10.5. (6 Wochen)
11.5 Brief v. Klaus
12.5. Paket Eltern
Dietrich ...?
13.5. 8.Vernehmung Dietrich verdächtigt(Pfarrer Geistliche Niesel)
Wieder Drohung mit Führer!
Entzieht für 10 Tage Rauch
Schreib und Leseerlaubnis
Verteidigungsmaterial
beschlagnahmt

14.5. verzweifelter Tag
15.5. Bärbel bringt Blumen und Bücher
? und Materail z.Malen
16.5. Roeder Christel und Kinder
17.5. (7.Woche)
18.5. Paket v.zu Hause
19.5. Brief v. Christel und Bärbel
bei Schrag (quod Di bene vertant)
20.5. ?? ebenso besser
21.5.
22.5. Blumen v. Bärbel Speisekammer zurück. Voll herrlicher Dinge.
23.5.
24.5. (8.Woche)
25.5. Paket v. Mama gebracht. Dies ater
26?5. würge noch an gestrigen Brief v. Chr.
27.5. Brief v. Bärbel

9.6. 9.Vernehmung (Inh. Canaris)
10.6. Eltern fahren wenns geht zu Müller Hess
Pfingsten Allein
14.6. Kinder bringen Blumen
(11. Woche)
17.6. 10. Vernehmung Innerpol. Nachrichtendienst
von Oster zugegeben !?! Protokolle nicht unterschrieben ohne meine Gegenwart diktiert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS 403-415

TgbNot. Hans v. Dohnanyi
4.5.-11.12.43

Bl. 13 - 15

ZS. Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-116
ZS-Anhang
institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS 603
Rep. Kat.

Aus Tagebuchnotizen im Gefängnis

4.5.43
6. Vernehmung. Unmißverständliche Drohungen mit Gewalt, wenn ich nicht auspacke. Solange auch keine Rede, daß ich Ch. sehen kann.

5.5.43
7. Vernehmung. "Kurzer Prozeß durch den Führer".

13.5.43
8. Vernehmung. Wieder Drohung mit Führer! Entzieht für 10 Tage Rauch, Schreibe und Leseerlaubnis. Verteidigungsmaterial beschlagnahmt. (Das tat Roeder, weil mein Mann sich weigerte, Namen von Menschen zu nennen, die sich an ihn um Hilfe gewandt hatten. - Mein Mann hat dieses, für ihn sehr wichtige Material nie zurückbekommen.)

17.6.43
10. Vernehmung. ...Protokolle nicht unterschrieben. Ohne meine Gegenwart diktiert.

Aus einem Brief vom 28.6.1943 an den Oberreichskriegsanwalt:
(Bei diesem Brief ist zu berücksichtigen, daß mein Mann ihn Roeder abgeben mußte, der ihn auf dem dienstlichen Wege weiterzurichten verpflichtet war. Bei der Angst, die auch die höchsten Stellen des Reichskriegsgerichts vor Roeder hatten, mußten die Beschwerden über die Art der Untersuchungsführung sehr vorsichtig und geschickt formuliert vorgebracht werden.)
An den Herrn Oberreichskriegsanwalt: ..... 1) Vorweg möchte ich betonen, daß ich nicht beabsichtige, im Folgenden eine Beschwerde zu erheben. Jedes persönliche Ressentiment liegt mir völlig fern, und ich möchte auch jeden Anschein eines solchen vermeiden, umsomehr als ich Rücksicht auf die Menschen zu nehmen habe, die meinem Herzen am nächsten stehen und deren Schicksal im Lauf der Untersuchung wiederholt von meinem Verhalten und dem Inhalt meiner Aussagen abhängig gemacht worden ist. .... Am 19.April hat mir der Herr Untersuchungsführer eröffnet, daß "das Schicksal meiner Frau von meinen Aussagen abhing". ..... Im 4.Mai hat der Herr Uf. erklärt, daß von einer Sprecherlaubnis keine Rede sein könne, solange ich nicht mehr und anders aussagte, als ich es bisher getan hätte (handschriftlich am Rand "auspackte"). ..... Indessen - der Herr Uf. steht auf dem Standpunkt, wie er mir am 13.Juli erklärte, daß er die meiner Entlastung dienenden Umstände nicht weiter zu berücksichtigen brauche, da ja alles in den Akten enthalten sei. Das ist ein Irrtum. (Handschriftlich dabei: Aber nicht einmal den Akteninhalt hat er berücksichtigt!)
In eine besonders schwierige Lage bin ich dadurch geraten, daß der Herr Uf. am 13.Mai selbst die Aufzeichnungen beschlagnahmt hat, die ich zu meiner Verteidigung und zur Auffrischung meines Gedächtnisses in der Haft zusammengestellt hatte, und zwar als "Beweismaterial". Ich kann - entgegen der mir gegenüber von dem Herrn Uf. geäußerten Auffassung - versichern, daß ich in der Haft kein mich belastendes Material zusammengestellt habe! Dieses mein Verteidigungsmaterial ist mir bisher nicht zurückgegeben worden; ich habe es nicht einmal zur Ergänzung des unvollständigen Protokolls einsehen können. Gegenstand von Vernehmungen ist es auch nicht gewesen.....
In diesem Zusammenhang möchte ich bemerken, daß es nach einer Äußerung des Herrn Uf. vom 9.d.M. überhaupt zweifelhaft sein soll, ob ein Wahlverteidiger für mich zugelassen werden würde. Ich vermag indessen keinen Grund einzusehen, warum mir die Bestellung eines Verteidigers, der mein Vertrauen genießt, verwehrt werden sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-117

.....Von großer Bedeutung für mich ist, daß meine Angaben überhaupt und in der Formulierung protokolliert werden, die ich für richtig halte. Das ist seit dem 13.Mai, an dem der Herr Uf. sich weigerte gewisse Angaben von mir, die ich für meine Verteidigung für wichtig hielt, in das Protokoll aufzunehmen und die Vernehmung abbrach, ohne sie je wieder fortzusetzen, hinsichtlich der Formulierung überwiegend nicht mehr geschehen.

Aus einer vorläufigen Stellungnahme vor Anfertigung der endgültigen Schutzschrift. Abgegangen an den Oberreichskriegsanwalt und an Min. Direktor Lehmann, Chef der Wehrmachtsrechtsabteilung:

Im Zuge der Bestrebungen des Uf., den Herrn Amtschef selbst, seinen Chef des Stabes und dessen nächsten Mitarbeiter (d.i. mein Mann) im Lichte politischer Unzuverlässigkeit erscheinen zu lassen, liegen die Ausführungen der Anklage, die ohne daß der Uf. auch nur den leisesten Versuch gemacht hätte, den Dingen auf den Grund zu gehen, ohne auch nur der geringste Zusammenhang mit den in der Anklage erhobenen Vorwürfen erkennbar wäre und ohne daß etw. strafrechtliche Folgerungen gezogen würden oder gezogen werden könnten, keinen anderen Zweck verfolgen, als mich zu diffamieren.... Von jedem, dessen Farbegriff die Achtung der Ehre anderer mit einschließt, muß erwartet werden, daß er streng mit sich zu Rate geht und die Dinge von allen Seiten zu sehen bestrebt ist, bevor er Behauptungen aufstellt, die andere herabzusetzen geeignet sind. Das ist hier nicht geschehen. .... Nachdem dem Uf. die Aufdeckung staatsfeindlicher Bestrebungen im Stabe des Herrn Amtschefs, die für ihn schon eine feststehende Tatsache zu sein schienen, bevor er die Ermittlungen begonnen hatte, nicht gelungen ist, glaubt er nun sein Ziel auf dem Wege einer allgemeinen politischen Disqualifizierung erreichen zu können. ..... In dieser Vernehmung beschäftigte sich der Uf. wieder mit der Akte EV, und zwar unter Anwendung eines Auswahlprinzips, das mir von vornherein deutlich machte, daß der Angriff des Uf. wiederum weniger mir als dem Herrn Amtschef galt.... Zusammenhang mit diesen Fällen erhob der Uf. - scheinbar gegen mich in Wirklichkeit gegen den Herrn Amtschef - den Vorwurf politisch nicht einwandfreier Gesinnung und "bedenkenlosen Einsatzes" für dritte

.....

Handschriftliche Notizen bei den Akten aus dem Gefängnis:

Es ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er sich ähnlicher Methoden wie bei mir auch bei Müller bedient hat. Ich bitte, diesen dazu zu hören.

1) Roeder hat mich angeschrieen: Hoch- und Landesverräterische Akten seien gefunden. "Ich lasse den ganzen Verein aufplatzen."
2) Roeder hat in mein persönliches Material, das mit roten Oblaten geschlossen war, einen Vortrag in der U 7 Sache eingeschoben, so daß der Eindruck entsteht, als ob ich diesen Vortrag, der in einer für Hauptmann Berger bestimmten Sondermappe ganz wo anders im Panzerschrank lag, hätte verschwinden lassen wollen. (U 7 war eine Aktion, wo die 1942 noch eine Anzahl jüdischer Familien in die Schweiz gebracht wurden, unter dem Vorwand, für die Abwehr wichtige Dienste zu leisten. Die Inscenierung dieses Unternehmens war eine der Hauptursachen für die Verhaftung meines Mannes.- Ch.v.D.
3) Roeder hat mir immer wieder unter Drohungen die Frage gestellt, welches Material Oster oder ich dem Müller nach Rom mitgegeben hätten. Meine wahrheitsgemäße Antwort "nichts" hat ihn mir sehr verargert. In diesem Zusammenhang hat er mich zu diffamieren versucht, indem er erklärte (ich habe das als Zeuge im Verf. gegen Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-118

bereits ausgesagt), Müller habe gestanden, daß ich ihm Spielmaterial mitgegeben habe.

Andere Notiz:
..... warum Verteidigungsmaterial beschlagnahmt? .... wa[illegible] Gegenüberstellungen? "bis ans Kriegsende sitzen lassen" ... Drohung mit Gestapo, Führer.... Massive Drohungen..... Ständige Diplierungsversuche (Freunde hätten Material gegen mich geliefert, mich fallen lassen, dies oder jenes zugegeben) ....ich soll bis zum 14.9. sagen, was mit Perels, Riesel, Bott "los" war, ohne Themaangabe.... Juden ins Ausland verschoben..... Kriminelle Vorwürfe gegen Admiral ..... Dickes Material, nicht umsonst 5 Monate gesucht. .. Hinweis auf rote Kapelle, dort seien die Vorgesetzten auch zur Rechenschaft gezogen worden.
Was ich mir habe bieten lassen müssen: "Lügner", "Betrug", Bluff, Verdächtigungen krimineller Art gegen Vorgesetzte; Drohungen mit Gestapo und Führer, ich soll auspacken, UK Stellung Struzzi: "Was haben Sie sich dafür bezahlen lassen?"

Notiz 11.12.43:
Müller Hess (Gefängnisarzt) ermächtigt mich zu erklären:
Er hat Roeder schon vor langer Zeit darauf hingewiesen, daß ich haftunfähig sei. Er (H.H.) und Frentzel-Beyme (2.Gefängnisarzt) könnten Verantwortung nicht mehr tragen..... Müller Hess hat Roeder erklärt, er solle froh sein, daß dieser Kelch an ihm vorbeigegangen sei, 80% dieser Fälle gingen tötl aus.
(Geschrieben, nachdem mein Mann anschließend an eine schwere Venenentzündung seit Juni 43, da er ohne jede Pflege blieb, im November 43 eine schwere Hirnembolie erlitt, mit der er in die Charité eingeliefert werden mußte. Auch dann bemühte sich Roeder noch mit allen Mitteln, meinen Mann möglichst rasch aus der Charité zu entfernen. Cl.v.D.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-1

Aufz. Dr. Tietze üb. Gespr.
m. Sonderegger am 6.4.45

Bl. 16

ZS. Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-120 Zs-Anhang

Abschrift der handschriftlichen Aufzeichnung Dr. T i e t z e s
Leiters der neurologischen Abteilung des Staatskrankenhauses.

Gespräch mit Sonderegger am 6.4.45 morgens gegen 8 Uhr.
Sonderegger stand vor dem Krankenhaus und wartete auf einen Wagen, der von der Albrechtstrasse kommen sollte.
Ich wollte zu Dohnanyi. Sonderegger liess mich nicht mehr zu ihm, und verwickelte mich in ein Gespräch, das etwa folgendermassen verlief.

T: Wollen Sie jetzt den Prozess beginnen?
S: Die Sache ist ja abgeschlossen.
T: Bedeutet das das Ende Dohnanyis?
S: Er ist selbst schuld. Er hat gegen den Führer gearbeitet und hatte doch alle Chancen. Wie konnte er gegen den Führer arbeiten, der ihm doch ein so gut bezahlte Stellung gegeben hat (Er meint die Stellung als Reichsgerichtsrat) Dohnanyis Haltung war undankbar!
T: Wollen Sie ihn vernichten?
S: Ausweichende Antwort dann .... wir wissen, dass er das [illegible] geistige Haupt des 20.VII war.
T: Wohin fahren Sie mit ihm?
S: Das weiss ich noch nicht.
T: Haben Sie denn schon die Anklage und kommt noch ein Verfahren in Gang?
S: Wir haben ja alles gegen ihn in den Händen, wir brauchen ja nichts mehr.
T: Das bedeutet den Tod?
S: Achselzucken.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3929/67 Best. ZS 603
Rep. — Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-12

Namensliste o.D.

Bl. 3

ZS.Anhang

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-603-122 ZS-Anhang

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2929/67 Best. ZS603
Rep. – Kat.

Dr. Langbehn, Rechtsanwalt, Berlin, Mitglied der Widerstandsbew.

Gehre, Hauptmann " " "

Oster, General, Chef d.Stabes b.Canaris " " "

Delbrück, Reg.Rat a.D., Mitarbeiter meines Mannes " " "

Guttenberg, Frhr.v. " " " " " "

Oxensenarth, Oberst

Roeder, Oberkriegsger.Rat, Sonderbeauftragter Goerings, Freund des Gestapochefs Müller

Sonderegger, Kriminalkommissar d. SD

Sack, Chef d.Heeresrechtsabteilung, Mitglied der Widerstandsbew.

Schrader, Oberstlt. " " "

Perels, Dr., Rechtsberater der Bek.Kirche " " "

John, Dr. Assessor i.d.Lufthansa " " "

Müller, Dr.Josef, Rechtsanwalt " " "

Huppenkothen, SS Standartenführer, mit der Untersuchung vom SD beauftragt

Etzdorf, v. vortr.Rat (?)im Ausw.Amt, Mitglied der Widerstandsbew.

Kordt, E, Gesandter, " " "

Schmidt, Gesandter, Dolmetscher Hitlers " " "

Gürtner, Reichsjustizminister bis 41

Beck, Generaloberst a.D., Militärisches Haupt der Widerstandsbew.

Schlabrendorff, Dr.v., Rechtsanwalt, Mitglied der Widerstandsbew.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv